

AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



DER LAKOTA SHORT BULL

Schamane, Ghost Dancer und Wild-West-Darsteller



VON WEGEN: "DEUTSCHER SCHILDERWALD"

Beobachtungen in Mexiko

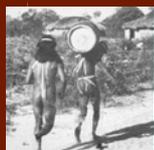


SHORT BULL
ALS SHOWMAN
UND MALER



PALENQUE: SONNENKULT UND WASSERSPIELE

Die astronomische Ausrichtung des Königsgrabes des Pakal

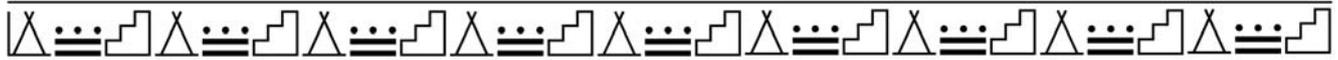


DIE GESELLSCHAFTSORGANISATION DER TIMBIRA

Ein "historischer Exkurs" zu den Gê-Indianern in Brasilien



REZENSIONEN | KURZBERICHTE | AUSSTELLUNGEN



Inhalt:

<i>Lothar Dräger</i>	Short Bull, Apostel der Ghost Dance Religion bei den Lakota, als Showman und Maler	S. 69
<i>Gregor Lutz</i>	Short Bull – Schamane, Ghost Dancer und Wild-West-Darsteller	S. 94
<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	Von wegen: "deutscher Schilderwald" – Beobachtungen in Mexiko	S. 99
<i>Jaroslav Klokočník und Jan Kostelecký</i>	Palenque: Sonnenkult und Wasserspiele. Die astronomische Ausrichtung des Königsgrabes des Pakal auf die Sonne und ein sensationeller Springbrunnen	S. 102
<i>Maria Isaura Pereira de Queiroz</i>	Die Gesellschaftsorganisation der Timbira	S. 109
<i>Iris Edenheiser</i>	(Dis)Kontinuitäten: Die Nordamerika-Abteilung der Dauerausstellung des GRASSI Museums für Völkerkunde zu Leipzig	S. 116
<i>Marco Briese</i>	Esoterischer Neokolonialismus – Die Vermarktung indigener Zeremonien	S. 121
<i>Rezensionen</i>		S. 123

Coverbild:

Foto von Ingrid Hänse, Grassi-Museum, Leipzig: Sonnentanzbild des Short Bull. Bitte beachten Sie den Beitrag ab Seite 69.

Impressum:

AmerIndian Research.
Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.
ISSN: 1 862-3867
Gegründet im Jahr 2005.

Verlag / Redaktion:

Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen)
AmerIndian Research, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez
Tel. 039924-2174 (abends), E-Mail: kontakt@amerindianresearch.de
Homepage: <http://www.amerindianresearch.de>
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch
Redaktionsteam: Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, Rudolf Oeser

Fremdsprachige Übersetzung der Einleitung auf S. 69 von Robert A. Oeser, Brattleboro, VT / USA (englisch) und Angelika Danielewski (spanisch). Übersetzung des Beitrages ab S. 102 aus dem Englischen von Angelika Danielewski.

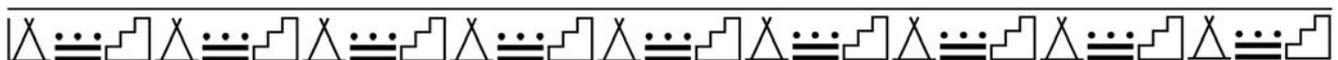
Druck: printmanufaktur | Gewerbestraße 21 | 23942 Dassow | Tel. 0800-3335548 | info@printmanufaktur.de

Die Preisangabe dieser Zeitschrift (inklusive Versand) gilt für Deutschland.

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag. Manuskript-einsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:

Commerzbank Rostock-Roggentin
Konto 190 99 77 01 BLZ 130 400 00
BIC: COBADEFFXXX IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01



Short Bull, Apostel der Ghost Dance Religion bei den Lakota, als Showman und Maler

Lothar Dräger

Der Brulé-Sioux Short Bull war 1890 weithin bekannt geworden als ein Apostel der religiösen Erneuerungsbewegung des Ghost Dance auf den Reservationen der Lakota, die von US-Truppen am Wounded Knee durch ein Gemetzel gewaltsam beendet wurde. Von seiner Bekanntheit erhoffte sich der Schausteller William Cody Vorteile, so dass er ihn und einige Gefährten für seine Buffalo Bill Show engagierte, die mehrere Jahre durch Westeuropa und die USA tourte. Weniger bekannt ist, dass Short Bull sich später als Maler im Stile der Ledger Book Art betätigte, meist auf Anregung von Malern und Amateur-Ethnologen wie Natalie Curtis, Carl Henckel, Frederick Weygold und Dr. James Walker. Short Bulls Werke befinden sich in verschiedenen deutschen und amerikanischen Museen und Privatsammlungen. Das Grassmuseum für Völkerkunde zu Leipzig besitzt aus seiner Hand zwei bisher unbekannt Kollektionen zum Thema Grass Dance während der Show und zum einstigen Sun Dance.

The Brulé Sioux Short Bull became widely known in 1890 as an apostle of the "Ghost Dance" on the Lakota reservations, a religious revivalist movement which was forcibly ended by the massacre conducted by U.S. troops at Wounded Knee. The showman William Cody, hoping for advantages from Short Bull's notoriety, hired him and some of his companions for his Buffalo Bill Show, which toured for several years through Western Europe and the United States. Less known is the fact that Short Bull later practiced as a painter in the Ledger Book Art style, often at the suggestion of painters and amateur ethnographers such as Natalie Curtis, Carl Henckel, Frederick Weygold and Dr. James Walker. Short Bull's works are in various German and American Museums and private collections. The Grassi Museum of Ethnology in Leipzig has on hand two previously unknown collections on the subjects of the Grass Dance as seen during the Show and the former Sun Dance.

Short Bull de los Brulé Sioux había alcanzado gran renombre en las reservas de los Lakota como apóstol del movimiento religioso revivalista del Ghost Dance que fue terminado violentamente a través de un masacre por tropas estadounidenses en el Wounded Knee. Esperando un beneficio de su popularidad, el feriante William Cody lo contrató junto con algunos de sus compañeros para su espectáculo Buffalo Bill que durante varios años recorrió la Europa occidental y los Estados Unidos. Menos sabido es que Short Bull también actuó de pintor en el estilo artístico de los Ledger Books, en la mayoría de los casos instigado por pintores y entógrafos aficionados como Natalie Curtis, Carl Henckel, Frederick Weygold y el Dr. James Walker. Las obras de Short Bull se encuentran en varios museos alemanes y americanos y en colecciones privadas. El museo Grassi de etnología de Leipzig posee dos collecciones todavía desconocidas de su mano sobre el tema del Grass Dance durante el espectáculo, y sobre el Sun Dance del pasado.

Die Bewegung des Ghost Dance bei den Lakota um 1890 machte mehrere ihrer Männer weithin bekannt: Short Bull und Kicking Bear, die in einer Delegation den Propheten Wovoka in Nevada besucht hatten und dann die neue Religion bei ihren Stammesgenossen auf den Reservationen in den Dakotas einführten, sodann der schon lange berühmte Sitting Bull, der bei seiner Verhaftung durch die Reservationspolizei erschossen wurde, und schließlich Big Foot, der zusammen mit mehreren hundert seiner Leute – Männer, Frauen und Kinder – am 29. Dezember 1890 von Truppen der US-Army am Wounded Knee niedergemetzelt wurde.

Nachdem am 16. Januar 1891 Kicking Bear und Short Bull, die als Rädelsführer der "hostiles" angesehen wurden, sich mit zwei Dutzend Gefolgs Männern an General Miles selbst ausgeliefert hatten, galten nach offizieller Sicht der US-Regierung die

Indianerkriege endgültig als beendet.¹ Den "Rädelsführern" drohte nun Einkerkung, wie das einige Jahre zuvor Geronimo und den Chiricahua-Apache oder Lone Wolf und Satanta von den Kiowa ergangen war. Hier griff William Cody alias Buffalo Bill ein, indem es

¹ MOONEY 1896/1996 pp. 149 ff. 178-250 u.a. James MOONEY hatte 1891 im Auftrage des Bureau of (American) Ethnology seine Studien auf den Reservationen und in Archiven begonnen und bereits 1896 seine Ergebnisse in einer umfangreichen Publikation vorgelegt, die bis heute durch ihre Zeitnähe und Gründlichkeit, trotz gelegentlicher Abschweifungen, als vorbildlich gelten kann. Ihm ist die Einsicht zu verdanken, dass das Ghost Dance Movement eine religiöse Erneuerungsbewegung gewesen ist, wie es schon vorher mehrere, nicht nur bei den Indianern Nordamerikas, gegeben hatte und nicht ein kriegerischer Aufstand, wie es der amerikanischen Öffentlichkeit immer wieder eingeredet wurde.

Ferner UTLEY 1963 pp. 61 ff. 146-169, 204-228 u.a.





Kicking Bear und Short Bull (Fotosammlung Henckel).

ihm trotz Anfeindungen gelang, die Männer für seine Wild West Show zu engagieren, die sich gerade auf einer Europa-Tournee befand. Damit waren sie erst einmal aus der Schusslinie. Nicht so sehr Menschenfreundlichkeit, sondern Geschäftssinn bewogen ihn dazu; denn er hatte schon zuvor Berühmtheiten wie Sitting Bull, Red Cloud und Chief Joseph von den Nez Percé in seiner Show gezeigt, allerdings nur in den Städten im Osten Amerikas.²

1890 hatte die Wild West Show eine sehr erfolgreiche Tournee durch Europa veranstaltet, mit Auftritten zuletzt in München, Wien, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Hannover, Braunschweig, Berlin, Hamburg, Bremen, Köln, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Stuttgart und Strassburg, um dort das Winterquartier zu beziehen.³ Diesen Aufenthalt nutzte Buffalo Bill mit einem Großteil seiner Leute zu einem längeren Abstecher in die Vereinigten Staaten, um im Frühjahr 1891 mit den Ghost Dancers zurück zu kehren. Für die wieder angelaufene Show konnte in Karlsruhe (23.-26. April) gewonnen werden: "100 wilde Indianer, welche am letzten Aufbruch beteiligt waren und Kriegs-Gefangene wurden, begleiten Buffalo Bill mit besonderer Erlaubnis des

Gouvernements der Vereinigten Staaten... Bei Abend-Vorstellungen brillante Beleuchtung". Die Tournee verlief weiter über Mannheim, Darmstadt, Mainz, erneut Köln, Dortmund, Duisburg, Krefeld und Aachen. In der Folge ging es durch Belgien, mit einem kurzen Abstecher nach den Niederlanden, und schließlich nach Großbritannien, wo die Wild West Show auch über das Jahr 1892 gastierte. Erst 1893 war die Show zurück in den Vereinigten Staaten; das Hauptereignis war hier die Teilnahme an der World's Columbian Exposition in Chicago von April-Oktober, mit Aufführungen an 186 Tagen ohne Pause, "the most successful season known in show history".⁴

Die Ghost Dancers wurden wie alle übrigen Indianer mit Respekt behandelt. Der Übersetzer der Show, George Crager, zeichnete während der Tournee durch Großbritannien einen Bericht auf "As Narrated by Short Bull", über dessen Rolle beim Ghost Dance und auch das Gemetzel von Wounded Knee.⁵ Crager war auch mit anwesend bei einem "Complementary Dinner to the Indian Chiefs, No Neck, Short Bull and Kicking Bear from Buffalo Bill's Wild West Show". Das Dinner fand am 4. Dezember 1891 in Glasgow, Scotland statt; serviert wurden 4 Gänge.⁶ Sie begegneten auch gekrönten Häuptern, so der Königin Wilhelmina der Niederlande und Queen Victoria von Großbritannien. 1894 wurden Short Bull und Buffalo Bill im Forschungslabor des berühmten Erfinders Thomas A. Edison mit dem von diesem kurz zuvor erst entwickelten Kinetographen gefilmt, wie sie die Zeichensprache der Prärie-Indianer demonstrieren.⁷ Wenig später war Short Bull zurück auf der Pine Ridge Reservation, wo er bei den Oglala weiterhin sein Leben verbrachte, obwohl er von Haus aus ein Brulé war.⁸

Short Bull hat sich nun nicht allein als ein Apostel des Ghost Dance einen Namen gemacht, sondern auch als Maler. Zugegeben waren die Jahrzehnte um 1900 dafür außerordentlich günstig; denn es hatte sich ein Markt gebildet, wo sich amerikanische und europäische Kunstsammler, Ethnographen und Museen versorgten. Längst waren Leder und Fell als Malgrund weitgehend durch Papier, seltener Stoff, ersetzt worden und die Künstler arbeiteten nun mit Blei- und Farbstiften sowie Wasserfarben. Von mehreren Plains-Stämmen sind so Maler bekannt geworden, von Cheyenne, Kiowa, Arapaho und von den Lakota. Von letzteren seien genannt Four Horns, Red Horse, Black Hawk, Sinte, Walter Boneshirt, Standing Bear und Amos Bad Heart

² UTLEY 1963 p. 271 f. TAYLOR 1999 3/3 S. 49 ff. FEEST in LOMOSITS and Harbaugh (EDS.) ROSA and MAY 1989 pp. 150 ff.

³ KORT and HOLLEIN (EDS.) 2006 pp. 217, 242. SEIFERT 1998 S. 30-31.

⁴ KORT and HOLLEIN (EDS.) 2006 pp. 231, 242 f. WOJTOWICZ 1998 p. 80. MC COY 1992 p. 57.

⁵ FRIESEN 2010 p. 84.

⁶ WOJTOWICZ 1998 p. 234 plate 363.

⁷ ROSA and MAY 1989 p. 154 ff. MC COY 1992 p. 57. WILDHAGE 1990 p. 35 f.

⁸ HODGE (ED.) 1907/11, PART 2, p. 554. WILDHAGE 1990 p. 35. HABERLAND 1986, S. 16.

Bull, der möglicherweise ein Neffe von Short Bull war, ferner Battiste Good, No Two Horns, Moses Old Bull, Swift Dog and White Bull.⁹ Auch von Sitting Bull sind einige Zeichnungen erhalten geblieben¹⁰ und schließlich hat sich auch Short Bulls alter Bundesgenosse Kicking Bear als Maler betätigt, sogar mit einem recht ambitionösen Thema, einer Darstellung der Custer-Schlacht von 1876. Leider erwarb er sich dadurch keinen großen Ruhm, denn er hat geprahlt: inmitten zahlreicher gefallener Soldaten stehen vier siegreiche indianische Helden, nämlich Sitting Bull, Rain in the Face, Crazy Horse und eben Kicking Bear.¹¹

Mit "Material on Short Bull" hat Wildhage 1990, wahrscheinlich einer Anregung von Haberland folgend, verdienstvoller Weise eine Aufstellung auch der Zeichnungen dieses Mannes in den verschiedenen deutschen und amerikanischen Museen und Privatsammlungen publiziert.¹² Ihr zufolge müssten die frühesten gesammelten Zeichnungen in einem Heft erhalten sein, das die amerikanische Musik-Ethnologin Natalie Curtis 1906 auf Pine Ridge erhielt von Short Bull, "revered among his people as a great medicine-man, a prophet and a worker of miracles".¹³ Lange Zeit war davon recht wenig bekannt, bis Mc Coy anlässlich einer Auktion bei Sotheby 1987 die Möglichkeit erhielt, sie zu studieren und immerhin sieben Bilder zu veröffentlichen. Ersichtlich handelt es sich um autobiographische Darstellungen von Kriegstaten des Malers im Stil der klassisch gewordenen "Ledger book art". Short Bull, überwiegend hoch zu Ross und oft ausgerüstet mit Insignien eines Kriegerbundes – War bonnet, ausgestopfter Vogelbalg oder Hörnerhaube, federgeschmückte oder fellumwickelte Lanze, rote Tuchschleppe – im Kampf mit feindlichen Crow, Pawnee oder Hidatsa. "In a compositionally dramatic scene, Short Bull and a Pawnee foe meet like a pair of medieval knights".¹⁴ Die dargestellten Ereignisse müssen, wie Mc Coy überzeugend erläutert, in jedem Fall vor 1877 geschehen sein. Ein Gefecht mit über zwei Dutzend gefallenen Crow, bei dem Short Bull den Leichnam seines Bruders bergen konnte, glaubt Mc Coy sogar identifizieren zu können; es fand am Big Dry Creek in Montana im Winter 1869 statt.¹⁵ Short Bull oder Tatanka Ptecela, wie sein Lakota-Name lautet, ist wahrscheinlich um 1847 geboren¹⁶, so dass er damals ein aktiver Krieger in seinen Zwanzigern war. Ob die Zeichnungen tatsäch-

lich schon in dieser frühen Zeit entstanden sind, muss natürlich offen bleiben, wenn auch ihr relatives Alter unbestritten sein dürfte. Seine Kriegstaten hat Short Bull nicht nur auf Papier dargestellt, sondern auch auf einem Tuchmantel, den er wie auch eine Adlerfederhaube an Johnny Baker, den "Cowboy Kid" von Buffalo Bill übergab. Er befindet sich heute im Buffalo Bill Museum in Golden/Denver (Colorado).¹⁷

Als nächstes soll ein Heft mit 43 Zeichnungen vorgestellt werden, das der deutsche Maler Karl Henckel erworben und 1919 an das Grassimuseum für Völkerkunde Leipzig (heute Teil der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen) veräußert hat. Als zuständiger Kustos an dieser Einrichtung hatte ich in den späten 1980ern begonnen, eine Veröffentlichung dieser Zeichnungen vorzubereiten und dies viel zu optimistisch auch in Wildhages Aufstellung 1990 avisieren lassen.¹⁸ Dringendere Aufgaben machten einen Abbruch der Arbeit notwendig, und erst jetzt, über 20 Jahre danach, soll hiermit endlich die Publikation erfolgen.

Der Maler Karl Henckel hatte 1890 die Deutschland-Tournee der Buffalo Bill Show als eine Art Werbegrafiker begleitet; ein Jahr später erschienen von ihm in München eine Bildermappe "Buffalo Bill and his Wild West, Zeichnungen nach dem Leben" sowie in einer Zeitung ein Erlebnisbericht "Eine Sommerreise mit Buffalo Bill, 1890".¹⁹ Henckels Beziehung zur Buffalo Bill Show ist nun nicht, wie er das noch bei Abfassung seines Berichtes wähnte, im Herbst 1890 zu Ende gegangen; vielmehr ist er ab 1891 auch in den nächsten Jahren mit dabei gewesen und davon liegen von ihm mehrere Skizzenbücher vor, davon eines über die World's Columbian Exposition in Chicago 1893.²⁰ Dabei bot sich für Henckel, der bereits während

⁹ BERLO (ED.) 1996 pp. 34–39, 182–223. MC COY 1992 p.62.

¹⁰ FEEST (ED.) 1999 S. 69 f, 86.

¹¹ FEEST (ED.) 1999 S. 74. HOFFMANN (ED.) 1985 S. 45, Abb. 31.

¹² WILDHAGE 1990 p. 35. HABERLAND 1977, S. 26. HABERLAND 1988 p. 15, N. 13.

¹³ CURTIS zitiert in MC COY 1992, p. 57. WILDHAGE 1990 p. 38.

¹⁴ MC COY 1992, figs. 5 - 11. MAURER (ED.) 1992 p. 214.

¹⁵ MC COY 1992 p. 58-59.

¹⁶ HODGE (ED.) 1907/11 part 2, p. 554. WILDHAGE 1990 p. 35. MC COY 1992 p. 55.

¹⁷ FRIESEN 2010 p. 83. Verschiedene seiner Kriegstaten hat Short Bull auch auf einem Krückstock mittels Kerbzeichen verewigt und Erläuterungen dazu gegeben. Er wurde 1921 dem Buechel Lakota Museum in St. Francis, S. D., übergeben. Instruktiver ist im gleichen Museum ein Täschchen aus braunem Leder, laut Katalog für Spiegel zum Signal geben, aber vielleicht eher ein Brillenfutteral. Darauf hat Short Bulls Frau mehrere seiner Kriegstaten mit linearer Perlenstickerei piktographisch angezeigt, einige Verwundungen, Pferdediebstähle und die Büsten von vier getöteten Crow. Im Museum sind noch weitere Erbstücke von ihm, so ein Ghost Dance Shirt, eine Kriegskeule, eine Flöte, eine Rohhautrassel mit von ihm erbeuteten Skalp und ein Wetzstein. Vgl. WILDHAGE 1990 p.38, ferner www.sfmissionmuseum.org/archive/

¹⁸ WILDHAGE 1990 p. 42, Note 7. Grassimuseum für Völkerkunde zu Leipzig NAM 3947, Aktenstück 1919/48

¹⁹ WOJTIWICZ 1998 p. 234. KORT and HOLLEIN (EDS.) 2006 pp.237, 388. SEIFERT 1998 S. 30-39. BRÜNDL COLLECTION Nr.838.

²⁰ Grassimuseum für Völkerkunde zu Leipzig, Forschungsarchiv, Aktenstück 1929/10.



Black Heart und Carl Henckel (Fotosammlung Henckel).

der Deutschland-Tournee 1890 sich mit dem Cheyenne Black Heart angefreundet hatte, die Gelegenheit, mit Short Bull bekannt zu werden, den er schließlich als seinen Freund bezeichnet! Ohne Frage sind die 43 Zeichnungen des Leipziger Heftes während dieser Tournee angefertigt worden und noch vor deren Ende in Henckels Besitz übergegangen.

In seiner Thematik unterscheidet es sich völlig vom Heft der Curtis-Collection. Auf den ersten Zeichnungen traben Reiter, darunter der Maler selbst, ganz einträchtig nebeneinander (Zeichenheft S. 1-3) und es ist nirgendwo eine einzige wirkliche Kriegstat dargestellt. Dass eine solche Thematik Short Bull vermieden hätte, weil er als ehemaliger Kriegsgefangener evtl. Repressalien befürchtete, ist ganz unwahrscheinlich. In der Henckel-Sammlung befindet sich nämlich ein zweites, mit nur vier Zeichnungen allerdings ein sehr bescheidenes Heft. Es ist auf der Tournee, vermutlich in Belgien, angefertigt worden, mit Mato Naji, also wohl Standing Bear signiert und zeigt nur Kriegstaten!

Dass Short Bulls Zeichnungen hier nicht Jahre und Jahrzehnte zurückliegende Ereignisse zum Thema haben, sondern die Gegenwart, die Wild West Show, ist nicht sofort erkennbar. 1891 war der Charakter der



Short Bull (Fotosammlung Henckel).

Show etwas verändert worden; sie hieß jetzt "Buffalo Bill's Wild West and Congress of Rough Riders of the World". Das bedeutete, dass zu den bisherigen Indianern, Cowboys und Vaqueros verschiedene Reitergruppen hinzu gefügt worden waren: "Twenty men of the the U.S. Sixth Cavalry; 20 of the Twelfth Lancers (Prince of Wales' Regiment); Twenty of the First Guard Uhlán Regiment of the German Emperor; Twenty French Chasseurs; 12 Cossacks; six Argentinian gauchos;" ferner auch "Syrian and Arab Horsemen".²¹

Von alledem ist bei Short Bull nichts zu bemerken. Nur zwei seiner Zeichnungen stellen Nicht-Indianer dar: Einen Gaucho (?) auf einem bockenden Pferd (Zeichenheft S. 43) und die berühmte Kunstschützin Annie Oakley (S. 4), die mit ihrer Zielsicherheit Buffalo Bill übertraf und von Sitting Bull den Namen "Little Sure Shot" (Watanya Cicilia) erhalten hatte,²² sonst nichts! Offensichtlich hatte Short Bull eine ähnliche Einstellung wie der Oglala Black Elk, der bereits 1887 Teilnehmer der Show gewesen war: "Der indianische Teil der Shows, in dem wir auftraten, machte mir

²¹ ROSA and MAY 1989 pp. 154, 158. FRIESEN 2010 pp. 88, 94-96.

²² ROSA and MAY 1989 p. 83. FRIESEN 2010 p. 53-56. SOLLBACH-PAPELER 2005 S. 60 ff. TAYLOR 1999 3/3, S.49.

Freude, aber ich kümmerte mich wenig um die Show der Weißen."²³

Neben Reiterwettkämpfen, Schießkunststücken und Darstellung von Indianerüberfällen auf Postkutsche bzw. Blockhütte gab es immer auch eine Position, die in Programmen und in Karl Henckels Bildermappe als "Kriegstanz" deklariert wurde.²⁴ Die britische Queen Victoria notierte 1887 in ihrem Tagebuch: "The cowboys, are fine looking people, but the painted Indians, with their feathers, & wild dress (very little of it) were rather alarming looking, & they have cruel faces.... Their war dance, to a wild drum & pipe was quite fearful, with all their contorsions (sic) & shrieks, & they come so close."²⁵

Was werbewirksam als Kriegstanz angekündigt wurde, war tatsächlich der Omaha- oder Grass Dance eines ganz bestimmten Kriegerbundes. Beides, also der Bund mit dem Tanz war nach 1860 von den Omaha – daher der Name – ausgehend allmählich bei fast allen Plains- und Präriestämmen und damit auch bei den Lakota eingeführt worden; und der Tanz bildet letztendlich die Hauptwurzel der heutigen pantribalen Powwow-Feste.²⁶ Um 1900 wurde der Tanz, sofern nicht von den US-Behörden verboten, auf den verschiedenen Reservationen immer wieder veranstaltet. Und nicht allein in der Buffalo Bill Show, sondern auch in Konkurrenz-Unternehmen und Nachfolgeeinrichtungen, wie der Hagenbeck-Schau Hamburg 1910 war der Omaha-Dance ein Programmpunkt.²⁷

Indianische Darstellungen des Omaha-Dance in deutschen Völkerkundemuseen sind großflächig gewöhnlich auf Stoffbahnen gemalt worden.²⁸ Nur einmal hat Short Bull es unternommen, das ganze Geschehen auf eine Heftseite zu bannen: um eine große, an vier roten Gabelstöcken flach aufgehängte Pauke hocken über ein Dutzend Sänger mit Trommelstöcken und außerhalb des Kreises noch drei Frauen für die Chorbegleitung. So ist auf der Heftseite gerade noch etwas Platz für zwei Tänzer geblieben (Zeichenheft S. 9).

Da beim Omaha-Dance die Tänzer ohnehin individuell agierten, konnte sie Short Bull auf allen übrigen Seiten solo oder auch paarweise darstellen. So



Zeichenheft, Seite 1

war es auch möglich, ganz verschiedene Tanzschritte und Posen zu veranschaulichen. Weil im Rahmen des Tanzes einzelne Krieger sich ihrer Taten rühmen und sie tänzerisch darstellen konnten, ist ihre Identität wichtig. So hat sich Tatanka Ptecela durch seine Signatur nicht nur einmal als Reiter (S. 2) sondern auch beim Tanz als erfolgreicher Krieger zu erkennen gegeben, mit rot bemalten Schuss-Wundnarben und mit Kriegsbeil bzw. einem flatternden Skalp in den Händen (S. 5). Seine Unterschrift wirkt, etwa verglichen mit Sitting Bulls wohl geübtem Autogramm doch recht unsicher. Henckel hatte während der Deutschland-Tournee 1890 festgestellt, dass die meisten Indianer der Truppe schreiben und lesen konnten und hatte dann weiter ausgeführt: "die Indianer bedienen sich in ihren Briefen der lateinischen Buchstaben und schreiben fast durchweg eine schöne, bestimmte Handschrift".²⁹ Für ihre Nachfolger 1891, die konservativen Ghost Dancers, trifft das sicher nicht zu. Short Bull hat es jedenfalls vorgezogen, weitere Stammesgenossen durch bilderschriftliche Namenssymbole zu identifizieren, etwa Black Cat sowie Red Fish (S. 10, 29). Black Cat ist noch 1898 mit einigen Stammesgenossen als Mitglied der Showtruppe fotografiert worden³⁰, und mit einem Red Fish als Informanten arbeitete 1912 die Musikethnologin Frances Densmore zusammen.³¹ Der war allerdings

²³ Black Elk, zitiert in TAYLOR 1999 3/3, S. 53. In der Edition SCHWARZER HIRSCH 1996 S.203 ist die Aussage leider nicht so eindeutig übersetzt worden.

²⁴ ROSA and MAY 1989 pp. 118 ff.,166. DELANEY 2007 p. 141. KORT and HOLLEIN (EDS.) 2006 p.237. SEIFERT 1998 S.24-28.

²⁵ Queen Victoria's Journal, May 11, 1887; zitiert in ROSA and MAY 1989 pp. 119-120, 137.

²⁶ WISSLER 1912 pp. 48-52. DENSMORE 1918 p. 469 ff. POWERS, M. 1988 p. 18 ff. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 438 ff.

²⁷ KORT and HOLLEIN (EDS.) 2006 pp. 155, 209, 225 f. POWERS, M. 1988 p. 19.

²⁸ Museum München s. FEEST (ED.) 1999 S. 95. Museum Hamburg s. HABERLAND 1978 S. 39. Von den Kiowa s. BERLO (ED.) 1996 p. 164.

²⁹ Henckel, zitiert in SEIFERT 1998 S. 33. In der Käsebiere-Collection der Smithsonian Institution befindet sich eine Textseite in Lakota-Sprache über die Custerschlacht, die mit Tatanka Ptecela unterzeichnet ist. Der Text ist flüssig geschrieben und die Unterschrift hat keinerlei Ähnlichkeit mit dem Autogramm im Zeichenheft. Vgl. DELANEY 2007 pp. 17, 138-139. Nun ist nicht völlig auszuschließen, dass Short Bull in den Jahren seine Schreibfertigkeit vervollkommen konnte. Wahrscheinlicher aber ist ein Namensvetter; vgl. dazu MC COY 1992 p. 61 f.

³⁰ DELANEY 2007 pp. 74-75.

³¹ DENSMORE 1918 p. 91 and Plate 74.



Zeichenheft, Seite 2

kein Teton-Lakota, sondern ein Santee-Yanktonai, möglicherweise also eher ein Namensvetter.

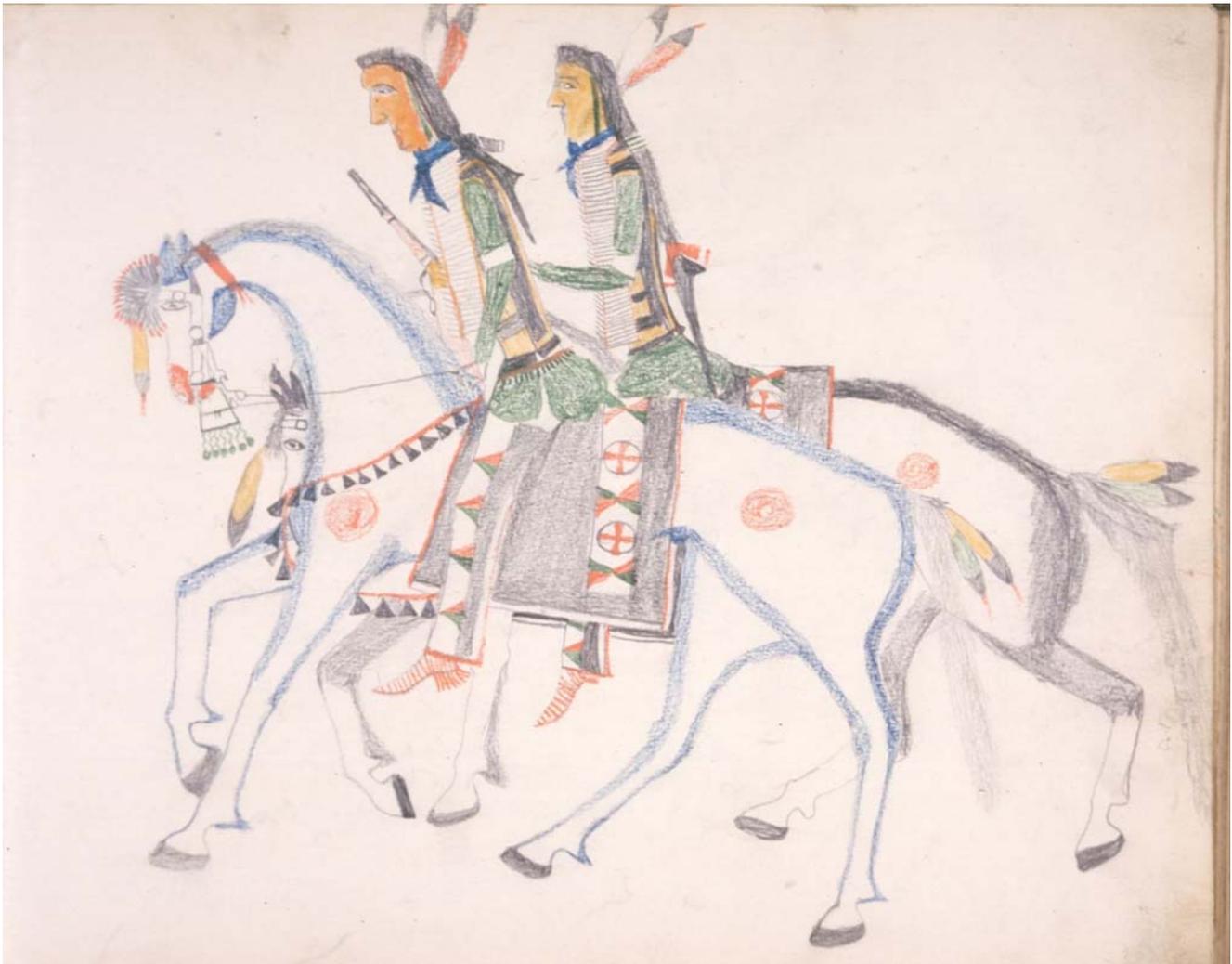
War der "Roach", der büstenartige Kopfputz aus meist rot gefärbten Hirschhaar, bekrönt von einer oder zwei Adlerfedern, das allgemeine Abzeichen der Mitglieder des Omaha-Bundes, so hatten doch einige wenige das Vorrecht, stattdessen die Adlerfederhaube zu tragen, mit oder ohne Rückenschleppel³² (S. 12-13). Für Short Bull war das anscheinend so bedeutsam, dass er die Lakota-Worte dazu diktierte; also "Wapaha" u.a.

Ein anderes allgemeines Abzeichen sind Grasbüschel, die vom Gürtel hinten herabhängen, weshalb die ganze Veranstaltung auch häufig als Grass Dance bezeichnet wird. Auf zeitgenössischen Fotos sind die

Grasbüschel kaum zu erkennen, aber hier ganz deutlich gemalt (S. 18, 20, 22, 32). Ursprünglich sollen die Büschel bei den Omaha Skalps symbolisiert haben, aber diese Deutung ist von den Lakota und verwandten Stämmen nicht übernommen worden. Vielmehr sind die Grasbüschel, wie der Missionar De Smet für die stammverwandten Yankton erläuterte, "emblem of abundance and charity. It is the grass that nourishes their horses and domestic animals, and fattens the buffalo, the deer, the elk, the bighorn and the antelope...It is especially in the spring, when the grass is tender and sweet, that their ceremonial dances take place".³³ So muss wohl Short Bull versucht

³² LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 435, 441. MAILS 1985 p. 252. WISSLER 1912 p. 48-52.

³³ DE SMET 1867, zitiert in LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p.445. Auch in DENSMORE 1918 p.469.



Seite 3



Seite 4

haben, es Karl Henckel zu erläutern, der dann "Frühlingstanz" schreibt, zumal mehrere Tänzer auch etwas wie einen Blumenstrauß in der Hand halten (S. 20, 24,

39). Verständigen mussten sich die Beiden sicher oft ohne Dolmetscher.

Einem Kriegerbund angemessen, tragen viele Tänzer Waffen in den Händen, häufig Hammersteinkulen mit anhängendem dreieckigem Zierbehang (S. 2, 23, 29, 30, 41), oder auch Pfeifentomahawks (S. 5, 8), einmal eine sorgfältig geschnitzte Kugelkopfkeule (S. 22), während Feuerwaffen seltener vorkommen (S. 3, 10, 12, 40). Erwähnt werden müssen noch die aus Holz gefertigten und meist rot bemalten Flöten oder besser Pfeifen mit einer Adlerfeder am vorderen Ende. Ihre Funktion geht aus den Zeichnungen nicht hervor, da sie gewöhnlich graziös in den Händen gehalten werden (S. 21, 26, 34). Die Pfeife damit wurden oft als Brunft-rufe des Elk gedeutet.³⁴

Wichtigstes Emblem des Omaha-Bundes war der "Crowbelt", ein auf dem Rücken getragener Feder-schmuck mit zwei schräg abstehenden "Pfeilen" und

³⁴ WISSLER 1912 p.50 ff. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 444. DENSMORE 1918 p. 470 f.



Seite 5

einer mit Federn behängten Doppelschlepe. Es galt als Symbol des Schlachtfeldes und nur besonders erfolgreiche Krieger genossen das Vorrecht, ihn beim Tanzfest anzulegen.³⁵ Short Bull hat sich selbst einmal mit Crowbelt dargestellt (S. 5), ferner auch die Vorführung einer Kampfszene, in der ein Crowbelt-Dancer agiert (S. 7). Henckel erläutert: "Darstellung der Verfolgung eines Pferdediebes im Tanz. Der Pferdedieb hat 5 Pferde dabei verloren (s. die Schusszeichen am Pferdchen)". Derartige aus Holz geschnitzte und mit Schusswunden bemalte Hobby-Horses sind besonders von dem auch als Maler bekannten Hunkpapa-Lakota No Two Horns zu dieser Zeit mehrfach angefertigt worden und haben sich in Museen erhalten.³⁶

Nicht nur Hobby-Horses, sondern auch wirkliche Pferde sind in das Tanzgeschehen einbezogen worden. Henckel kommentiert eine Zeichnung "Krieger beim Ausritt zum Kampf" (S. 11), aber es handelt sich eindeutig um einen Omaha-Dancer mit Deer Hair Roach und Crowbelt. In der Linken schwingt er eine Peitsche

mit gezacktem Handgriff, nicht so sehr, um das Pferd anzutreiben, sondern vielmehr, um sein Privileg als "Driver" wahrzunehmen und säumige Tänzer damit hoch zu jagen; oder wenigstens damit zu drohen, sehr zum Vergnügen der Zuschauer.³⁷ Auf einem 1891 in der Pine Ridge Agency angefertigten Foto von einem Omaha Dance trägt ein Pferd dieselbe Kriegsbemalung wie auf Short Bulls Zeichnung: mehrere ausgemalte Schusswunden und Querstreifen auf den Hinterbeinen.³⁸ "Stripes on the horse's legs indicated the number of times enemies had been struck from that side."³⁹

All dieses kriegerische Gebaren darf über etwas nicht hinwegtäuschen: die Omaha-Society war kein aktiver Kriegerbund mehr; denn die letzten Kämpfe lagen nun weit über ein Jahrzehnt zurück, und die Helden wie Short Bull, Kicking Bear u.a. standen in ihren mittleren Jahren; Nachwuchs kam nicht mehr. Der Omaha-Dance war nostalgische Erinnerung und bei Buffalo Bill sogar bloß Show. Trotzdem blieb er

³⁵ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 435 ff. WISSLER 1912 p. 50.

³⁶ MAURER (ED.) 1992 pp. 144-145, 206. FEEST (ED.) 1999 S. 34, ferner BERLO (ED.) 1996 pp. 37, 204. Verwendung bei Siegesfeiern LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 158.

³⁷ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 441, 446. MAILS 1985 p. 252.

³⁸ FEEST (ED.) 1999 S.91.

³⁹ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 158.

nicht nur erhalten, sondern nahm, wie schon erwähnt, über die nächsten hundert Jahre eine wahrhaft spektakuläre Entwicklung zu den heutigen Powwow-Festen. Das war nur möglich durch Veränderungen.

Der elitäre Crowbelt, von dem es in jeder Stammesgruppe nur vier oder gar nur zwei gab, erhielt Konkurrenz durch das Feather bustle, eine Federrossette, die hinten am Gürtel ohne besonderes Privileg offensichtlich von jedermann getragen werden konnte (S. 6, 13, 14, 21, 23, 28). Diese wurde mitunter den aufgestellten Schwanzfedern von balzenden Hähnen verschiedener Wildhühner – Prairie Chicken, Sage Hen oder Turkey – gleichgesetzt, und auch Henckel spricht einmal von Nachahmung des Truthahnes (S. 6). Meistens wird es nur als attraktiver Schmuck gegolten haben.⁴⁰

Eine weitere Veränderung erfolgte in der Bekleidung der Tänzer. Ursprünglich war diese ja – Kriegern durchaus angemessen – sehr spärlich gewesen und hatte nur aus Gürtel mit Breechclout und Mokkasins bestanden; dazu war der nackte Körper oft vielfältig bemalt.⁴¹ Noch 1887 hatte ja Queen Victoria sich darüber in ihrem Tagebuch leicht pikiert geäußert (obwohl sie danach die Tänzer mit Frauen und Kindern recht huldvoll empfangen hatte). Die Prüderie des Viktorianischen Zeitalters schien sich dann aber doch durchgesetzt zu haben. Auch war Vollbemalung des Körpers bei zwei Showvorführungen täglich sicher recht unpraktisch. Bei Short Bull nun sind die Tänzer häufig voll bekleidet – mit eingefärbter Unterwäsche! Man hat langärmelige Unterhemden und lange Unterhosen grün, violett, gelb oder rot gefärbt und damit offensichtlich Vollbemalung vortäuschen wollen (S. 5, 11, 12, 20, 21, 23, 27, 28, 33-35). Darüber wurden dann die übrigen Kleidungs- und Schmuckstücke angelegt, also neben Gürtel mit Breechclout und Bustle ganz regelmäßig ein Schmuckgehänge aus parallel verlaufenden Reihen von "Hairpipes". Diese waren damals ganz groß in Mode gekommen, nachdem man dazu übergegangen war, die Knochenröhrchen speziell für den Indianerhandel massenweise industriell anzufertigen. Gewöhnlich sind es schräg über Brust und Rücken verlaufende Schulterbandoliers. Vereinzelt treten aber auch um den Hals gelegte Gehänge auf, die V-förmig auf die Brust herabhängen (S. 25, 29, 30). Ganz richtig erläutert Henckel "Brustschmuck nach Art der Frauen", aber seine Deutung geht zu weit: "zeigt, dass er verheiratet ist (ersetzt unseren Ring)". Eine derartige Interpretation konnte in der Fachliteratur nicht gefunden werden. Möglicherweise hat Short Bull damit "Berdaches" darstellen wollen, also anerkannte institutionelle Transvestiten, die aber dann wohl nicht den Roach mit Adlerfedern tragen, sondern



Seite 6



Seite 7



Seite 8

sich völlig als Frauen kleiden würden.⁴² Vermutlich ist aber die Sache viel simpler. Bei einer mehrjährigen Tournee, wo der Nachschub fehlt, wird durch Verkäufe, Geschenke und Beschädigungen die Ausrüstung

⁴⁰ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 370 ff. 436, 440, 443.

⁴¹ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 440-441 u.a. MAILS 1985 p. 252.

⁴² POWERS, W. 1975/77 p.58. WISSLER 1912. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 365 ff.



Seite 9



Seite 10

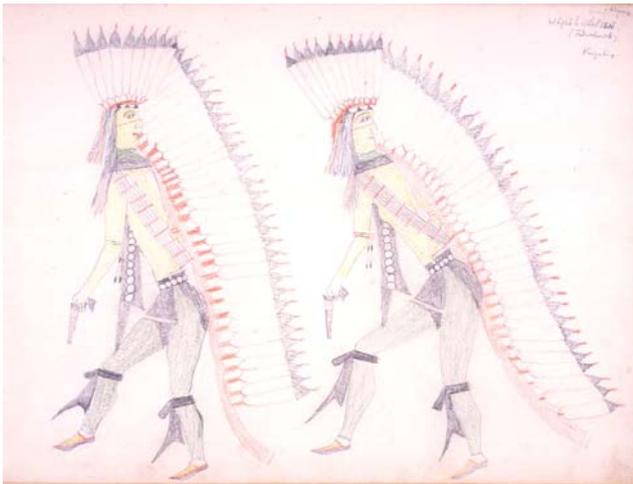
allmählich etwas knapp und man nimmt dann, was man noch hat. Short Bull mag das amüsiert dargestellt haben. Henckel selbst hatte ja eine ganze Sammlung Ethnographika angelegt, und er war nicht der einzige.

Ein eindeutiger Schmuck der Männer ist eine Art Brustpanzer aus zwei oder auch mehr Reihen waagrecht angeordneter Hairpipes (S. 1-3, 9, 24, 26-28, 37-42).



Seite 11

Ebenfalls recht häufig dargestellt ist ein Schulterkragen aus einem Otterfell, mit einer Reihe kleiner runder Handspiegel besetzt (S. 8, 9, 11-13, 18, 19, 21, 31-36). Schließlich muss noch auf klingenden Schmuck verwiesen werden, also Bänder mit Schellen daran um Knie oder Knöchel, wie auch Schellengehänge vom Gürtel bis zu den Füßen hinunter (S. 6, 14, 34). Auch



Seite 12



Seite 15



Seite 13



Seite 16



Seite 14



Seite 17

die Schulterbänder mit angebundenen Hufstücken von Hirschen oder Cabri-Antilopen wurden wegen des Rasselgeräusches umgehängt (S. 17, 22, 24, 26, 35). Ein solches Schulterband aus dem Besitz von Short Bull während seiner Show-Zeit, mit dem er sich selbst

dargestellt hat (S. 5), befindet sich nun im Buffalo Bill Museum in Golden/Denver.⁴³

Was die gefärbte Unterwäsche betrifft, so erwies sie sich als so probat, dass sie nicht nur im

⁴³ FRIESEN 2010 p. 83.



Seite 18



Seite 21



Seite 19



Seite 22



Seite 20



Seite 23

Showgeschäft zum Einsatz kam, sondern auch auf den Reservationen bei Powwow-Tanzfesten üblich wurde; und das nicht allein bei den Lakota und Nachbarn, vielmehr auch bei den zahlreichen Stammesgruppen im südlichen Oklahoma wie auch im Gebiet der Großen Seen beim neuen Dream Dance Cult. Damit im

Zusammenhang konnte den Indianern sogar die Prüderie der euro-amerikanischen Gesellschaft aufgenötigt werden, Nacktheit sei unmoralisch.⁴⁴ Erst in den 1930er Jahren wurde dann die bunte Unterwäsche allmählich durch andere Moden verdrängt.

⁴⁴ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 461, 505. POWERS, M. 1988 p. 20 f.



Seite 24



Seite 27



Seite 25



Seite 28



Seite 26



Seite 29



Seite 30



Seite 33



Seite 31



Seite 34



Seite 32



Seite 35



Seite 36



Seite 39



Seite 37



Seite 40



Seite 38



Seite 41



Seite 42

Veränderungen im Komplex des Omaha- oder Grass-Dance bedeuteten nun nicht nur die Einführung neuer Elemente, sondern auch die Unterdrückung gewisser alter Bräuche. Instruktiv ist da das "Dog eating", also das abschließende rituelle Mahl, bei dem ein geschlachteter Hund aufgetragen wurde. Dem ging das Ritual des "Charge the Kettle" voraus, wobei ein oder mehrere Tänzer den Kochkessel umtanzten und nach



Seite 43

verschiedenen Anläufen beim vierten Mal daran mit einem gegabelten Spieß einen Coup landeten.⁴⁵ Das hat Short Bull dargestellt (S. 15), aber offensichtlich seinen Freund Henckel etwas im Unklaren gelassen; denn der notiert, "Wassereimer" sei der Name des Tänzers. Auch der verzierte Gabelstock, den ein anderer Tänzer trägt (S. 17), wird nicht weiter erläutert. Mit ihm wurden eigentlich die gekochten Fleischstücke im Kessel angespießt und besonders erfolgreichen Kriegerern dargereicht. Ohne Frage ist das ganze Ritual bei den täglichen Vorführungen nur gemimt worden und der Sinn blieb dem Publikum wie auch Henckel verborgen. Der Sinn hätte sich auch schwer übermitteln lassen. Das Foto einer Vorführung des "Charge the Kettle" in New York nach 1900 ist kommentiert worden: "They would not dare do it today".⁴⁶

Unbedingt angesprochen werden muss, dass die Malweise von Short Bull ganz offensichtlich durch Henckel beeinflusst worden ist. So etwas ist nicht weiter ungewöhnlich; und der Mandan-Häuptling Mato Tope verdankt seinen Ruhm nicht zum wenigsten seinen Malereien, deren Stil durch die Anregungen der Maler George Catlin und Karl Bodmer geprägt worden ist.⁴⁷ Auch von Sitting Bull ist bekannt, dass dessen Darstellungen speziell von Pferden durch die Bekanntschaft mit dem deutschen Maler Rudolf Cronau 1881 beeinflusst worden sind.⁴⁸ Von Short Bulls Zeichnungen ist sein Selbstporträt (S. 42) besonders auffällig: als Vorlage hat wahrscheinlich ein Porträtfoto gedient, wie es etwa Mooney abbildet.⁴⁹ Das Gesicht ist derartig realistisch gestaltet, dass Short Bull durchaus zu erkennen ist. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, dass Henckel hier selbst zum Stift gegriffen hat, um verschiedene Retuschen anzubringen. Einen nachhaltigen Einfluss hat das sicherlich auf Short Bull nicht gehabt; denn in einer späteren Selbstdarstellung von 1909 hat er sich durchaus traditionell präsentiert: als Vollfigur, mit prächtiger, zwar sehr detailliert ausgefertigter Kleidung, aber ohne jede Porträtähnlichkeit.⁵⁰

Während Short Bull im Curtis-Heft bei der Darstellung seiner Kriegstaten auch darin der pikto-graphischen Tradition verhaftet bleibt, dass Gesichter stets im Profil gezeigt werden⁵¹, tauchen sie hier auch in Vorderansicht oder sogar im Halbprofil auf (S. 23); mehrmals sind auch Rückansichten (S. 17, 22, 40) abgebildet. Besonders kühn erscheint die Darstellung zweier Reiter sogar mit den Pferden in Vorderansicht

⁴⁵ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 449 ff., 457 f. WISSLER 1912 p. 48-52. POWERS, M. 1988 p. 19. DENSMORE 1918 p.472.

⁴⁶ ROSA and MAY 1989 p. 161. Vgl. auch HABERLAND 1986 S.98.

⁴⁷ BERLO (ED.)1996 pp. 12 f., 39. MAURER (ED.) 1992 p. 192.

⁴⁸ BERLO (ED.)1996 p.39 n. 6. FEEST (ED.) 1999 S.86.

⁴⁹ MOONEY 1896/1996 p. 213 Fig. 74. Auch WILDHAGE 1990 p. 36 Fig. 4.

⁵⁰ HABERLAND 1977 S. 23 Abb.2. Auch WILDHAGE 1990 p. 37 Fig.9.

⁵¹ MC COY 1992 p. 58 ff. Fig. 5-11.

(S. 2). Hierin drückt sich wohl Henckels Einfluss am nachhaltigsten aus, und Personen en face sind auch in Short Bull's späteren Arbeiten üblich.

Short Bull hat anscheinend beobachtet, wie Henckel in seinen Skizzenbüchern von manchen Themen mehrere Entwürfe anfertigte und ist ihm darin offensichtlich gefolgt. Am auffälligsten ist das bei dem Bild von der Kunstschützin Annie Oakley, die er in zwei ganz verschiedenen Kostümen nebeneinander gezeichnet hat (S. 4). Viele seiner Bilder stellen zwar eindeutig zwei verschiedene Personen dar, aber einige ziemlich sicher nur einen Tänzer in zwei unterschiedlichen oder gar fast identischen Positionen. Henckel hat gelegentlich auf diesen wirklich ungewöhnlichen Sachverhalt hingewiesen (S. 15). Damit soll die Erörterung des Zeichenheftes abgeschlossen sein.

Es kann nicht nur als ein Zufall angesehen werden, sondern vielmehr als ein Zeichen für die Bedeutung von Short Bull als Maler, dass sich im Grassimumuseum für Völkerkunde zu Leipzig völlig unabhängig davon noch ein weiterer Satz seiner Malereien befindet. Sie waren 1911 von dem deutsch-amerikanischen Sammler Frederick Weygold angekauft worden.⁵² Diese Zeichnungen sind 1961, also vor einem halben Jahrhundert von mir publiziert worden, allerdings nur in schwarz-weiß; sodass hier eine nochmalige Vorstellung gerechtfertigt erscheint, zumal durch spätere Veröffentlichungen sich auch neue Einsichten ergeben haben.⁵³

Der Sammler Frederick Weygold ist wesentlich bekannter als Karl Henckel, so als Amateur-Ethnograph, Autor, Maler, Buchillustrator, Sammler und Vermittler für verschiedene deutsche Völkerkundemuseen.⁵⁴ Im Sommer 1909 hielt er sich auf der Pine Ridge Reservation auf, um Feldforschungen zu betreiben und Sammlungen anzulegen, die später an die Hamburger und Leipziger Völkerkundemuseen gingen. Er berichtete: "Den Short Bull lernte ich im Jahre 1909 auf der Pine Ridge Reservation kennen und habe dort öfters mit ihm besonders über die alten religiösen Vorstellungen seines Volkes verhandelt... Er fertigte für mich u.a. auch zwei Zeichnungen an, welche Szenen aus dem alten Sonnentanz, der hauptsächlichsten religiösen Zeremonie der Präriestämme illustrieren. Er war oft bei dieser Zeremonie zugegen gewesen."⁵⁵

Das Thema Sonnentanz führte Short Bull wieder Jahrzehnte in seinem Leben zurück. Die Veranstaltung dieses zentralen Festes wurde 1883 von den US-Regierungsbehörden verboten, und in den Reservationen der Lakota wurden die offiziell letzten

großen Sonnentänze 1882 abgehalten.⁵⁶ Für Short Bull persönlich kam das Aus schon früher. Als 1879 seine engeren Stammesgenossen, die Brulé auf der Rosebud Reservation, einen Sonnentanz planten, verbot dies der neu eingesetzte Indian Agent Cicero Newell in voraus-eilendem Gehorsam. Das erboste Short Bull so sehr, dass er zusammen mit Two Heart und einer Gruppe von Anhängern aus der Reservation floh, um über die Grenze nach Kanada zu gehen und sich Sitting Bull anzuschließen, der dort schon zwei Jahre im Exil lebte. Short Bull's Brulé wurden aber von Einheiten der US Army unterwegs festgenommen und auf einem Dampfboot zurück zur Rosebud Reservation gebracht.⁵⁷

30 Jahre später, nun auf der Pine Ridge Reservation, malte Short Bull von dem Fest zwei Bilder auf Papierbögen, 293 x 220 bzw. 224 mm, mit Bleistift und Aquarellfarben. Die erste Zeichnung NAm 2097 (Weygold Leipzig I) wird von ihm erläutert: "Procession der Medizinmänner und der eigentlichen Teilnehmer am Sonnentanz (an denen später die Tortur vollzogen wird) von dem Tipi der Vorbereitungen zu dem "heiligen Baum" in der Mitte des Lagerkreises." Im Folgenden machte Weygold dann Angaben zur Ausrüstung der Männer: die "wie Unterröcke" um Lenden und Beine geschürzten Decken, die weiten Halskragen aus Otterfell mit einer rot bemalten runden Sonnenscheibe auf der Brust, die vier Adlerdaunenfedern am Hinterkopf als "Symbole des Lebens und Atems" und schließlich die aus Flügelknochen des Adlers gefertigten Flöten oder korrekter Pfeifen in den Händen. Zudem trägt der Mann an der Spitze eine reich geschmückte Tabakspfeife mit nach vorn dargebotenem Mundstück und sein Nachbar einen schwarz bemalten Büffelschädel.⁵⁸ Nicht erwähnt, aber durchaus zu erkennen sind blaugrau die Salbeikränze auf den Köpfen; auch gehen sie alle barfuß.

Zur zweiten Zeichnung NAm 2098 (Weygold Leipzig II) schrieb Weygold: "Diese Zeichnung stellt dar, wie der engere Kreis der Teilnehmer um den heiligen Baum versammelt ist. An dem heiligen Baum hängt oben rotes Tuch als Opfer für "Wakang Tangka", das "Große

⁵² Grassimumuseum für Völkerkunde zu Leipzig (Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen) NAm 2097 und NAm 2098. Aktenstück 1911/81.

⁵³ DRÄGER 1961.

⁵⁴ HABERLAND 1986 S. 43-47.

⁵⁵ WEYGOLD, zitiert in DRÄGER 1961 S.80.

⁵⁶ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 275. BOLZ 1991 S.58 ff. DENSMORE 1918 pp.4, 86, 93. POWERS, W. 1975/77 pp. 120, 139. BERLO (ED.) 1996 p. 194. FEEST (ED.) 1999 S. 58. Die Daten für das Verbot sowie den letzten großen Sonnentanz variieren bei den verschiedenen Autoren etwas. Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass auch danach auf den Lakota Reservationen "illegal" an abgelegenen Stellen quasi privat solche Tänze veranstaltet wurden. Auch von den heutigen Lakota wird diese Kontinuität immer wieder betont. Diese Zeremonien konnten aber niemals mehr die zentrale Rolle auch im sozialen und politischen Leben der Stammesgemeinschaften spielen.

⁵⁷ WILDHAGE 1990 p. 35. MC COY 1992 p. 55. Beide stützen sich auf CLOW, Richmond; The Rosebud Sioux. Unpublished Ph. D.dissertation 1977. Zu Sitting Bulls Exil FEEST (ED.) 1999 S. 75-78.

⁵⁸ DRÄGER 1961 S. 81-82.

Mysterium". Weiter unten hängt der Büffelschädel. Dies ist ungewöhnlich; meist ist der Büffelschädel am Fuße des Baumes auf einer Spreu von Salbei niedergelegt. Noch weiter unten hängt eine menschliche Figur (in Wirklichkeit aus Rohleder geschnitten) und die Figur eines Büffels (aus Rohleder geschnitten). Diese Figuren (beide zuweilen mit abnorm großem membrum virile dargestellt) beziehen sich auf die Dinge, um welche hauptsächlich im Sonnentanz gebetet wird (Büffel und Kinder bzw. Erhaltung der Kinder). In der Mitte steht der Leiter der Ceremonie (ein Medizinmann) mit der Ceremonialpfeife. Alle anderen Tänzer blasen auf ihren Pfeifen... und tanzen, indem sie mit steif gehaltenen Beinen auf der Stelle hüpfen. Nach diesem, dem eigentlichen Tanz kamen die Torturen. Manche der Teilnehmer tragen während dieser Ceremonien ihre Adlerfederhauben. Auf der Zeichnung... ist die Laubhütte, die kreis- oder ringförmig um den "heiligen Baum" herumgeführt ist, durch den grünen Streifen oben über den Köpfen der Sonnentänzer angedeutet...".⁵⁹

Durch die Veröffentlichung von Haberland 1977 wurde klar, dass Short Bull für Weygold nicht zwei, sondern drei Bilder zum Thema Sonnentanz gemalt hatte, von denen dieser eines an das Hamburger Völkerkundemuseum abgab. Letzteres ist aber anscheinend zu einer anderen Gelegenheit angefertigt worden, denn es ist auf liniertes Papier gemalt und hat ein anderes Format, 16 x 39 cm.⁶⁰ Dargestellt sind acht Tänzer, diesmal in einer Linie, in ihrer schon geschilderten Ausrüstung und die Knochenpfeifen blasend. Zwischen drittem und viertem Tänzer ist, wegen des ungünstigen Bildformats stark verkürzt, der heilige Baum zu sehen; wieder mit dem roten Tuchstreifen sowie den Figuren von Mann und Büffel aus Rohleder. Die ganze linke Seite nimmt eine Gruppe von immerhin 12 Trommlern rings um eine große Pauke ein; wesentlich kleiner gemalt als die Tänzer, wohl einfach aus Platzgründen und nicht, wie Haberland meint, "um ihre geringere Bedeutung zu betonen". Die der Gesänge kundigen Trommler waren gewiss wichtige Personen, denen u.a. das Privileg zustand, beim Transport des heiligen Baumes in den Lagerkreis mitzuwirken.⁶¹

Haberland geht davon aus, dass das Hamburger Bild zwischen die beiden Leipziger gehört, und Wildhage schließt sich dem an. Voraussetzung dafür wäre, dass Short Bull auf allen drei Bildern ein nach einheitlichen Regeln verlaufendes Fest dargestellt hätte, ein Idealbild, wie es der Ethnologe mag. Offensichtlich hat der Maler aber persönliche Erinnerungen an ganz verschiedene Feste mit verarbeitet; denn jedes Bild hat

seine Besonderheiten.⁶² So ist auf dem Hamburger Bild unter den acht Tänzern eine Frau, an Kleid und Brüsten eindeutig zu erkennen. Das war nicht ungewöhnlich, indem Frauen männliche Verwandte unterstützten oder sie auch vertraten, und so hat es auch Weygold erklärt.⁶³ Auf den beiden anderen Bildern taucht die Frau aber nicht wieder auf.

Weiterhin tragen nur auf dem Hamburger Bild fast alle Tänzer Reitpeitschen in einer Hand bzw. am Handgelenk. Weygold meint, dadurch sollte um Vermehrung der Pferdeherden gebeten werden. In dem Gebetstext, den Short Bull in Lakota-Sprache zu dem Bild geliefert hat, wird tatsächlich um einige Pferde als Beute ersucht. Der Text enthält weiterhin Bitten um Wohlergehen von Frau und Kindern, und der "Akicita". Dieses Wort gibt Weygold mit "Lagerpolizisten" wieder. Streng genommen bezeichnen die Lakota damit die verschiedenen Kriegerbünde, also die Kit Foxes, Badgers, Brave Hearts, Crow Owners u.a., die das Vorrecht hatten, abwechselnd Polizeidienste im Lager und bei der Büffeljagd auszuüben. Die Mitglieder eines Bundes veranstalteten häufig gemeinsam Kriegszüge und legten so auch Gelübde ab, beim Sonnentanz zusammen anzutreten, worauf sich offensichtlich die Formulierung im Gebetstext bezieht. Die Peitsche nun, oft mit gekerbtem Handgriff, war schon weiter vorn als eine der Insignien der Omaha Dancers gezeigt worden, und das trifft auch auf die Akicita-Bünde zu.⁶⁴

Vermutlich ist sie explizite ein Zeichen der Polizeigewalt, die auch zur Bestrafung dienen konnte. Das würde auch die kleine Figur eines Mannes erklären, die auf dem Bilde an einer der Peitschen baumelt.⁶⁵ Auf eine weitere Besonderheit des Bildes mag noch hingewiesen werden, nämlich die lang herabhängenden Stoffbahnen zwischen den Tänzern, die auch in dem Gebetstext als Opfergaben genannt werden.

Das Leipziger Bild Nr. II stellt ziemlich gewiss ein ganz anderes Fest dar. Auffällig ist schon die große Anzahl von Akteuren, denn immerhin etwa 50 Männer tanzen dicht gedrängt und blasen auf den Knochenpfeifen. Für einen in der indianischen Tradition stehenden Maler vollkommen ungewöhnlich hat Short Bull das Bild unten begrenzt, so dass von den vorderen Personen nur noch die Köpfe zu sehen sind. Dadurch wird geschickt der Eindruck erweckt, als könne der Halbkreis der Tänzer durchaus noch größer sein. Weiterhin ist ganz auffällig, dass etwa zwei Dutzend der Tänzer Adlerfederhauben mit Rückenschleppe

⁵⁹ WEYGOLD, zitiert in DRÄGER 1961 S. 83-84.

⁶⁰ HABERLAND 1977 S. 25-34 und Abb. 3. Auch WILDHAGE 1990 p. 39 Fig. 12.

⁶¹ DENSMORE 1918 p. 130. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 105. Powell in MAURER (ED.) 1992 p. 94.

⁶² HABERLAND 1977 S. 26. WILDHAGE 1990 p. 38. Zu den Variationen gerade bei den Lakota s. DE MALLIE in WALKER 1980 p. 25 f.

⁶³ HABERLANDT 1977 S. 30. DENSMORE 1918 pp. 132, 135.

⁶⁴ DENSMORE 1918 p. 312 ff. WISSLER 1912 p. 5 ff. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 337 ff., 352. WALKER 1980 p. 260 ff.

⁶⁵ HABERLAND 1977 S. 27, 29-30.



Abbildung NAm 2097 (Weygold Leipzig I)

tragen. Ein derartiger Schmuck gehört nicht speziell zur Ausrüstung der Sonnentänzer; vielmehr ist er eine Auszeichnung für besonders hochrangige Männer, die ihn auch bei dieser Gelegenheit zu tragen berechtigt sind.⁶⁶ Auf zeitgenössischen Sonnentanz-Darstellungen anderer Lakota-Maler wie No Heart, Jaw, Standing Bear, Bushotter oder George Sword tragen zwei, drei oder vier von mehr oder weniger einem Dutzend Tänzern die Federhaube.⁶⁷

Die genannten Faktoren lassen erkennen, dass Short Bull hier ein ganz großes Fest darstellen wollte, an dem zahlreiche Gruppen teilgenommen hatten. Man muss nicht lange suchen, um auf den großen Sonnentanz 1876 am Rosebud River unter Leitung von Sitting Bull zu stoßen, kurz bevor eine US-Armee-Einheit unter General Custer vernichtend geschlagen werden konnte. Mehrere tausend Lakota und Verbündete

waren in einem riesigen Zeltdorf versammelt. Geradezu jubelnd zählt Black Elk die Stammesgruppen mit ihren führenden Männern auf: die Oglala mit Crazy Horse und Big Road, die Hunkpapa mit Sitting Bull, Gall, Black Moon und Crow King, die Sans Arcs mit Spotted Eagle, die Minneconjou mit Hump und Fast Bull, die Cheyenne mit Dull Knife und Ice Bear sowie einige Santee und Yanktonai mit Inkpaduta.⁶⁸ Short Bull war an dem Sieg über Custer beteiligt, muss also in dem Lager gewesen sein.⁶⁹ Im Zusammenhang mit dem Sonnentanz hatte Sitting Bull eine Vision und prophezeite einen großen Sieg über die US-Soldaten.⁷⁰ Schließt man sich dieser meiner Interpretation an, könnte man in dem Leipziger Sonnentanz-Bild Nr. II eine Hommage für Sitting Bull sehen, nicht als

⁶⁶ LAUBIN & LAUBIN 1977/89 pp. 286, 355 ff.

⁶⁷ DENSMORE 1918 Pl. 16 and 17. MAURER (ED.) 1992 pp. 83, 89, 199. HABERLAND 1978 Abb. 6. DORSEY 1894 Pl. XLVI, XLVIII. FEEST (ED.) 1999 S.95. Auf der Sonnentanz-Darstellung im Leipziger Grassimuseum für Völkerkunde NAm 3445 tragen alle Tänzer Federhauben, aber diese wird den Shoshoni zugeschrieben. Vgl. DRÄGER 1961, DRÄGER 1984.

⁶⁸ SCHWARZER HIRSCH 1996 S. 96. Ähnlich, und vielleicht auf nahe stehender Quelle basierend SANDOZ 1942/61 p. 311. Für die Cheyenne gibt sie allerdings Two Moons und Old Bear an.

⁶⁹ MC COY 1992 p. 55. WILDHAGE 1990 p. 35. Beide gehen letztlich auf eine Nachricht von Adrian Jacobsen zurück, die von HABERLAND 1988 p. 13 zitiert worden ist.

⁷⁰ FEEST (ED.) 1999 S. 61. SANDOZ 1942/61 p. 312 f. LAUBIN & LAUBIN 1977/89 p. 277.



Abbildung NAM 2098 (Weygold Leipzig II)

Schlachtenlenker, sondern als Priester, als Visionär. Zugegebenermaßen hat Short Bull kein Wort davon gesagt, aber nicht das erste Mal stellt er mehr bildlich dar als er erläuterte.

Von den Sonnentanz-Darstellungen anderer Lakota-Maler steht der Nr. II Leipzig lediglich eine Zeichnung von Eagle Shield aus der Standing Rock Reservation näher, der 1911-1914 mit Densmore als Informant arbeitete.⁷¹ Auch hier bewegen sich etwa 50 Tänzer dicht gedrängt in der Laubhütte um den heiligen Baum, aber es existiert ebenso wenig ein Hinweis auf Sitting Bulls Sonnentanz. So ist es offensichtlich nur das Bild von Stephen Standing Bear, auf dem Sitting Bull's Sonnentanz definitiv dargestellt ist. Auf dem riesigen Gemälde, immerhin 180x180 cm wird der Zusammenhang dadurch hergestellt, dass neben dem Sonnentanz und anderen Zeremonien auch das siegreiche Gefecht gegen General Crook und die Vernichtung von Custers Kontingent dargestellt sind.

⁷¹ DENSMORE 1918 Pl. 17 A. Im American Museum of Natural History existiert eine sehr figurenreiche Sonnentanz-Darstellung s. FEEST (ED.) 1999 S. 59. Soweit auf der etwas undeutlichen Reproduktion zu erkennen ist, handelt es sich aber dabei überwiegend um Zuschauer, nicht um Tänzer.

Powell formuliert so: "Sacrifice Transformed into Victory: Standing Bear Portrays Sitting Bull's Sun Dance and the Final Summer of Lakota Freedom."⁷² Eine Bestätigung für obige Thesen kann man darauf leider nicht finden; denn im Kreise der Laubhütte befinden sich neben den Sängern und anderen Funktionsträgern lediglich ein reichliches Dutzend aktiver Tänzer, die allerdings ganz auffällig differenziert sind. Nun war Standing Bear zum Zeitpunkt des Festes ein junger Bursche von 16 Jahren, also keineswegs ein Teilnehmer; Short Bull hingegen ein gestandener Krieger um die Dreißig. Als Standing Bear um 1899 das Gemälde mit bemerkenswerten Details anfertigte, konnte er sich weniger auf eigene Beobachtungen als vielmehr auf Erzählungen älterer Stammesgenossen stützen.

Was Short Bull's drei Sonnentanzbilder für Weygold von allen Lakota-Darstellungen unterscheidet, ist die Vermeidung des Themas Tortur. Man könnte die Darstellung der Tortur geradezu als ein Markenzeichen des Lakota-Sonnentanzes bezeichnen, so bei Standing Bear, No Heart, Eagle Shield, Jaw, Bushotter,

⁷² POWELL, PETER J.; in MAURER (ED.) 1992 pp. 81-106, 199 Fig. 155.

George Sword, Boneshirt usw. Hingegen bei Sonnentanzdarstellungen der Kiowa fehlt sie völlig; denn diese kannten das Ritual gar nicht, aber auch bei den Cheyenne finden sich kaum Belege.⁷³ Fraglos hat die Herausstellung der Tortur im Sensationsbedürfnis der Käuferschaft seine Ursache; was schon eine rechte Perversion ist, denn eben die Tortur hatte eigentlich den US-Behörden den moralischen Vorwand geliefert, den Sonnentanz zu verbieten.

Neben den drei Sonnentanz-Zeichnungen hat Short Bull eine weitere zum Thema Ghost Dance für Weygold angefertigt, die ebenfalls an das Hamburgische Museum gegangen ist. Sie ist mit Bleistift und Wasserfarben auf liniertes Papier gemalt, wohl aus dem selben Heft wie das Hamburger Sonnentanzbild, Format 16 x 38 cm. Weygold nennt das Bild "Ein Gebet des Short Bull und seiner Anhänger vor dem Geistertanz".⁷⁴ Dargestellt sind 24 Personen im Kreis aufgestellt, der allerdings infolge des ungünstigen Bildformats etwas flach gestaucht worden ist. Den Regeln entsprechend scheinen immer abwechselnd ein Mann und eine Frau zu stehen, obwohl Haberland nur sechs Frauen zählt. Alle haben die rechte Hand zum Gebet erhoben und halten die Augen geschlossen. Ein Mann allerdings hat die Augen weit offen gehalten; er soll vielleicht einen Zweifler an der Lehre darstellen. In der Mitte des Kreises steht Short Bull selbst, er spricht das Gebet. Daneben befindet sich ein Pfahl, der Weygold zufolge den Baum in der Mitte des Kreises der Ghost Dancer darstellen soll.

Aus Weygolds Texten geht nun ziemlich klar hervor, dass Short Bull immer noch der Ghost Dance Religion anhing, die er vor 20 Jahren bei dem Paiute-Propheten Wovoka kennengelernt, weiter entwickelt und bei den Lakota mit eingeführt hatte. In seinem Besitz befand sich ein Tipi, das er mit heiligen Symbolen bemalt hatte: einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen, mehrmals den Regenbogen, die Sonnenscheibe, die Mondsichel und Sterne. Es diente nicht zu Wohnzwecken, sondern ausschließlich als "Gebetstipi", in dem er seine Anhänger versammelte, um gemeinsam mit ihnen zu beten. Es war noch 1909 in einem großen Lagerkreis aufgestellt worden, als sich die Lakota der Pine Ridge Reservation aus Anlass des Nationalfeiertages am 4. Juli zu einem Fest versammelten.⁷⁵ Auch ließ sich Short Bull von Weygold in der Aufmachung eines Priesters des Ghost Dance fotografieren, angetan mit einem bemalten Ghost Dance Shirt, deren Schussfestigkeit er selbst einstmals propagiert hatte, und einer

Fellarmbinde mit Adlerfeder. Die umgehängte Medaille will freilich nicht zur reinen Lehre passen, in der Metallgegenstände am Körper untersagt waren.⁷⁶ Eine gewisse Nachlässigkeit zeichnete sich ab. So war ein Schwitzbad Voraussetzung für Riten des Ghost Dance, aber Short Bull hatte seine Schwitzhütte lange nicht mehr benutzt, wie der Pflanzenbewuchs am kuppelförmigen Gerüst erkennen ließ.⁷⁷ Ende des Sommers übergab er die Pläne des Gebetstipis an Weygold.

Die Rolle, die Short Bull in der Vergangenheit beim Ghost Dance gespielt hatte, wirkte sich auf seine Stellung in der Reservationsgesellschaft aus und die war nicht ganz so unumstritten, wie das Natalie Curtis 1906 dargestellt hatte – s. das Zitat weiter vorn. So schrieb Weygold 1909: "Später scheinen auch manche Indianer den Short Bull persönlich für das Gemetzel am Wounded Knee moralisch verantwortlich gemacht zu haben, denn er teilte dem Berichtersteller mit, dass einige seiner Landsleute ihm sehr feindlich gesinnt gewesen seien und ihm nach dem Leben getrachtet hätten. Einer seiner alten Feinde war bei der Unterredung des Berichterstatters mit S.B. in dessen Zelt zugegen. Dies war ein weiterer Grund, weshalb S.B. sehr zurückhaltend war..."⁷⁸ Konnte Short Bull sich offen äußern, so kam seine Verärgerung zum Ausdruck: "Who would have thought that dancing could make such trouble? We had no wish to make trouble, nor did we cause it of ourselves. There was trouble, but it was not of my making. We had no thought of fighting, ..." ⁷⁹ Diese Diskrepanzen hatten ihren Einfluss auf den Lebensstil von Short Bull, "...lebt jetzt, sehr zurückgezogen, seinen religiösen Übungen (im "heidnischen Sinne") in einer abgelegenen Gegend der Pine Ridge Reservation ..." ⁸⁰ Ähnlich äußerte sich Ricker über ihn: "who attends with diligence to his own business, frequenting public places only when necessity makes this necessary, and remaining quietly at home most of the times".⁸¹

Aus dieser selbst gewählten Zurückgezogenheit wurde er ab und an herausgeholt, und 1913 war er sogar nochmals als Showman gefordert. Buffalo Bill wollte zusammen mit der Essanay-Film-Company einen dokumentarischen Film über die Indianerkriege produzieren, und der sollte ganz groß aufgezogen werden. Als Drehort war die Pine Ridge Reservation vorgesehen, die dortigen Oglala und Brulé sollten daran

⁷³ Belege für Lakota s. Fußnote 67; für Kiowa und Cheyenne s. MAURER (ED.) 1992 pp. 162-167. BERLO (ED.) 1996 pp. 59, 69, 133, 171, 177.

⁷⁴ HABERLAND 1977 S. 34 ff, Abb.4. Auch WILDHAGE 1990 p. 38 Fig.11.

⁷⁵ HABERLAND 1976 S. 20 ff, Fig. 2 auf S. 32. HABERLAND 1986 S. 97 ff.

⁷⁶ HABERLAND 1977 S. 20 Abb.1. Auch WILDHAGE 1990 p. 37 Fig.6. Short Bull, zitiert in MOONEY 1896/1996 p. 151, sowie in WALKER 1980 p. 143, in HABERLAND 1977 S. 38.

⁷⁷ HABERLAND 1986 S. 117 Abb. 88.

⁷⁸ HABERLAND 1977 S. 40-41.

⁷⁹ Short Bull 1906, Zitat von CURTIS in MC COY 1992 p. 57.

⁸⁰ WEYGOLD, zitiert in DRÄGER 1961 S. 80. Doane ROBINSON in HODGE (ED.) 1907/1911 vol. II p. 554 konstatiert: „Short Bull ... affiliates with the Congregationalists“. Dafür wurden anderswo keine Belege gefunden.

⁸¹ RICKER in MC COY 1992 p. 57.

mitwirken. So waren nicht nur der damals weithin bekannte langjährige Chief von Buffalo Bills Show-Indianern Iron Tail dabei, sondern eben auch Short Bull und seine Frau, während der Schwager Kicking Bear schon vor einigen Jahren verstorben war. Außerdem war es gelungen, den einstmals kommandierenden General Miles für das Projekt zu gewinnen, der mit 600 US-Kavalleristen anrückte. Aber spätestens als es zum Reenactment des Gemetzels am Wounded Knee 1890 kam, lief das Projekt aus dem Ruder. Viele Lakota, die selbst mit dabei gewesen waren oder damals Angehörige verloren hatten, waren erbittert über die Rolle, die man ihnen jetzt zumutete. "Some of the young warriors even talked about taking vengeance on the soldiers who had killed their friends and family. When older members of the Lakota found out about the plan, they intervened and the filming was done without bloodshed."⁸² Der Film wurde ein Flop und konnte Buffalo Bill nicht vor dem Bankrott bewahren; seine letzten Jahre verbrachte er als angestellter Show-man in verschiedenen Circus-Unternehmen. Man profitierte von seinem berühmten Namen, so wie er selbst einstmals von den Namen von Sitting Bull, Red Cloud oder Short Bull profitiert hatte.

Das Thema Sonnentanz ließ Short Bull nicht los. Dr. James Walker, 1896 – 1914 Reservationsarzt in Pine Ridge, hatte neben seiner beruflichen Tätigkeit ein enormes Interesse an den religiösen Glaubensvorstellungen und Zeremonien der Oglala entwickelt und Massen von Informationen gesammelt. Durch respektvollen Umgang mit den indigenen Medizinmännern und Schamanen hatte er im Laufe der Jahre das Vertrauen führender alter Männer, so Little Wound, George Sword, Red Cloud und American Horse, aber auch von Schamanen wie Finger, Ringing Shield, Red Hawk und eben Short Bull gewonnen. Eines seiner Anliegen war eine Monographie über den Sonnentanz, die in einem von Clark Wissler edierten Sammelband zum gleichen Thema erscheinen sollte.⁸³

Die "Holy men" konnten sich zunächst nicht entschließen, esoterische Kenntnisse preiszugeben. Demgegenüber argumentierte George Sword alias Long Knife, ursprünglich selbst einer von ihnen, aber später Diakon der episkopalen Kirche, dies sei notwendig, "that future generations of the Oglalas should be informed as to all that their ancestors believed and practiced" und sogar "that all the world might know of them." Hier war es Short Bull, wie Walker weiter ausführte, der die Lösung fand: "Short Bull... proposed to seek a vision from the Oglala deities relative to the matter and the other holy men agreed to abide by Short Bull's interpretation of such vision as he might receive. I never learned what vision Short Bull

received, but he must have interpreted it favorably, for some time later Long Knife informed me that if I would comply with the requirements of a candidate for ordination, the holy men reveal to me the mysteries of their order and tell me their sacred lore." Der Doktor wurde so längere Zeit ausgebildet und dann geweiht; nur eine Vision zu suchen wurde ihm wegen "Inkompetenz" erlassen. "Short Bull chose for me as my patron the Buffalo God"; er fertigte für ihn auch ein heiliges Bündel an. Wie fast zu erwarten, wurde Walker bei der vorgesetzten Behörde denunziert; leicht ironisch schrieb er: "Then good men connected with missionary work among the Oglalas complained that I encouraged the people in their heathenish customs".⁸⁴

Walker empfand es sicher als Mangel, dass er niemals einen Sonnentanz gesehen hatte; so bestellte er 1912 bei Short Bull zwei große Bilder, "to help fill in the visual aspects of the ceremony". Short Bull nahm den Auftrag bereitwillig an, lehnte aber die von ihm gewünschte Benutzung von Ölfarben ab, da er sich damit nicht auskannte. Er bestand auf Aquarellfarben, und Wissler schickte von New York das gewünschte Material. Short Bull fertigte auf Segeltuch zwei großformatige Gemälde an, etwa 170 x 75 cm, die Walker 1918 an Wissler für das American Museum of Natural History in New York sandte. Zusätzlich hatte Short Bull Erläuterungen dazu in Lakota-Sprache diktiert, die sein Sohn niederschrieb. Dessen recht eigenwillige Orthographie machte für Walker eine Übertragung ziemlich schwierig, auch sind einige Originaldokumente später verloren gegangen.⁸⁵

Farbig publiziert wurden beide Gemälde 1980 zusammen mit dem Walker-Material, leider so klein, dass eine Lupe zum Studium unabdingbar ist.⁸⁶ Wie bei allen großflächigen Bildern auf Stoff ist auch hier die Darstellung nicht auf die runde Laubhütte mit dem heiligen Baum in der Mitte beschränkt, sondern ringsherum befindet sich der Lagerkreis mit vielen bemalten Tipis. Diese sind keineswegs dekoratives Umfeld; vielmehr hat Short Bull detaillierte Angaben zu den Malereien gegeben, die sich auf Visionserlebnisse oder den gesellschaftlichen Status der Bewohner beziehen.⁸⁷ Da die bemalten Tipis auf beiden Gemälden unterschiedlich sind, könnte es sich wieder um zwei verschiedene Veranstaltungen handeln.

Grundsätzlich sind bei beiden Gemälden perspektivische Darstellung und Überschneidungen weitgehend vermieden worden, und sie wirken dadurch piktographischer und somit archaischer als Weygolds Leipziger Zeichnungen. So ist z.B. die Prozession der Teilnehmer und der sie betreuenden Medizinmänner

⁸² FRIESEN 2010 pp. 83, 136-138. ROSA and MAY 1989 p. 2004 ff. FEEST in LOMOSITS and HARBAUGH (EDS.) 1990.

⁸³ WALKER 1980 pp. XIII ff., XIX, 10 f., 23-41, 46f. WALKER 1917.

⁸⁴ WALKER 1980 pp. 46-50. Vgl. auch MC COY 1992 p. 57.

⁸⁵ WALKER 1980 pp. 33, 300 N. 9. MC COY 1992 p. 59 f.

⁸⁶ WALKER 1980 following p. 226. Schwarz-weiß auch WILDHAGE 1990 p. 40, ferner MC COY 1992 p. 64 f. Fig. 12 and 13.

⁸⁷ WALKER 1980 pp. 183-191.

auf Leipzig Nr. I eine Doppelreihe, hier sind es parallel laufend zwei Reihen übereinander. Das sollte man nun keinesfalls als einen "Rückfall" ansehen, vielmehr hat der Maler unterschiedliche künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten eingesetzt. Schließlich hatte ihn Walker gebeten, die Gemälde anzufertigen "true to the old time manners and costumes".⁸⁸

Ins Auge springt, dass Short Bull diesmal nun doch die Torturen dargestellt hat. Auf dem ersten Gemälde befindet sich außerhalb der Laubhütte ein Mann "dancing the buffalo head form of the Sun Dance. The number of buffalo heads he may choose are fastened to him by thongs passing through the flesh of his back so that the blood will flow..." So wurden Short Bulls Erläuterungen von Walker wieder gegeben.⁸⁹ Auf dem zweiten Gemälde ist das gezeigt, was weiter vorn als Markenzeichen des Sonnentanzes der Lakota bezeichnet wurde, nämlich die Tortur durch Festbinden am heiligen Baum. Dadurch ergeben sich Ähnlichkeiten, die aber speziell bei Standing Bears Gemälde weit über das Thema Tortur hinausgehen. Beiden gemeinsam sind einmal mehrere "Elk Dancers" mit einem speziellen Kopfschmuck und einem großen Reifen in der linken Hand; andere stellen Deers, Buffaloes oder Antelopes dar. Dem Eingang der Laubhütte nähern sich Frauen, die paarweise an geschulterten Stangen Gefäße mit Trinkwasser oder Speisen für die völlig erschöpften Tänzer heranzutragen. Auch geschmückte Pferde werden herangeführt, um verschenkt zu werden zu Ehren der Tänzer, sobald diese sich vom heiligen Baum oder den Büffelschädeln schmerzhaft losgerissen haben. Offensichtlich unbeeindruckt von den Ritualen in der Laubhütte verlustieren sich draußen einige Liebespaare, mit umgelegten Decken und Sonnenschirmen gegen neugierige Blicke sich schützend.⁹⁰ Derartige Details finden sich sonst selten auf Sonnentanz-Darstellungen der Lakota.

Die Erläuterungen zu seinen Sonnentanz-Gemälden beendet Short Bull selbstbewusst: "This is as a Brulé Sioux would read the picture". Das bedeutet, dass er seine Bilder "geschrieben" hat und nur der Kundige kann sie "lesen". Mc Coy erläutert: "In his own language, no difference existed between the words for "painting" or "writing", nor for "picture" and "letter".⁹¹ Meine obige Feststellung, Short Bull hätte nicht immer alles erläutert, was er gemalt hat, würde also vor ihm keinen Bestand haben. Er hat alles Nötige "geschrieben".

⁸⁸ WALKER, zitiert in MC COY 1992 p. 60.

⁸⁹ WALKER 1980 p. 190.

⁹⁰ POWELL in MAURER (ED.) 1992 pp. 89-95. WALKER 1980 p. 184 ff.

⁹¹ Short Bull in WALKER 1980 p.191. MC COY 1992 p. 62. Er stützt sich dabei auf das Dictionary of the Teton Dakota Sioux Language von E. BUECHEL 1970 pp. 411, 613.

Man muss sich nochmals klarmachen, dass die behandelten Bilder Auftragsarbeiten für amerikanische oder deutsche Sammler gewesen sind, die in der damaligen Lakota-Gesellschaft eigentlich keine Funktion besaßen. Lediglich die zu Anfang angesprochene Curtis-Collection mit ihren Bildern der Heldentaten des Malers schließt sich nahtlos an ältere Traditionen an, erst recht natürlich der bemalte Mantel im Museum in Golden/Denver. Zu diesem Komplex zu zählen ist schließlich noch ein Tipi-lining, das der Norweger Adrian Jacobsen 1910 in der Pine Ridge Reservation zu erwerben versuchte. "Mrs. Going Pine-Ridge has a canvas tipi wall, about 2 m[eters] and about 1½ wide, depicting the Custer Massacre ["Koster Macakre"], painted by Short Bull, who participated in the battle. Besides, a Ghost Dance shirt. Both will cost 3 ponies (about 80 - 100 dollars)". Die Besitzerin war sicherlich die Frau von "Frank Goings, the long-time chief of the Indian Police at Pine Ridge".⁹² Wie die Malerei in deren Eigentum übergegangen ist, bleibt eben so ungewiß wie ihr weiterer Verbleib.

Wirklich für den eigenen Bedarf hat Tatanka Ptecela wie Dutzende seiner Stammesgenossen einen "Wintercount", eine bilderschriftliche Jahreschronik, angelegt. Wildhage beschreibt: "the pictographs are drawn on five pages of a ledger book, with two rows of drawings per page of which the upper row should be read from left to right, the lower from right to left. The events reported by Short Bull cover the years from 1840 to 1920."⁹³ Der Wintercount blieb lange im Familienbesitz und ist erst 1969 vom Enkel Norman Shortbull an das Sioux Indian Museum in Rapid City S.D. übergeben worden. Eine Interpretation erarbeitete 1971 James Howard, die lediglich als Manuskript vorliegt und die von Wildhage mehrfach als nahezu wertlos bezeichnet wurde.⁹⁴ Er selbst bildet also den Wintercount kommentarlos ab. Hingegen bietet Mc Coy einige Deutungen, die durchaus überzeugend wirken: natürlich die Masernepidemie 1844, in den späteren Jahren 1908 Tod von American Horse und 1909 von Red Cloud.⁹⁵ Bedenkenlos kann man noch dazu zählen 1917 Eintritt der USA in den I. Weltkrieg, dargestellt durch einen Soldaten mit geschultertem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett sowie Tornister.

Short Bull ist als ein ziemlich kleiner und hagerer und immer freundlicher Mann geschildert worden. Er wurde noch in den frühen dreißiger Jahren fotografiert und interviewt; hat also ein hohes Alter erreicht. Das Datum seines Todes ist aber ein Mysterium. Nachdem die Jahre 1915 und 1923 sich als Irrtümer herausgestellt hatten, legte sich Wildhage auf 1935 fest, wobei er sich

⁹² HABERLAND 1988 pp. 11-13.

⁹³ WILDHAGE 1990 p. 38-39, Fig.17 on p. 41. MC COY 1992 p.56 Fig. 2-4.

⁹⁴ WILDHAGE 1990 p. 38-39.

⁹⁵ MC COY 1992 p. 60.



auch auf mehrere Wintercounts stützte. Für dieses Jahr wird im Charles Whistler Wintercount für 1935 gemeldet: "First time the grass grows and Short Bull was run over by a car and died." Ganz ähnlich wird es im Yellow Hair Wintercount berichtet.⁹⁶ Mc Coy ist es gelungen, das als eine Verwechslung nachzuweisen. Der am 20. August 1935 bei einem Autounfall verunglückte war ein Namensvetter, Grant Short Bull oder auch Short Buffalo. Der hatte einen ganz anderen Lebenslauf, war bereits 1877 in den Dienst der US-Army getreten. "During the Ghost Dance he saw thirty days service against its believers and was continuously involved in military activities with the 9th US Cavalry...". Deshalb war er auch in den Listen der Empfänger von Militärpensionen geführt worden; Datum und Umstände seines Todes sind somit genau dokumentiert.⁹⁷ So etwas lässt sich vom Apostel des Ghost Dance nicht sagen.

Mit dem Tod von Short Bull ist die Geschichte nicht zu Ende. Sein Enkel Norman Shortbull, geboren 1918, hat sich ebenfalls als Maler ausgezeichnet. Er absolvierte eine Ausbildung in der Art School in Denver, Colorado; seine Arbeiten befinden sich im Museum in St. Francis S.D. sowie in mehreren Privatsammlungen.⁹⁸ Der älteste von Short Bulls Urenkeln ist Thomas Shortbull, geboren 1946, gegenwärtig Direktor oder korrekter President of the Oglala Lakota College in Kyle S.D. Das Motto dieser Einrichtung ist Wolakolkiciyapi – "learning Lakota Ways of Life in Community". Das College hat auch ein bisher unbekanntes Album "Short Bull Pictographs" ins Internet gestellt.⁹⁹

Danksagung: dem Grassimuseum für Völkerkunde zu Leipzig im Verband der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen unter seinem Direktor Dr. Claus Deimel danke ich für die Erlaubnis, die Zeichnungen von Short Bull zu publizieren. Ferner danke ich meiner ehemaligen Kollegin Ingrid Hänse, die alle Zeichnungen fotografiert hat, sowie den Herren Rolf Krusche, Hartmut Rietschel und Siegfried Jahn für Ratschläge und Unterstützung, und nicht zuletzt meiner Frau Angelika, die aus meinen handgeschriebenen Zetteln ein Manuskript angefertigt hat.

⁹⁶ WILDHAGE 1990 p. 35. WILDHAGE 1988 S. 201, 212, 224.

⁹⁷ MC COY 1992 p. 62.

⁹⁸ SNODGRASS 1968 p. 173.

⁹⁹ www. olc. edu/ photo picture_ view.

Literaturverzeichnis

BERLO, Janet Catherine [ED.]

1996 Plains Indian Drawings 1865-1935. The American Federation of Arts and The Drawing Center. New York.

BOLZ, Peter

1991 Der Sonnentanz der Lakota. Historische Entwicklung und kulturelle Erneuerung. In: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 12, S. 55-67. Berlin.

DELANEY, Michelle

2007 Buffalo Bill's Wild West Warriors. A Photographic History by Gertrude Käsebier. Washington.

DENSMORE, Frances

1918 Teton Sioux Music. Bureau of American Ethnology, Bulletin 61. Washington.

DORSEY, James Owen

1894 A Study of Siouan Cults. Eleventh Annual Report of the Bureau of Ethnology. 1889-90. Washington.

DRÄGER, Lothar

1961 Einige indianische Darstellungen des Sonnentanzes aus dem Museum für Völkerkunde in Leipzig. In: Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Bd. XVIII, Berlin.

DRÄGER, Lothar

1984 Indianische Darstellungen des Sonnentanzes – nach 20 Jahren erneut betrachtet. In: Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Bd. XXXV, Berlin.

FEEST, Christian F. [ED.]

1999 Sitting Bull – "der letzte Indianer". Begleitbuch zur Ausstellung Hessisches Landesmuseum, Darmstadt.

FRIESEN, Steve

2010 Buffalo Bill – Scout, Showman, Visionary. Denver and Golden, CO.

HABERLAND, Wolfgang

Die Oglala-Sammlung Weygold im Hamburgischen Museum für Völkerkunde. In: Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg. Neue Folge, Hamburg:

1976 Band 6, S. 17-35,

1977 Band 7, S. 19-52

1978 Band 8, S. 15-43.

HABERLAND, Wolfgang

1986 Ich, Dakota. Pine Ridge Reservation 1909. Photographien von Frederick Weygold. Berlin.

HABERLAND, Wolfgang

1988 Adrian Jacobsen on Pine Ridge Reservation, 1910. In: European Review of Native American Studies 1:1. Wien.



HODGE, Frederic W. [ED.]

1907/11 Handbook of American Indians North of Mexico. Bulletin of the Bureau of American Ethnology 30. Two Parts. Washington.

HOFFMANN, Gerhard [ED.]

1985 Indianische Kunst im 20. Jahrhundert. München.

KORT, Pamela and HOLLEIN, Max [EDS.]

2006 I like America. Fictions of the Wild West. München.

LAUBIN, Reginald and LAUBIN, Gladys

1977/89 Indian Dances of North America. Norman, Oklahoma.

LOMOSITS, Helga und HARBAUGH, Paul

1990 Lakol Wokiksuye. Zur Geschichte der Plains von Little Bighorn bis Wounded Knee 1868-1890. Wien.

MAILS, Thomas E.

1985 Plains Indians. Dog Soldiers, Bear Men and Buffalo Women. New York.

MAURER, Evan [ED.]

1992 Visions of the People: A Pictorial History of Plains Life. Minneapolis and Seattle.

MC COY, Ronald

1992 Short Bull, Lakota Visionary, Historian and Artist. In: American Indian Art Magazine 17 (3) pp.54-65.

MOONEY, James

1896/1996 The Ghost Dance Religion and the Sioux Outbreak of 1890. Annual Report of the Bureau of American Ethnology 14, part 2.

POWERS, Marla N.

1988 Symbolic Representations of Sex Roles in the Plains War Dance. In: European Review of Native American Studies, 2:2. Wien.

POWERS, William K.

1975/77 Oglala Religion. University of Nebraska Press. Lincoln / London.

ROSA, Joseph G. and MAY, Robin

1989 Buffalo Bill and his Wild West. A Pictorial Biography. University of Kansas.

SANDOZ, Mari

1942/1961 Crazy Horse. The Strange Man of the Oglala. A Biography. University of Nebraska Press. Lincoln and London.

SCHWARZER HIRSCH

1996 Ich rufe mein Volk. Aufgeschrieben von John NEIHARDT. Augsburg.

SEIFERT, Wolfgang

1998 Patty Frank. Der Zirkus, Die Indianer, Das Karl-May-Museum. Bamberg.

SNODGRASS, Jeanne O.

1968 American Indian Painters. A Bibliographical Directory. Contributions from the Museum of the American Indian. Heye Foundation Vol XXI, part 1. New York.

SOLLBACH-PAPELER, Margrit

2005 Annie Oakley, Wild West Show-Star und amerikanische Legende (1). In: Magazin für Amerikanistik. Heft 1/1. Wyk auf Foehr.

TAYLOR, Colin F.

1999 Wo'wapi Was'te – Die Image-Macher. Nord-amerikanische Indianer in Buffalo Bills Wild West Show. In: Magazin für Amerikanistik. Hefte 3/3 und 4/4. Wyk auf Foehr.

UTLEY, Robert

1963 The Last Days of the Sioux Nation. Yale University Press, New Haven, Connecticut.

WALKER, James R.

1917 The Sun Dance and other Ceremonies of the Oglala Division of the Teton Dakota. 1917. In: WISSELER [ED.] 1921 pp.51-221.

WALKER, James R.

1980 Lakota Belief and Ritual. Ed. by Raymond J. DE MALLIE and Elaine A. JAHNER. University of Nebraska Press. Lincoln and London.

WILDHAGE, Wilhelm

1988 Die Winterzählungen der Oglala. Wyk auf Foehr.

WILDHAGE Wilhelm

1990 Material on Short Bull. European Review of Native American Studies 4:1, Wien.

WISSELER, Clark

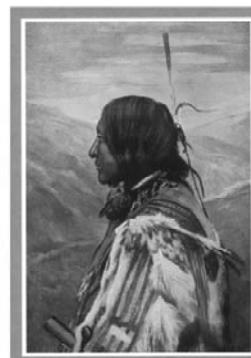
1912 Societies and Ceremonial Associations in the Oglala Division of the Teton Dakota. Anthropological Papers of the American Museum of Natural History vol.XI, pt 1. New York.

WISSELER, Clark [ED.]

1921 The Sun Dance of the Plains Indians. Anthropological Papers of the American Museum of Natural History vol. XVI. New York.

WOJTOWICZ, James W.

1998 The W. F. Cody Buffalo Bill. Collector's Guide with Values. Collector Books, Paducah, Kentucky.

ANZEIGE:**INTERART
BUCHHANDLUNG**

Markt 17/Königshauspassage
04109 LEIPZIG
Tel.: 0341-9607578

Zum Thema Indianer:
Bücher neu u. antiquarisch,
Postkarten, Originalstücke

Außerdem: Kinderbücher

Short Bull – Schamane, Ghost Dancer und Wild-West-Darsteller

Gregor Lutz



Short Bull.

Im Herbst 1889 reiste eine Lakota Abordnung nach Nevada, um den Verkünder einer neuen religiösen Heilslehre – der Ghost Dance Bewegung – aufzusuchen. Unter den Lakota, die den Paiute Wovoka sehen und seine Lehre kennenlernen wollten, befand sich der Brulé Short Bull sowie dessen Freund und Schwager Kicking Bear, ein Cousin Crazy Horses. Beide Krieger waren Freunde seit frühen Jugendtagen.

Tatanjka Ptečela oder Short Bull wurde um 1845 am Pass Creek auf der heutigen Pine Ridge Indian Reservation geboren. Seine Familie – über die Eltern ist nichts weiter bekannt – gehörte zu Häuptling Lips Brulé *Wazhazha band*. Short Bull, der für Lakotaverhältnisse relativ klein war (daher der Name!), wird von Reservatsangestellten und Ethnologen überwiegend als freundliche, sanfte und wohlwollende Persönlichkeit beschrieben. Dennoch vertrat er – auch als Reservatsindianer – immer traditionelle Werte der Lakotakultur. Als der neue Agent der Rosebud Agentur, Cicero Newell, 1879 den Sun Dance auf der Reservation erstmals untersagte, war für *Tatanjka Ptečela*

zunächst die Grenze des Erträglichen überschritten. Short Bull verließ mit Anhängern das Reservat, um zu Sitting Bull nach Kanada zu flüchten. Kurz vor der kanadischen Grenze wurden die Brulé am 15. Oktober 1879 abgefangen und nach Rosebud zurück transportiert. In den nächsten zehn Jahren arbeitete Short Bull als Spediteur zwischen Rosebud und Valentine in Nebraska.

1888 und 1889 waren harte Jahre für die Lakota. Die Reservate wurden von Dürren sowie Epidemien heimgesucht und die Regierung in Washington hatte den "General Allotment Act" (Allgemeines Landzuweisungsgesetz) erlassen, wodurch die Lakota letztlich zwei Drittel ihrer Landbasis verloren. Zusätzlich waren die Lebensmittellieferungen gekürzt worden. Anfang 1889 hörten die Lakota erstmals von einem Propheten und seiner neuen Religion, die die Wiederherstellung der "alten Welt" versprach. Die verzweifelten Lakota schöpften erstmals wieder Hoffnung. Im März 1889 bestimmte einer Ratsversammlung, an der Häuptlinge der Pine Ridge, der Rosebud sowie der Cheyenne River Reservation teilnahmen, elf Kundschafter, die Wovoka aufsuchen sollten. Unter den Pilgern, die sich im Herbst auf den Weg nach Nevada machten, waren Short Bull und Kicking Bear.

Im November 1889 erreichten Short Bull und Kicking Bear den Pyramid Lake in Nevada. Dort trafen die Lakota auf Delegierten der Cheyenne, Arapaho, Bannock, Shoshone und weiterer Stämme. Alle wollten den neuen Propheten sehen. Short Bull und Kicking Bear hörten Wovoka predigen und wurden umgehend zu glühenden Anhängern der Ghost Dance Bewegung. Beide waren überzeugt, dass er in göttlichem Auftrag handelte. Im Kern beinhaltete der Ghost Dance Elemente der christlichen Lehre, die mit traditionellen Zeremonien der Indianer angereichert war. Der Ghost Dance war eine friedliche, um nicht zu sagen harmlose Erweckungsreligion, wie viele andere ähnliche Bewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Nach ihrer Rückkehr im März 1890 wurden Short Bull und Kicking Bear von vielen Oglala-, Hunkpapa- und Brulé-Häuptlingen eingeladen die Lehre in deren Camps vorzustellen. Unter den Brulé gehörten Spotted Tails Mörder Crow Dog sowie Two Strike zu den ersten, die sich von Short Bull in die neue Religion einweisen ließen. Big Road und Little Wound, zwei prominente Oglala Anführer, unterstützten ebenfalls die neue Religion. Die "Missionsreisen" der Ghost Dancer erweckte schon bald die Aufmerksamkeit und massive Opposition seitens der Reservatsagenten.



Die Brulé Big Turkey, Short Bull und Bone Shirt 1920 in St Francis, South Dakota.

Insbesondere der unerfahrene Agent der Pine Ridge Reservation, Dr. Daniel F. Royer ("Young-Man-Afraid-of-the-Sioux"), rief – unterstützt durch Organe der Sensationspresse – lautstark nach militärischer Hilfe. Bislang war diese Bewegung friedlich verlaufen; aufgrund der hysterischen Umstände auf den Lakota Reservaten wurde der Lehre jedoch schon bald ein militärischer Zungenschlag unterstellt. Die vermeintliche Militanz versetzte die Siedler wiederum in Angst und Schrecken. Auch die hungernden Indianer gerieten in Panik. Um die Lakota zu beruhigen soll Short Bull die "Ghost Shirts", Hemden, die die Kugeln des Militärs abhalten könnten, "erfunden" haben. Dies bestärkte wiederum die Annahme, dass es sich nicht um eine friedliche, sondern um eine militante Lehre handelte. Daraufhin löste die Armeeführung die größte Mobilmachung seit dem Bürgerkrieg aus und am 20. November ritt die 9th Cavalry unter Brigade General John Brooke in Pine Ridge ein.

Umgehend sammelten sich zirka 4.000 Anhänger der Bewegung zunächst in Big Roads Ghost Dance Camp am Wounded Knee Creek beziehungsweise in Short Bulls Camp am Pass Creek. Als die US Regierung deutlich machte, dass sie die Bewegung notfalls auch militärisch unterdrücken würde, sprangen die ersten Zweifler an der Lehre ab. Big Road und Little Wound verließen mit ihren Oglala Familien das Ghost Dance

Camp und schlugen nahe der Pine Ridge Agentur ihr Lager auf. Die Brulé unter Short Bull, Two Strike und Crow Dog zogen sich auf eine natürlich Festung in den Badlands, der Stronghold genannten Tafelbergformation, zurück. Der Oberkommandierende General Nelson A. Miles, der unnützes Blutvergießen vermeiden wollte, setzte weiterhin auf Verhandlungen. Anfang Dezember wurden Unterhändler in das Ghost Dance Camp in den Badlands entsandt. Zu den Unterhändlern gehörten Jack Red Cloud, der einzige Sohn des berühmten Red Cloud, und der auf Pine Ridge respektierte katholische Geistliche Johann "John" Jutz (1838-1924). Der in Österreich geborene Jesuit Jutz hatte 1886 die St. Francis Mission auf Rosebud und 1888 die Holy Rosary Mission auf Pine Ridge etabliert. Dank der Vorarbeit des Paters und Verhandlungen weiterer Unterhändler gelang es, die Lakota zur Aufgabe zu überreden. Am 12. Dezember telegraphierte Brooke seinem Vorgesetzten Miles, dass "Two Strike und seine [850] Brulé" ihr Lager abgeschlagen hätten und auf dem Weg in die Agentur sei. Short Bull folgte wenige Tage später, im Januar 1891.

Als sich Two Strike der Pine Ridge Agentur näherte, traf er auf Lakota, die aus der Umgebung der Agentur flohen. In der Ferne hörten sie Geschützfeuer. Es war der 29. Dezember 1890 und am Wounded Knee Creek kämpften verzweifelte Lakota um ihr Leben. Sitting Bulls Tötung am 15. Dezember 1890, die Kapitulation der Ghost Dancer, die mit dem Abschlichten von Big Foots Gruppe zusammenfiel, Hunger und Kälte führten zur völligen Demoralisierung der Lakota. Insbesondere das Wounded Knee Massaker an wehrlosen Frauen und Kindern zerstörte sämtliche Hoffnungen auf einen Rest Autonomie für die Lakota Nation.

Nach den tragischen Ereignissen im Dezember wurden Short Bull, Kicking Bear und weitere 25 Ghost Dancer im Januar 1891 in Fort Sheridan, Illinois inhaftiert. In den folgenden Wochen wurden die Ursachen der Ereignisse, aber auch die Sanktionen für die Lakota öffentlich diskutiert. William "Buffalo Bill" Cody, der sehr gute Beziehungen zu General Miles unterhielt, witterte eine Chance für sein "Wild West"-Unternehmen. Cody bot sich an, die Ghost Dancer mit auf eine Europa Tournee zu nehmen. Im Rahmen dieses Unternehmens würden die Indianer die weiße Welt und Kultur kennenlernen und so "zivilisiert". Überraschenderweise wurde Cody nicht nur von Miles, sondern auch vom *Commissioner of Indian Affairs*, Thomas J. Morgan, unterstützt. Morgan, der noch wenige Wochen zuvor den demoralisierenden Einfluss von Wild West Shows auf die Indianer angeprangert hatte, wollte die Unruhestifter einfach nur loswerden. Als man die inhaftierten Indianer vor die Alternative stellte "Haft oder Wild West Show", erklärten sich 23 bereit mit Cody zu gehen. Am 1. April verließ Buffalo

Bill mit "seinen" Indianern, die er Ende März persönlich in Illinois abgeholt hatte, auf dem Dampfschiff *S.S. Switzerland* in Philadelphia die Vereinigten Staaten.

Nur wenige Tage nach der Ankunft in Antwerpen, startete am 19. April in Straßburg (damals deutsch) eine Tournee durch zehn deutsche Städte. Im April und Mai 1891 fanden weitere Aufführungen in Karlsruhe, Mannheim, Mainz, Darmstadt, Köln, Dortmund, Duisburg, Krefeld und Aachen statt (in dieser Reihenfolge). Die täglichen Zuschauerzahlen bewegten sich zwischen 12.000 und 18.000 Personen. Nach Stopps in Belgien und Holland setzte die Truppe nach England über, wo sie von Juni 1891 bis Februar 1892 tourte. Schon im Mai hatte Cody in englischen Zeitungen Anzeigen geschaltet, die ankündigten, dass in seiner Show 50 Kriegsgefangene der "Schlacht" am Wounded Knee Creek zu sehen seien. Die Teilnahme der Ghost Dancer verlieh der Show Aktualität und sicherte den Zulauf der Massen.



Zeichnung aus der "Glasgow Evening News" vom 7. Dezember 1891. Gastgeber war der erfolgreiche Gastronomieunternehmer John C. Galloway. Neben Lone Bull, No Neck, Kicking Bear und Short Bull (untere Reihe von links), nahmen noch die Übersetzer Louis Shangreau und George C. Crager (zweite Reihe von links) teil.

Aus dem täglichen Leben Short Bulls während dieser Zeit sind kaum Details bekannt. Auf dieser Tournee entstand aber der erste ausführliche Bericht über den Ghost Dance aus der Perspektive eines Teilnehmers. Short Bull diktierte dem Lakota Dolmetscher George C. Crager (oder Craiger) einen zwanzig seitigen Text, den Crager mit der Überschrift "As Narrated by Short Bull" versah. Crager, der fließend Lakota sprach, lebte seit seiner Jugend auf der Rosebud Reservation

und war 1878 von Two Strike adoptiert worden. Insoweit war er für eine Aufzeichnung der "Short Bull Memoiren" prädestiniert. Short Bull schilderte Crager die Ereignisse seines Lebens vor und nach der Inhaftierung in Fort Sheridan sowie die Zeit in Europa. Da Crager Teilnehmer der Tournee war, dürften ihm die Ereignisse während der Reise bekannt gewesen sein. Dies bedeutet aber, dass Short Bull einen möglichst vollständigen Bericht über sein Leben hinterlassen wollte. Weiterhin entstanden während dieser Zeit Zeichnungen Short Bulls, die er in Notizbüchern hinterließ. Die Zeichnungen stellten in Form der pikto-graphischen "Ledger Art" Ereignisse aus seinem Leben dar. Eins dieser Notizbücher ist in den Besitz des Museums für Völkerkunde in Leipzig gelangt.



Short Bull, 1909.

Weiterhin ist bekannt, dass Short Bull am 4. Dezember 1891 Teilnehmer eines Galadinner "zu Ehren der Indianer der Buffalo Bill's Wild West Show" war. Die "Glasgow Evening News" berichtete am 7. Dezember 1891 über dieses Ereignis und veröffentlichte eine Zeichnung der Teilnehmer, die auch Short Bull zeigte.

Anfang 1892 fanden einige der Lakota Kriegsgefangenen, dass die nunmehr elfmonatige Abwesenheit von ihren Familien Strafe mehr als genug sei. Sie informierten William Cody, dass sie nach Hause wollten. Dies deckte sich mit Codys Plänen, der die Teilnahme an der Weltausstellung ("Columbian Exposition") in Chicago vorbereiten wollte, die am 1. May

ihre Tore öffnen sollte. Zuvor informierte Cody jedoch per Telegramm Miles, dass er mit den – juristisch immer noch kriegsgefangenen - Lakota in die Staaten zurückkehren würde. Am 4. März 1892 segelten Cody und 24 Indianer, darunter Short Bull und elf weitere Ghost Dancer, auf der S.S. Corean heim. Wenn Short Bull gehofft hatte, dass er zu seiner Familie auf die Reservation zurückkehren durfte, sah er sich getäuscht. Als das Schiff am 18. März im Hafen von Brooklyn anlegte, marschierten Soldaten auf und verhafteten die 12 Ghost Dance Gefangenen. Und wieder diskutierten Vertreter der Regierung das weitere Schicksal der Gefangenen. Während Indianerkommissar Thomas J. Morgan (1852-1925) weiterhin Gefährdungspotenzial sah und eine Freilassung ablehnte, erklärten Innenminister John W. Noble (1831-1912) und Kriegsminister Stephen B. Elkins (1841-1911), dass sie in keinsten Weise beunruhigt seien. Daraufhin entließ Miles im April alle Kriegsgefangenen - bis auf Kicking Bear und Short Bull. Die beiden "Väter des Lakota Ghost Dances" wurden erst im Oktober 1892 auf freien Fuß gesetzt.

Short Bull kehrte nach Süd Dakota zurück, wo er sich wieder am Pass Creek niederließ. Aufgrund einer Grenzberichtigung gehörte dieser Landstrich seit 1890 zur Pine Ridge Reservation. Obwohl Brulé Lakota wurde Short Bull von da an von Außenstehenden als Oglala angesehen.

Während seines ganzen Lebens zeichnete Short Bull bedeutende Ereignisse im Rahmen seines Winter Counts, der sich im "Sioux Indian Museum and Craft Center" in Rapid City befindet, und Ledger Zeichnungen in Kladden oder Notizbüchern auf. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft gab er mehreren Wissenschaftlern (z.B. James R. Walker/1905, Frederick Weygold/1909) und Reportern (z.B. Thomas A. Bland) Interviews. Im Auftrag des Hamburgischen Museums für Völkerkunde erwarb Weygold auch ein Tipi von Short Bull, das möglicherweise noch nach 1900 für Ghost Dance Rituale genutzt wurde. Short Bull ist wahrscheinlich die wichtigste Person, die Informationen über den Ghost Dance aus erster Hand weiter gegeben hat. 1914 traf er noch einmal auf seinen alten Arbeitgeber William Cody. Nahezu Pleite hatte dieser eine Filmfirma, die "Col. Wm. F. Cody (Buffalo Bill) Historical Picture Co.", gegründet. 1913 drehte diese Firma den Film *The Indian Wars*, der unter anderem das Massaker am Wounded Knee Creek an den Original Schauplätzen filmen wollte. Dies stieß auf den Widerstand der Oglala. Aber Cody löste das Problem. Über seine alten Angestellten, darunter Iron Tail, No Neck und auch Short Bull, lud er die Stammesältesten zu einer Besprechung ein. Unter Hinweis auf seine Kontakte zur US Armee machte

Cody klar, dass der Widerstand gegen das Projekt zwecklos sei. Und letztlich würden durch die Dreharbeiten über dreihundert Indianer Beschäftigung finden und gut 30.000 Dollar verdienen. Am nächsten Tag wurde mit den Dreharbeiten begonnen und im Januar 1914 kam der Film in die Kinos.

In seinen letzten Jahren lebte Short Bull, der nach 1900 auch als Arnold Short Bull und *Tatanka Cikala* bekannt war, anscheinend wieder auf der Rosebud Reservation nahe der St. Francis Mission. Short Bull soll am 6. Juli 1923 gestorben sein. Auch wenn er sich in seinen letzten Jahren den protestantischen Kongregationalisten zugewandt haben soll, der Lehre Wovokas blieb Short Bull sein ganzes Leben lang treu. Nach heutiger Definition würde man Short Bull vielleicht als pazifistischen Widerstandskämpfer bezeichnen. Thomas Shortbull, der Präsident des Oglala Lakota College in Kyle (Pine Ridge Reservat) ist ein Ur-Enkel Short Bulls.

Der Brulé Short Bull sollte nicht mit dem Bruder des Oglala He Dog verwechselt werden, der ebenfalls *Tatanka Ptečela* hieß und zur besseren Unterscheidung manchmal als Grant Short Bull oder Grant Short Buffalo (1851-1935) bezeichnet wurde. Im Gegensatz zu dem Brulé, nahm der Oglala Short Bull auch an der Schlacht am Little Big Horn teil.



Short Bull, 1900 (Heyn Photo).

Quellen:**Burlin, Natalie Curtis**

1968 The Indian's Book: an offering by the American Indians of Indian lore. Courier Dover Publications.

Coleman, William S. E.

- Voices of Wounded Knee.

Di Silvestro, Roger L.

2007 In the Shadow of Wounded Knee. Bloomsbury Publishing.

Haberland, Wolfgang

1986 Ich, Dakota. Dietrich Reimer Verlag.

Kilpatrick, Jacquelyn

- Celluloid Indians: Native Americans and film

Lutz, Gregor

2010 Das Who-is-Who der Teton Sioux. BoD Books on Demand.

Maddra, Sam

2006 **Hostiles?:** the Lakota ghost dance and Buffalo Bill's Wild West. University of Oklahoma Press.

Mooney, James

- The Ghost Dance Religion and the Sioux Outbreak of 1896.

Moos, Dan

- Outside America: race, ethnicity, and the role of the American West in national belonging.

Moses, L.G.

- Wild West Shows and the Image of American Indians, 1883 – 1933.

Reddin, Paul

- Wild West Shows.

Richardson, Heather Cox

- Wounded Knee: Party Politics and the Road to an American Massacre.

Russel, Don

1979 The Lives and Legends of Buffalo Bill / University of Oklahoma Press.

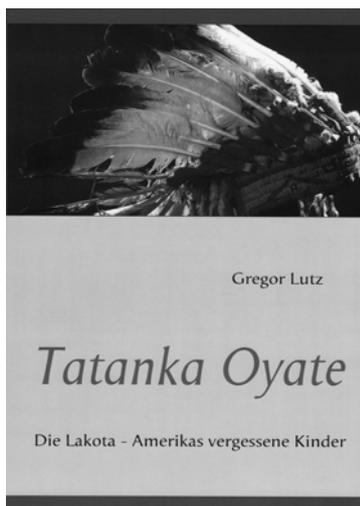
Walker, James

- Lakota belief and ritual (with Raymond J. De Mallie)

Zeitungen

New York Times, 19. März 1892

New York Times, 14. November 1897

ANZEIGEN:**Bücher von Gregor Lutz:****Tatanka Oyate**

320 Seiten, über 100 Bilder und Karten

Großformat: 27 x 19 x 2,1 cm

BoD ISBN-10: 3837098885

Das Who-is-Who der Teton Sioux

172 Seiten, über 100 Bilder

Großformat: 27 x 19 x 1,1 cm

BoD ISBN-10: 3839118441

Infos im Internet:

<http://tatanka-oyate.jimdo.com/>



Warmetal Bisons
Carsten & Rüdiger Kraft

0 56 76 / 86 52
WildBisonRudi@aol.com
www.warmetalbisons.de.vu

Zwinger Weg 11a
34396 Niedermeiser

Vier Versandlisten im Jahr!
Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May, Länder-Völker-Reisen, Americana-/Indianer-Neubücher, Braunschweigsbücher, Kinder- und Bilderbücher und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren, (Elastolin, Lineol u.a.) sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

ALGONKIN-ANTIQUARIAT

Horst Henneberg
Sonnenstraße 9 B
38100 Braunschweig

Tel. und Fax: (0531)791471
info@algonkin-antiquariat.de
www.algonkin-antiquariat.de



Geschäftszeiten
Mo.-Fr. 10-18 h
Sonabend 10-14 h

Von wegen: "deutscher Schilderwald" – Beobachtungen in Mexiko

Ursula Thiemer-Sachse



Wer in Mexiko reist, zum Beispiel aufmerksam aus dem Fenster eines Überlandbusses die interessante Landschaft in ihrem Wechsel wahrnimmt, wird auch etwas ganz anderes feststellen. Man sieht, dass in Mexiko allgemeine Schulpflicht herrscht. Wie ist dies gerade dort feststellbar, wo man weit und breit in einsamen Gebirgslandschaften oder ausgedehnten Hochebenen gar keine Orte sieht, höchstens mal eine einsame Hütte? Es sind die großen Schilder, die nicht nur wie oft bei uns mit Symbolen den Autofahrer auf besondere Situationen oder Gefahren hinweisen. Nein, sie fordern ihn mit Texten zu bestimmtem Verhalten auf! – in Großbuchstaben schwarz auf weißer Fläche. Zumindest auf Autobahnen (Autopistas) und Bundesstraßen (Federales) muss der Autofahrer im Lesen geübt sein. Er kommt nicht wie ein Schulabgänger, der im praktischen Leben des Lesens ungewohnt ist, nur mit der Wahrnehmung und Befolgung von Straßenschildern aus, deren Symbole er erkennt. Das steht im Widerspruch beispielsweise zu der konsequenten Nutzung von Symbolen zu Gunsten des zwar alphabetisierten, aber kaum das Lesen praktizierenden einfachen Mexikaners in der hauptstädtischen Metro. Manch einem Mitteleuropäer mag diese Feststellung verwunderlich erscheinen, bedenken wir unsere Voraussetzungen und Bedingungen beim Erwerb eines Führerscheins. In Mexiko aber spielt sich das oft ganz anders ab. Oft sieht man Kinder und Jugendliche hinter dem Steuer. Auf dem Lande fährt so mancher mit großer Sicherheit und mit Geschick einen "fahrbaren Untersatz" – vom Lastkraftwagen über den Traktor bis zum Kleintransporter –, ohne die uns nötig erscheinenden Papiere erworben zu haben.

Nicht so die Busfahrer, die einen geachteten Berufsstand bilden. Mit Charme und Krawatte sind sie die Kavaliers des Überlandverkehrs. Sie und die Fahrer der superlangen Trucks, deren Lastzug oft mit zwei Anhängern die Straße beherrschen, fahren ihre vertrauten Routen. Es erhebt sich daher die Frage: für wen sind die vielen Straßenschilder, die zu rücksichtsvollem Verhalten aufrufen? Jedenfalls ermöglichen diese Schilder einem aufmerksamen ausländischen Reisenden, Verhalten und Fehlverhalten der mexikanischen Autofahrer zu errahnen, zu studieren, und dies aus der sicheren, aber psychisch etwa verunsicherten Position eines Gastes, der sich einer Busgesellschaft anvertraut hat und einem "Schilderwald" begegnet.

Wegen der starken Verunsicherung des öffentlichen Lebens durch Entführungen und gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Armee auf der einen und Mitgliedern der organisierten Kriminalität auf der anderen Seite wird nämlich jede Fahrkarte für eine Überlandreise nur bei Nennung und Registrierung des Namens des Reisenden verkauft. Dem Ausländer schiebt der Verkäufer meist die Tastatur seines Computers zum Eintippen des Namens zu, was umständliches Buchstabieren und mehrfache Rückfragen wegen des Unverständnisses der Schreibweise eines ungewohnten Namens auch als sinnvoll und zeitsparend erscheint. Aber wo ist da die Sicherheit? Ist der Jorge López auch wirklich einer? Die meisten Mexikaner führen zudem ihre "Credencial", ihr Dokument, dass sie wahlberechtigt sind, gar nicht mit sich; und oft haben sie keinen anderen Ausweis. So hat sich bei vielen Busgesellschaften durchgesetzt, dass die Fahrgäste zu ihrer Sicherheit mit einer Videokamera aufgenommen werden, sowie sie Platz genommen haben. Man meint, dann bei einem Überfall durch einen Mitreisenden diesen anhand des kurzzeitig archivierten Bildes identifizieren zu können. Gefahren machen erfinderisch! Hilft das jedoch gegen einen Überfall von der Landstraße her? Wohl kaum!

Die Straßenschilder aber regen zumindest den aufmerksamen Ausländer an, seine Sprachkenntnisse zu überprüfen. Wenn man sich schon in den Städten bei der Flut von Schildern und Reklametafeln ständig selbst davon überzeugt, dass man kein Analphabet ist, so stellen manche Straßenschilder eine echte Herausforderung dar! So wirkt das jedoch gewiss nicht auf den mexikanischen Autofahrer, der in unregelmäßigen Wiederholungen der immer wieder gleichen Texte dazu

provoziert wird, sie zu ignorieren! Das ist wie der moralische Zeigefinger, der ja auch gerne übersehen wird. Wie erholsam sind da die kleinen Straßen durch ländliche Gegenden, kurvenreiche Pisten zu Gebirgsdörfern, an denen so gut wie keine Hinweisschilder zu finden sind. Dort kennt man sich aus; dort sind die Kurven so eng beieinander, dass es sinnlos wäre, auf sie hinzuweisen. Dort muss man nach eigenem Ermessen bestimmte Probleme lösen und wird nicht etwa durch Verbote oder Hinweise auf Verhalten, die auf großen Schildern prangen, von der Verkehrssituation abgelenkt. Dort kann und will man sich nicht damit entschuldigen, dass man einen Verkehrshinweis auf einem großen Schild befolgt habe anstatt mit Initiative und Eigenverantwortung zu handeln. Die ländlichen und vor allem auch von indigener Bevölkerung besiedelten Gebiete beweisen also: ein allzu großer "Schilderwald" ist ganz unnötig. Ob mit oder ohne diesen "erhobenen Zeigefinger" in Form großer Schilder sind Verkehrsunfälle bei dem dichten Verkehr und den abgefahrenen Reifen und noch vielen anderen widrigen Bedingungen in Mexiko verhältnismäßig selten.

Auf Autobahnen wird eine Gebühr erhoben: "cuota"; daneben gibt es aber auch Bundesstraßen, die davon frei sind. So heißt eine Bundesstraße in Richtung der mexikanischen Hauptstadt "México libre" (= Mexiko frei). Ein Witzbold hat das kurzweg in Frage gestellt: ein Fragezeichen auf das entsprechende Schild gemalt (Abb.), also "México libre?" (= Mexiko frei?). Das ist wie mancher mexikanische Witz, wie manche mexikanische Redensart doppeldeutig: Ist Mexiko frei? – zumindest nicht frei von der Sucht, überall an den Straßen Hinweis-, Warn- und Verbotsschilder anzubringen. Es ergibt sich nur die Frage: Nützen sie?



Bildausschnitt von oben: MEXICO Libre – ¿MEXICO libre?.

Einige Beispiele von Warn- und Hinweisschildern, die in Mexiko am Straßenrand gesehen werden, seien hier genannt und können das Gesagte untersetzen. Vergleichbar entsprechenden Hinweisen an unseren Autobahnen, jedoch ohne eindringliche bildliche Gestaltung erscheint "Tu vida es valiosa cuidala" (= Dein

Leben ist wertvoll, schütze es!). Dies in Verbindung mit einem anderen: "Utiliza el puente peatonal" (= Benutze die Fußgängerbrücke) wendet sich weniger an die Autofahrer als an diejenigen, die beim Überqueren stark befahrener Straßen ihr Leben leichtsinnig riskieren, weil ihnen der Weg hinauf und hinunter zu umständlich ist. Diese Verkehrsteilnehmer aber sind so wie in Mitteleuropa die Katzen, Hunde, Igel und Füchse. Ihr Reaktionsvermögen wächst nicht in gleichem Maße wie die immer größere Geschwindigkeit und Verkehrsdichte. Sie sind es daher auch, die am ehesten und schwer zu Schaden kommen. Dazu passt "zona de fauna" (= Tiergebiet); bei uns gäbe es da Hinweise auf Krötenwanderung.

Sehr oft findet man aber Schilder mit der Aufschrift: "No maneje cansado" und "No conduzca cansado" (= Fahren Sei nicht ermüdet) und "Maneje con precaución" (= Fahren Sie vorsichtig). Am deutlichsten wird an eventuelle Folgen erinnert, wenn es heißt: "No maneja cansado. Tu familia te espera" (= Fahre nicht übermüdet. Deine Familie erwartet dich).

Vieles, was bei uns durch Gesetz geregelt ist und bei Zuwiderhandlung Strafen nach sich zieht, ist in Mexiko nur als Empfehlung angezeigt: "Respete los límites de velocidad" (= Respektieren Sie die Geschwindigkeit[sbegrenzung]) = "Respete limite de velocidad". Es ist interessant, dass je nach der Gegend der Autofahrer auf den Schildern geduzt oder respektvoll gesiezt wird.

Die Aufforderung "Utilice cinturón de seguridad" (= Benutzen Sie den Sicherheitsgurt) ist vielfach zu sehen, auch mit einem besonderen Symbol. Sie stellt also eine wichtige Forderung dar, der durchaus nicht alle nachkommen, so dass ständig gemahnt werden muss. Rücksicht ist natürlich auch ein wichtiges Thema: "Precaución hombres trabajando" (= Vorsicht, arbeitende Menschen / Männer) ist ein Hinweis auf Bauarbeiten, bei denen sehr viele Männer mit orange-farbenen Fahnen schon weite Strecken vorher Schwenkmanöver vollführen. Offensichtlich gibt es böse Erfahrungen mit rücksichtslosen Autofahrern, die ungebremst in eine Baustelle hineinrasen. Freundlich dagegen sind Aufschriften wie "Feliz viaje, maneje con precaución" (= Gute Reise, fahren Sie vorsichtig!) und "Maneje con precaución y regresa pronto" (= Fahre vorsichtig und kehre bald zurück), die für den gerade durchquerten Ort werben. In den Siedlungen selbst sorgen Buckel ("topes") und Querrinnen im Asphalt dafür, dass die Geschwindigkeit reduziert wird. Schilder mit "Tope" oder "Reductor de velocidad" (= Reduzierer der Geschwindigkeit) und das Bild eines schräg stehenden Autos oder "Zona de vibradores" weisen darauf hin. In den Orten reicht es aber nicht aus, nur ein Schild mit einem schräg durchgestrichenen großen E als Zeichen anzubringen, wenn an einer Stelle nicht geparkt (estacionar) werden darf. Da verweist

man kurzer Hand etwas ruppig auf eventuelle Folgen, wenn sich jemand nicht nach diesem Schild richtet: "Respete mi entrada y yo respeto su coche" (= Respektieren Sie meine Einfahrt und ich respektiere ihr Auto). Solche Drohung soll jeder ernst nehmen, will er nicht hinterher Kratzer oder zerschlagene Scheinwerfer vorfinden.

Andere Schilder sind Empfehlungen, die unterschiedlich befolgt werden: "Precaución cruce de escolares a 300 m" (= Vorsicht, Schüler kreuzen in 300 m). Der Hinweis "respete las señales" (= Respektieren Sie die Hinweise), "obedezca las señales" (= Befolgen Sie die Hinweise) kann als freundliche Ermahnung aufgefasst werden. "No maltrate las señales" (= Beschädigen Sie die Hinweisschilder nicht!) lässt schon eher ahnen, wie die Realität aussieht. Vertraut sind uns auch Schilder wie "Conserve su derecha" (= Bleiben Sie auf Ihrer rechten Seite!), "No rebase" (= Überholen Sie nicht!), "Guarde su distancia" (= Halten Sie Abstand!) oder der Hinweis "Inicia zona de curvas" (= kurvenreiche Strecke) und "No rebase con raya continua" (= Überholen Sie nicht bei durchgezogener Mittellinie).

Zum Schmunzeln regt an: "Parador turística a 1000 m, a 500 m" (= Vorsicht: Touristenstop). Man weiß also aus Erfahrung, dass Touristen voller Bewunderung für landschaftliche Schönheit alle Vorsicht vergessen können.

Vieles mehr bleibt hier unerwähnt. Aber manches verwundert uns, und wir müssen uns erst die Zusammenhänge erklären lassen. Beobachtet man zum Beispiel einen Schwerlastler vor einem, stellt man fest: er blinkt links, weil er dem nachfolgenden Fahrer signalisieren will, dass er überholen könne. Ein kleines "tüt" während des Überholens gilt dann als Dank für

diese Hilfe. Zuweilen aber bedeutet links blinken wie bei uns, dass der Fahrer nach links abbiegen will. Man braucht also viel Gespür dafür, was gemeint ist.

Busfahrer lassen den rechten Arm, manchmal auch den linken förmlich tanzen, um den entgegenkommenden Busfahrer oder Lastwagenfahrer zu grüßen. Aber es werden noch mehr Informationen gegeben, beispielsweise dass ein Stück Strecke weiter ein Stau existiere, ein Unfall passiert sei, eine Polizeikontrolle stehe oder ein Erdbeben die Fahrbahnbreite einschränke und einen unkontrollierten Gegenverkehr bedeute. Das kann man als Fahrgast manchmal erahnen, aber eigentlich nur nach langen Beobachtungen alles richtig deuten.

Was aber ist damit gemeint?: "No deje piedras sobre el pavimento" (= Lassen Sie keine Steine auf dem Pflaster liegen). Ich habe es erst verstanden, als ich sah, mit welchen großen Steinen man die Bremsen ersetzt oder unterstützt, wenn ein Auto oder gar ein Lastwagen wegen eines notwendigen Reifenwechsels an einer abschüssigen Stelle "liegen geblieben" ist. Danach solche liegen gebliebenen Steine können nachfolgenden Verkehrsteilnehmern sehr gefährlich werden. Noch gefährlicher sind natürlich Naturereignisse. Deswegen finden Warnschilder besondere Aufmerksamkeit wie "Precaución zona de derrumbes" (= Vorsicht Gebiet von Erdbeben), "Cuidado zona de deslaves" (= Achtung, Gebiet von Unterspülungen), was besonders in der Regenzeit wichtig zu wissen ist. Und im mexikanischen "Schilderwald" begeistert den europäischen Reisenden gewiss die Warnung: "Precaución falla geológica 250 m" (= Vorsicht, geologische Verwerfung in 250 m). Das ist exotisch, das haben die Mexikaner uns voraus!

Urlaub im Lakota-Tipi-Camp im Pine-Ridge-Indianerreservat, Süd-Dakota/USA

Das Lakota-Tipi-Camp führt jedes Jahr Tipi Camps im Pine Ridge Indianerreservat durch.

Dieses Jahr vom 15.-29.06. und 28.07.-08.12.

Die Besucher erhalten Einblicke in das heutige Leben der Lakota-Indianer im Pine-Ridge-Indianerreservat, Süd-Dakota/USA. Sie übernachten in Tipis, die abendlichen Mahlzeiten genießen Sie am Lagerfeuer, der Klang der Trommel und die Weite der Prärie lassen den Alltag weit zurück.

Lernen Sie von den Indianern und unterstützen die Lakota direkt. Infos unter

www.lakotatipicamp.org.



Palenque: Sonnenkult und Wasserspiele. Die astronomische Ausrichtung des Königsgrabes des Pakal auf die Sonne und ein sensationeller Springbrunnen

Jaroslav Klokočník und Jan Kostelecký

Das Grab des berühmten Königs Pakal in Palenque weist eine solare Ausrichtung auf. Messungen mit einem präzisen Magnetkompass in der Gruft und die Korrektur der Azimute mit GPS belegen mit einer Genauigkeit von 2 Grad die Ausrichtung des Grabes auf den Sonnenuntergangs- oder Sonnenaufgangspunkt zu den Sommer- und Wintersonnenwenden. Aber Palenque hält noch weitere Überraschungen bereit: Kürzlich wurde dort ein ausgeklügeltes System von Wasserkanälen und -leitungen entdeckt, mit dem die Maya auch eine mehrere Meter hohe Wasserfontäne betrieben haben könnten.

La tumba de Pakal, célebre rey de Palenque, tiene una orientación con el sol. Mediciones con una brújula magnética de precisión que tomamos en la tumba, y la corrección de los azimutes con GPS comprueban con una precisión de 2 grados la orientación de la tumba con el punto de puesta o salida del sol durante los solsticios de verano o invierno respectivamente. Pero Palenque nos sorprende todavía más: Hace poco se descubrió un sistema complejo con canales y acueductos parte del cual fue una posible fuente que pudo haber lanzado una columna de agua de algunos metros de altura.

We prove that Lord Pakal's tomb in Palenque has an astronomical, namely a solar, orientation with respect to the sun's position at sunset or sunrise in summer or winter solstices. We measured inside the tomb with a precise magnetic compass and corrected the measured magnetic azimuths to the astronomical azimuths using other measurements with GPS, thus reaching a precision of ± 2 degrees. We also note a fascinating feature of water management at Palenque: a likely water fountain several meters high.



Abb.1: Pakal der Große, regierte vom 29. Juli 615-31. August 683 n.Chr. (GMT). Vollständiger Name K'inich Janaab' Pakal.

Einleitung

K'inich Janaab' Pakal – "Sonnenschild", Pakal der Große – (Abb. 1), war ein bedeutender Herrscher von Palenque. Das heutige, spanische Toponym bedeutet so viel wie "Holzpalisade", bezieht sich also auf einen befestigten Ort, zu Pakals Zeiten aber nannten die Maya diese Stadt im westlichen Tiefland noch Lakam Ha, "Großes Wasser". 68 Jahre lang lenkte Pakal die Geschicke von Palenque. Er bestieg den Thron, als er gerade zwölf Jahre alt war und starb im hohen Alter von 80 Jahren. Je nach der zugrunde gelegten Kalenderkorrelation wird sein Todesdatum in unserer Zeitrechnung unterschiedlich angegeben: Nach der "klassischen" GMT-Korrelation (Goodman-Martínez-Thompson, Korrelationskonstante 584283 Tage) fällt es auf 683 n. Chr., nach B & B (Böhm & Böhm, Korrelationskonstante 622261 Tage) wird es um 104 Jahre oder zwei Maya-Kalenderrunden auf 787 n. Chr.

vorverlegt [1]. Pakals Grab befindet sich im Tempel der Inschriften (Abb.2), in der tief im Kern der Tempelpyramide gelegenen Krypta, die nach dem Archäologen Alberto Ruz Lhuillier, der sie 1952 entdeckte, auch als Ruz-Grab bekannt ist. Pakals großer Sarkophag im



Abb. 2: Der Tempel der Inschriften, 2010. Foto: J. Klokočník.

Innern der Grabkammer ist von einer Steinplatte verschlossen. Das eingemeißelte Relief auf ihrer Oberseite zeigt einen jugendlich wirkenden Pakal, der in die Unterwelt Xibalba stürzt. Um die Ränder des Sarkophagdeckels zieht sich ein Himmelsband mit symbolischen Darstellungen von Himmelskörpern, und entlang der Außenwände verlaufen Abbildungen der Vorfahren des toten Königs (siehe, z.B. Abb. 79 und 80 unter [2]). Da der Sarkophag nicht durch den Eingang der Grabkammer passt, glaubt man, dass die

Pyramide darüber gebaut wurde. Sie wurde noch zu Pakals Lebzeiten errichtet, wie für die Pharaonengräber in den Pyramiden Ägyptens wurde sie als Grabmonument, als Begräbnistempel entworfen.

In diesem Beitrag diskutieren wir die Ausrichtung der Krypta und des in ihr befindlichen Sarkophags in Bezug auf den Himmelsnordpol. Diese Ausrichtung ist nicht willkürlich entstanden, sie folgt vielmehr einer Absicht und drückt etwas aus, wahrscheinlich eine Beziehung des großen Königs zur Sonne. Es wäre keine Überraschung, wenn die Motivation für die Ausrichtung auf astronomischen Hierophanien, auf Erscheinungen des Göttlichen oder Heiligen in Himmelskörpern, beruhen würde, auf Vorstellungen also, die wir heute eher mit astrologischem Denken assoziieren.

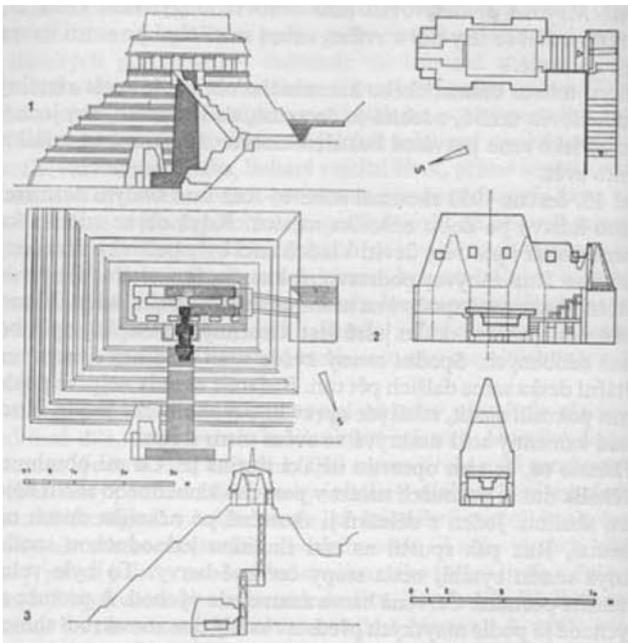


Abb. 3: Der Tempel der Inschriften auf Plänen aus älteren Quellen [3].

Aus der älteren Literatur [3] haben wir einen Plan reproduziert (Abb.3), dessen Originalquelle sich leider nicht feststellen ließ. Die Kennzeichnung "S" am Pfeil ist die Abkürzung des tschechischen Begriffes "Sever" für Norden und könnte die Ausrichtung der Pyramide und der Krypta anzeigen; der Nachweis steht allerdings noch aus. Abb. 4 haben wir von einem US-amerikanischen Kartierungsprojekt übernommen, dem Palenque Mapping Project, das die Ausrichtung weiterer Strukturen in Palenque zeigt (siehe auch Anmerkung [4]).

In der Krypta haben wir mit einem präzisen Magnetkompass Messungen vorgenommen. Im Anschluss an die Korrekturen – die notwendige Umrechnung der magnetischen Azimute in astronomische – überprüften wir die astronomische, solare Ausrichtung der Krypta. Es stellte sich heraus, dass diese

von der Ausrichtung der Pyramide als Ganzes abweicht und folglich die mittlere, linke Figur auf Abb. 3 einen Fehler enthält. Einige Details sowie die Ergebnisse unserer Untersuchung werden im folgenden Abschnitt dargelegt.

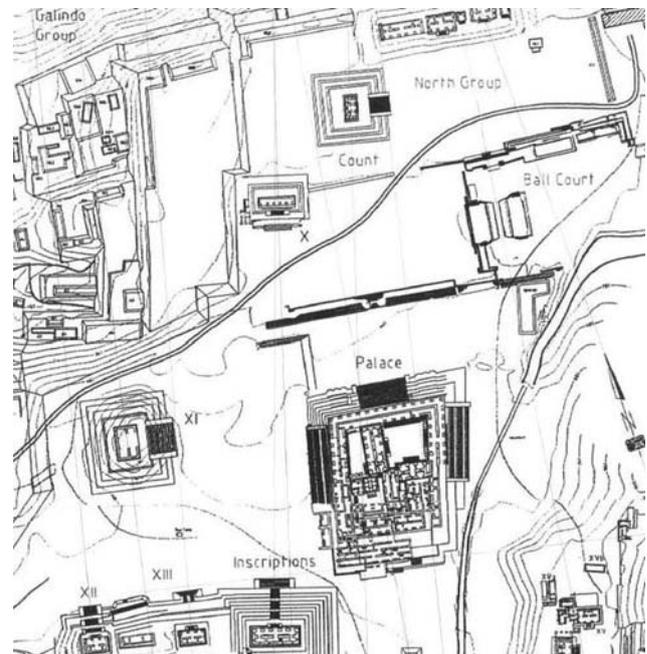


Abb. 4: Tempel, Palast und angrenzende Strukturen auf dieser genauen Karte des US Mapping Project, J. Skidmore, persönliche Information, 2000), siehe auch www.mesoweb.com/palenque/maps (© 2000 E. Barnhart); die Kennzeichnung "N" am Pfeil zeigt die Richtung auf den Himmelsnordpol.

Unser Nachweis der astronomischen Ausrichtung des Grabes auf die Sonne – Die Hypothese

Als Schild des Sonnengottes mag Pakal eine Ausrichtung seines Grabes auf die Sonne gewünscht haben. Wir glauben, dass die Krypta mit dem Sarkophag im Tempel der Inschriften auf irgend eine Art auf den Aufgangs- oder Untergangspunkt der Sonne an bestimmten bedeutenden Tagen des Jahres ausgerichtet ist, beispielsweise zu den Solstitien, und zwar den Sommer- oder Wintersonnenwenden, oder dass die Ausrichtung der Krypta in Bezug zu den Tagen des Zenitdurchgangs der Sonne steht, vielleicht auch zu ihrer Position am Geburtstag des Sonnengottes.

Abb. 5a zeigt die astronomischen Azimute A (gemessen von Norden nach Osten) zu den Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangszeiten zu den Solstitien für den Breitengrad von Palenque ($\varphi = 17,5$ N). Dargestellt sind Horizont, Zenit, Ortsmeridian, sowie die Richtung zum Himmelsnordpol N. Von der Abbildung lässt sich zum Beispiel ablesen, dass der-

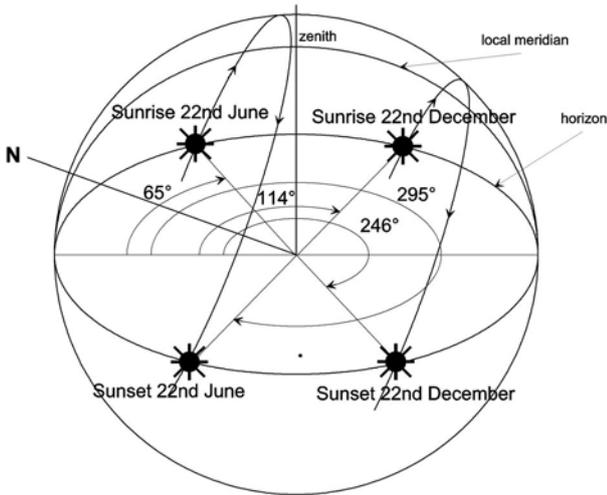


Abb. 5a: Die astronomischen Azimute der Sonnenauf- und Sonnenuntergänge auf einer Kugel (Sunrise = Sonnenaufgang, Sunset = Sonnenuntergang).

Azimut A beim Sonnenaufgang um den 22. Juni 65 Grad östlich von Norden und bei Sonnenuntergang 295 Grad beträgt. Bei Abb. 5b hingegen betrachtet der Beobachter die Situation vom lokalen Zenit aus. Wir haben den Winkel A mit der sphärischen Trigonometrie wie folgt berechnet:

$$\cos A = \sin \delta / \cos \varphi,$$

wobei δ die Deklination der Sonne ist - ihr Winkelabstand vom Himmelsäquator- ($\delta = 23,5$ Grad für Sommer- und $\delta = -23,5$ Grad für Wintersolstitien) und φ der Breitengrad. Für den Breitengrad von Palenque erhalten wir für den Sonnenaufgang zum Wintersolstitium $A = 114,5$ Grad und für den Sonnenuntergang zum Sommersolstitium 294,5 Grad, die Ausrichtung des Grabes beträgt demnach $114,5 - 90$ oder $294,5 + 90 - 360 = 24,5$ Grad östlich von Norden (siehe Abb. 5b). Im Interesse einer einfacheren Darstellung unserer

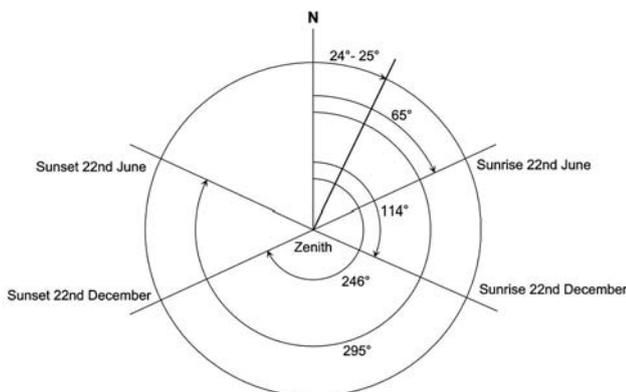


Abb. 5b: Die astronomischen Azimute der Sonnenauf- und Sonnenuntergänge vom Zenit aus betrachtet.

Abbildungen und des anschließenden Textes haben wir unsere genau berechneten Werte auf ganze Grad gerundet. Die Längsachse der Krypta hat demnach eine Richtung von 24 – 25 Grad östlich von Norden und

trifft im rechten Winkel auf eine Linie, die zum Sonnenuntergangspunkt zum Sommersolstitium bzw. zum Sonnenaufgangspunkt zum Wintersolstitium verläuft.

Unsere Messmethoden zur Überprüfung der Hypothese

Mit GPS-Messungen lässt sich der astronomische Azimut von den gemessenen Koordinaten der Endpunkte einer Grundlinie aus berechnen - die Anleitung dafür kann man in jedem beliebigen Lehrbuch der Geodäsie nachlesen. Da nun aber die Bedingungen in einer Gruft keine GPS-Messungen zulassen, haben wir hier auf einen Magnetkompass zurückgegriffen, der präzise genug ist, um den Azimut mit einer Genauigkeit von 1 Grad ablesen zu können. Zudem verfügt unser Kompass über eine spezielle Einrichtung für bequemes Messen an Wänden, Stufen etc., so dass sich seine große innere Genauigkeit im vollen Umfang nutzen lässt (Abb. 6a, b). Allerdings misst jeder



Abb. 6a: Präziser ("Bergbau"-) Magnetkompass mit bis 1 Grad genauer Ablesung und einer etwa 40 cm langen Spezialanpassung. Photo: © J. Klokočník, 2010. Von Doz. Radim Blažek, Geodätische Fakultät, TU Prag, Tschechische Republik für unsere Messungen freundlich zur Verfügung gestellt.



Abb. 6b: Messungen mit dem Kompass. Photo: © D. Lampířová, 2010.

Kompass den Azimut im Zusammenhang mit dem magnetischen Pol, und dieser ist nicht identisch mit dem Erdrotationspol, welcher seinerseits den astronomischen Azimut bestimmt. Deshalb müssen alle mit einem Kompass gemessenen Richtungen, die Azimute, von magnetischen in astronomische umgerechnet werden. Der Korrekturwert kann am Ort gemessen werden, indem man die magnetischen Azimute der Kompassmessungen mit den astronomischen Azimuten vergleicht, welche durch die GPS-Positionen bestimmt werden – die gleiche, von beiden Instrumenten gemessene Grundlinie, wie auch die Richtungskorrektur werden abgeleitet von der Differenz der gemessenen oder errechneten Azimute.

Die Korrektur kann man auch von einem Modell des NGDC (Nationales Geophysikalisches Datenzentrum) des NOAA Satelliten- und Informationsservice beziehen, wo für einen gegebenen Breiten- und Längengrad sowie Zeitpunkt Schätzwerte der magnetischen Deklination oder Missweisung verfügbar sind: www.ngdc.noaa.gov/geomagmodels/Declination.jsp. Diese Quelle haben wir zur Kontrolle genutzt. Wir kannten vor unseren Mexikoreisen bereits die relevanten "Modellwerte" für mehrere Orte, die wir dann mit unseren vor Ort gemessenen Werten verglichen haben. Zu den mit dem Kompass bestimmten Azimuten mussten wir 2,5 oder 3,0 Grad addieren, um die astronomischen Azimute für Palenque für die Jahre 2010 bzw. 2003 zu erhalten. Allerdings muss man einschränkend feststellen, dass aufgrund der geringen Genauigkeit der eingegebenen Daten und ihrer niedrigen Auflösung bei der sphärischen harmonischen Analyse die Modellwerte nicht sehr genau sind. Das Modell berücksichtigt auch keine lokalen magnetischen Anomalien, die durchaus einige Grad betragen können (Hejda 2006, persönliche Information).

Unsere Messungen in Palenque

Wir hatten einen handlichen GPS-Empfänger und einen Magnetkompass (Abb. 6a, b). 2003 erhielten wir die Genehmigung für Messungen in der Krypta, die uns aber leider 2010 vom INAH, dem Nationalen Institut für Ethnologie und Geschichte in Mexikostadt, nicht wieder erteilt wurde. Wir konnten also nur die Kompassmessungen von 2003 nutzen. Hingegen konnten wir außerhalb der Krypta sowohl 2003 als auch 2010 ungehindert GPS-Daten sammeln. Um Fehler bei der endgültigen Bestimmung des astronomischen Azimut aus solchen Messungen so gering wie möglich zu halten, zogen wir zwei möglichst lange Grundlinien, die erste vom Tempel des Kreuzes zur Plaza, die zweite vom Palast zum Tempel der Inschriften. Die Genauigkeit der Koordinaten, die wir von dem GPS-Gerät erhielten, lag um ± 10 m für 2003 und 3-5 m für 2010. Die Genauigkeit der individuellen Kompassmessung in der Grabkammer betrug ungefähr

1 Grad (siehe oben). Da wir unsere Messungen wiederholten, war die formale Genauigkeit jedoch höher und der Gesamtfehler beim astronomischen Azimut – die Quadratwurzel aus der quadratischen Summe beider mitwirkenden Fehler –, der aus den GPS- und den Kompassmessungen ermittelt wurde, lag unter ± 2 Grad.

Als wir in der Krypta längs des Sarkophags messen wollten, stellten wir fest, dass ein Stahlbalken über dem Eingang zur Grabkammer unseren Kompass in einer Entfernung von -1-1,5 Metern störte. Auf dieser Seite des Grabes waren Kompassmessungen folglich nicht möglich.

Die Ergebnisse und ihre Interpretation

Die magnetischen Azimute der Längsseiten des Sarkophags betragen 21 ± 1 Grad, die relevanten astronomischen Azimute 24 ± 2 Grad östlich von Norden. Der nach Abb. 5a und b zu erwartende astronomische Azimut beträgt $90 - 65 = 25$ Grad östlich von Norden, sofern der Sarkophag senkrecht auf eine Linie ausgerichtet war, welche entweder zum Sonnenuntergangspunkt zum Sommersolstitium oder zum Sonnenaufgangspunkt zum Wintersolstitium verlief.

Dass die Treppenaufgänge zum Tempel der Inschriften und zum Heiligtum auf der nahe gelegenen Pyramide XII, in der das Grab eines Verwandten des Pakal vermutet wird, unterschiedliche Azimute haben, lässt sich schon auf Abb.4 erkennen. Die Azimute betragen 20 ± 2 bzw. 15 ± 2 Grad östlich von Norden. Dass sich aber auch die Azimute für den Treppenaufgang zum Tempel der Inschriften und die kurze Seite der Krypta unterscheiden, liegt unter dem Bauwerk selbst verborgen. Beide, Treppenaufgang und Kurzseite der Krypta, sind mit einer Abweichung von 20 bzw. 24-25 Grad nach Norden ausgerichtet. Dieser Unterschied ist bereits statistisch signifikant. Wie wir eingangs schon bemerkten, ist die ältere Quelle bezüglich der Ausrichtung des Gebäudes nicht korrekt; die Längsachse der Krypta weicht in östlicher Richtung weiter von Norden ab als auf Abb.3 eingezeichnet.

Unsere Messungen unterstützen die Hypothese der astronomischen Ausrichtung der Krypta auf die Sonne. Die verlängerte Längsachse der Krypta trifft im rechten Winkel auf eine Linie, die zum Sonnenuntergangspunkt zum Sommersolstitium bzw. zum Sonnenaufgangspunkt zum Wintersolstitium verläuft. Welche von beiden Linien die Maya tatsächlich benutzten, können wir aufgrund der inhärenten Symmetrie dieser Anordnungen nicht entscheiden. Diese Ausrichtung erscheint symbolisch, "astrologisch" und steht im Einklang mit der Beziehung Pakals als Schild der Sonne, der sich zum Sonnengott bekannte.

Dennoch wollen wir noch anmerken, dass die Sonnenuntergangs- und Sonnenaufgangszimute zum

Zeitpunkt des Zenitdurchgangs der Sonne über Palenque, die jährlich am 20. Mai und 25 Juli stattfinden, jeweils 68 und 69 Grad betragen. Demnach könnten die Erbauer, da unsere Messungen einer Orientierung von 65 Grad eine Genauigkeit von ± 2 Grad aufweisen, tatsächlich diese alternative Ausrichtung benutzt haben. Auch kann eine andere astronomische Ausrichtung der Krypta auf den Mond, einen Planeten, oder hellen Stern zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, die besondere Beziehung Pakals zum Sonnengott macht diese Möglichkeiten jedoch weniger wahrscheinlich.

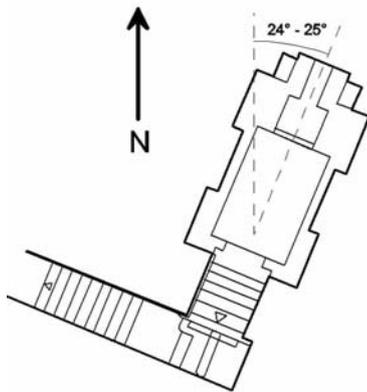


Abb.7: Die solare Ausrichtung der Krypta und des Sarkophags im Tempel der Inschriften entsprechend unserer Hypothese und den Messungen mit Magnetkompass und GPS. Während Berechnungen mit der relevanten Software einen Azimut von 24–25 Grad hatten erwarten lassen, weist

die Längsachse der Krypta (siehe auch Abb. 3) nach unseren Messungen tatsächlich eine Ausrichtung von 24 Grad östlich von Norden auf. Die Achse steht senkrecht zur Sonnenuntergangsrichtung zum Sommersolstitium bzw. zur Sonnenaufgangsrichtung zum Wintersolstitium. Unser Ergebnis wurde mit einer Genauigkeit von ± 2 Grad ermittelt.

Zur Wasserwirtschaft der Maya in Palenque

Wenn man einen kurzen Spaziergang durch Palenque und seine wasserreiche Umgebung unternimmt und einige wenige Tatsachen, auf die man dabei stößt, im Lichte der Vorstellungskraft betrachtet, möchte man unbedingt mehr über die Nutzung der umfangreichen Wasserressourcen in der versunkenen Stadt in Erfahrung bringen. Es ist das eine, Wasser für alltägliche Zwecke - zum Trinken, Waschen und für die

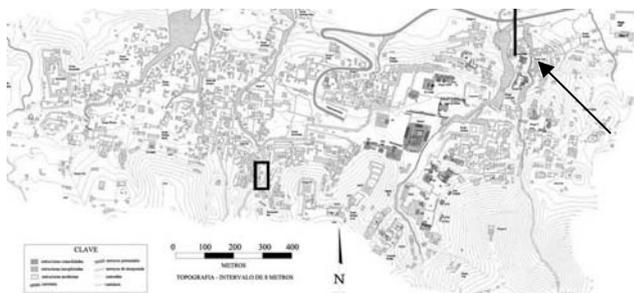


Abb. 8: Die Karte vom US Palenque Mapping Project, © Ed Barnhart 2000, reproduziert von [6], der Pfeil zeigt den Platz an, wo die beiden folgenden Photos gemacht wurden, das Rechteck verweist auf den Standort eines möglichen Springbrunnens (siehe Abb. 10).

Landwirtschaft – zur Verfügung zu haben, und das andere, es darüber hinaus als Spa und "Spielzeug" in Form eines Springbrunnens nutzen zu können. Geht man vom Palast aus am Aquädukt und von der Skulptur des Alligators den Río Otolum hinab (Abb. 8), erblickt man zahlreiche Gebäuderuinen, die auf das Vorhandensein eines ausgedehnten Spa-Areals hindeuten (Abb. 9a, b). Die Gebäude in Flussnähe könnten mit einem System zur Wasseraufnahme und -abgabe ausgestattet gewesen sein, Teil einer Spa-Anlage für die Elite. Im Innern einiger Gebäude (auch in dem Gebäude auf Abb. 9a) gibt es Öffnungen, die immer noch feucht sind oder sogar noch Wasser enthalten.



Abb. 9a, b: Im Eingang einer der zur Fledermausgruppe (Grupo de los Murciélagos) gehörenden Ruinen, einem möglichen antiken Spa. Im Innern dieses Gebäudes liegt unter der Oberfläche eine offenkundig feuchte und zu Wasser in Beziehung stehende Konstruktion. In der Nähe (rechte Abbildung) sieht man kleine Wasserfälle am Río Otolum und ein "Stufen"-System aus Tuffablagerungen - Gumpen mit hohen Rändern und Wasseransammlungen - oder kleinen Sinterseen. Wasser aus dem Fluss könnte in den nahegelegenen Spa-Anlagen genutzt worden sein. Foto: J. Klokočník und D. Lampířová, 2010.

Amerikanische Archäologen und Hydrologen um Kirk French und Christopher Duffy von der Pennsylvania State University haben das hydraulische

System von Palenque untersucht und faszinierende Resultate vorgelegt [5], [6]. Demnach gestattete das System die gezielte Erzeugung von Wasserdruck für unterschiedliche Zwecke und besaß das Potential, den Wasserfluss in einem urbanen Gebiet zu kontrollieren (Abb. 8). Dazu gehörte auch ein steil abfallender Kanal mit sich verjüngenden Kammern aus behauenen Steinen, der unter einem Wohnkomplex hindurch zu einem engen Auslass führte. Um in dieser unterirdisch verlegten Leitung Druck aufzubauen und so während der Trockenperiode einen Wasservorrat bereitzustellen, könnte ein höher gelegener Bergquell abgeleitet worden sein. In der unter Druck stehenden Leitung könnte das Wasser bis auf sechs Meter Höhe gestiegen sein. Verschiedene Nutzungsmöglichkeiten sind denkbar, so zum Beispiel der Betrieb eines Springbrunnens (Abb. 10). Auf jeden Fall trug das System dazu bei, Überflutungen einzudämmen und Wasser für 30000 Menschen als Reserve für Trockenperioden zu speichern [5],[6].

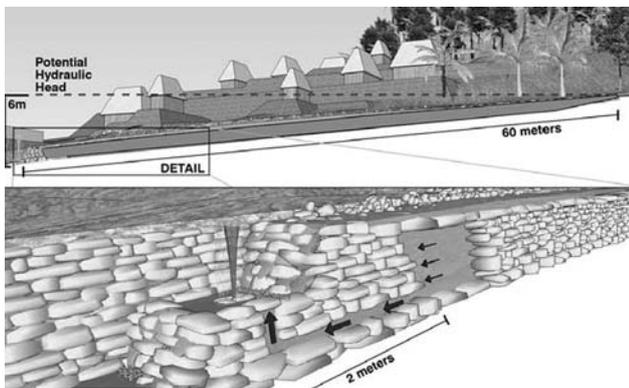


Abb.10: Ein möglicher Springbrunnen, auf Abb.8 durch ein Rechteck bezeichnet. Dies stellt eine mögliche Erklärung dar, wie durch die Struktur Wasserdruck nutzbar gemacht wurde. Während der Regenzeit überspült überschüssiges Abflusswasser die Struktur, wobei die unterirdisch verlegte Leitung weiter funktioniert. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Kirk D. French, Merida 2010, reproduziert von [6].

Das komplexe Wassersystem von Palenque, das wahrscheinlich auch für "Erholungszwecke" genutzt wurde, gibt uns interessante Aufschlüsse über die Maya: Sie waren nicht nur erfolgreiche Mathematiker und astronomische Beobachter, sondern auch geschickte Baumeister, die empirisches Wissen über die Erzeugung von Wasserdruck in geschlossenen Kanälen besaßen. Dies deutet darauf hin, dass die Maya-Gesellschaft fortgeschrittener war, als oft angenommen wird.

Als Erklärung für den Zusammenbruch der klassischen Maya-Kultur führen Forscher meistens Klimaveränderungen ins Feld. Man glaubt im Großen und Ganzen, dass solche Veränderungen den Untergang herbeigeführt oder dazu beigetragen haben. Tatsächlich gab es eine ungewöhnlich schwere und

lange Dürreperiode, die von 800 bis 1050 n. Chr. andauerte und sich auf ihren Höhepunkten um 810, 860 und 910 n. Chr. besonders verheerend auswirkte. Zudem hatten die klassischen Tieflandmaya ihre Umwelt weiträumig zerstört und sich so selbst die Lebensgrundlage entzogen; für große Bevölkerungen gab es dort kein Auskommen mehr. Allerdings war zumindest für das Gebiet um Palenque die Dürre wahrscheinlich nicht die Hauptursache des Zusammenbruchs, schützte doch die Wasserwirtschaft der Stadt die Einwohner wenigstens teilweise vor Hochwasser und Trockenheit. Hier könnte ein weiterer Grund am Werk sein, möglicherweise äußere Feinde wie die Totonaken oder ähnliches.

1982 brach in Südostmexiko, nur etwa 150 km von Palenque entfernt, der Vulkan El Chichón aus. Die Eruption hatte schlimme Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt, und Forscher [7] begannen folgerichtig damit, über den Einfluss nachzudenken, den dieser Vulkan auf die Mayazivilisation gehabt haben könnte. Man stellte fest, dass es in den letzten 8000 Jahren zu elf explosiven Ereignissen gekommen ist, von denen die meisten mit Geröll- und Ascheströmen und pyroklastischen Surges einhergingen, so unter anderem um 400, 500, 750 und 1100 n. Chr. Das westliche Tiefland kann zwischen 676 und 788 n. Chr. von den Folgen eines Ausbruchs des El Chichón betroffen. Dies fällt in die Zeit des Zusammenbruchs in dieser Region und geht der trockensten Periode im Holozän (800 – 1050 n. Chr.) voraus.

Abschließende Bemerkungen

Wir konnten beweisen, dass das Grab des Pakal in der Mayastadt Palenque eine astronomische Ausrichtung auf die Sonne aufweist. Wir haben in der Kammer Messungen mit einem Präzisions-Magnetkompass vorgenommen und die ermittelten magnetischen Azimute mit Hilfe zusätzlicher GPS-Messungen in die astronomischen Azimute umgerechnet. Die Längsachse der Krypta hat eine Richtung von 24-25 Grad östlich von astronomischem Norden. Sie trifft im rechten Winkel auf eine Linie, die zum Sonnenuntergangspunkt zum Sommersolstitium bzw. zum Sonnenaufgangspunkt zum Wintersolstitium verläuft. Unser Ergebnis weist eine Genauigkeit von ± 2 Grad auf.

Einige Fragen müssen offen bleiben. Obzwar wir die astronomische Ausrichtung des Grabes auf die Sonne nachweisen können, ist es uns doch nicht möglich zu entscheiden, ob die Erbauer hier die Sonnenuntergangsrichtung zu den Sommersolstitien oder die Sonnenaufgangsrichtung zu den Wintersolstitien anpeilten, darüber hinaus verstehen wir noch nicht, weshalb die Längsachse des Grabes senkrecht zu dieser Richtung und nicht parallel zu ihr verläuft.

Wir erwähnten auch ein sehr interessantes Wassersystem in der Region, mit dem, vermutlich mittels hydraulischen Drucks, eine Spa-Anlage für die Elite betrieben wurde, zu deren Besonderheiten u.a. ein Springbrunnen mit einer mehrere Meter hohen Fontäne gehört. Was den Untergang der Mayakultur angeht, so gab es in Palenque ausreichend Wasser, weshalb der Zusammenbruch dort wahrscheinlich nicht auf eine Dürreperiode zurückzuführen ist. Höchstwahrscheinlich hatte die Region zwischen 676 und 788 n. Chr. unter den Auswirkungen einer Eruption des nahebei befindlichen Vulkans El Chichón zu leiden.

Anmerkungen und Literatur

- [1] Klokočník, Jaroslav, Jan Kostelecký, Vladimír Böhml, Bohumil Böhml, J. Vondrák, F. Vitek
2008 Correlation between the Mayan calendar and ours: Astronomy helps to answer why the most popular correlation (GMT) is wrong, *Astronomische Nachrichten (AN)* 329, 4, 426-436, DOI 10.1002/asna.200710892a. 200710892.
- [2] Coe, Michael D.
1999 *The Maya*, Thames & Hudson.
- [3] Stingl, Miroslav
1971 *Tajemství indiánských pyramid*, Orbis Praha.
- [4] Klokočník, Jaroslav, Jan Kostelecký, F. Vitek
2007 *Pyramids and ceremonial centers in Mesoamerica:*

were they oriented using a magnetic compass? *Studia Geophys. Et Geod.* 51, 515-533.

- [5] French, Kirk D., Christopher J. Duffy
2009 Prehispanic water pressure: A New World first, *J. Archaeolog. Sci.*, doi: 10.1016/j.jas.2009. 12.003
- [6] French, Kirk D., Christopher D. Duffy
2010 Hydroarchaeology: Measuring the ancient human impact on the Palenque watershed, presented at 6th A. von Humboldt Internatl. Conf. EGU "Climate Change, Natural Hazards, and Societies", AVH6-45, Mérida, México, March 15.
- [7] Espíndola, J. L., J. L. Macías, R. I. Tilling, M.F. Sheridan
2000 Volcanic history of El Chichón Volcano (Chiapas, Mexico) during the Holocene, and its impact on human activity, *Bull. Volcanol.* 62, 90-104.

Danksagungen

Wir danken Joel Skidmore (2003), Radim Blažek (2003-2010), Václav Cílek (2010), František Vitek (2003-2005), Stanislav Chládek (2010) und Carl Wagner für ihre Mitarbeit, Beratung oder Bereitstellung von Daten.

(Jaroslav Klokočník, Astronomisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, CZ 251 65 Ondřejov;

Jan Kostelecký, Fakultät für Bauwesen, CTU Prag, CZ 166 29 Prag 6)

(Übersetzt aus dem Englischen von Angelika Danielewski.)



Zwei Welten – Ein Erlebnis!

Entdecken und erleben Sie zwei in Europa einmalige Ausstellungen: INDIANER NORDAMERIKAS in der „Villa Bärenfett“ und KARL MAY – LEBEN UND WERK in der Villa „Shatterhand.“. Wir haben von Dienstag bis Sonntag geöffnet und freuen uns auf Ihren Besuch!

„VISION 2012“ – HELFEN SIE MIT

- + Neubau Besucherzentrum
- + Karl-May-Erlebnispfad/Gebäude für Museumspädagogik
- + Ausstellungsneugestaltung



Karl-May-Straße 5
01445 Radebeul
+49 (0)351 83730-10
www.karl-may-museum.de



Die Gesellschaftsorganisation der Timbira

Maria Isaura Pereira de Queiroz

Der folgende Beitrag wurde mit Genehmigung dem Staden-Jahrbuch: Beiträge zur Brasilkunde, Band 3, 1955, Instituto Hans Staden – São Paulo, S. 141–150, entnommen. Der Beitrag ist dort in einer Übertragung aus dem Portugiesischen von Ulrich Gogarten erschienen. Vor dem Hintergrund, dass noch heute mehrere Tausend Angehörige der hier genannten Timbira-Stämme (Ramkókamekra, Krikatí, Krahó u.a.) in der gleichen Gegend leben, dürfte dieser in soziologischer Hinsicht "historische Exkurs" durchaus von Interesse sein. (Die deutsche Rechtschreibung des Beitrages wurde unverändert übernommen, die Bildgrößen aber an das Format dieser Zeitschrift angepasst. Die Bildunterschriften entsprechen der Vorlage.)



Krahó-Jäger (Aufn. Harald Schultz).

Die Ost-Timbira ¹⁾, deren Lebensweise Nimuendajú erforschte, gehören zur Familie der Gê und bilden fünfzehn verschiedene Stämme, die sich gegenseitig als Verwandte und Angehörige des gleichen Volkes anerkennen. Das sichtbare Zeichen dieser Verwandtschaft besteht für sie in der Tatsache, dass alle Timbira das Haar in der gleichen Weise schneiden, grosse runde Scheiben in den ausgeweiteten Ohrläppchen tragen, die Hütten des Dorfes kreisförmig anordnen und als Lieblings-Sport das Klotzrennen betreiben. Diese Indianer bewohnen das Gelände im Norden und Osten des Flusses Tocantins, sind aber auch im ganzen Gurupí-Becken, am mittleren und am unteren Lauf des Pindaré, am unteren Grajáú und am unteren Mearim anzutreffen.

Der von Nimuendajú am genauesten studierte Stamm war derjenige der Ramkókamekra, doch gestattete die Ähnlichkeit seiner Gesellschaftsordnung mit derjenigen anderer Stämme – Çakamekra, Kreyé von Cajuapára, Krikati, Kreyé von Bacabal, Pukóbye, Gaviões, Kraho', Apa'niekra, etc. – eine Verallgemeinerung der Beschreibung auf alle, wobei etwa vorkommende Abweichungen Erwähnung fanden.

Diese Stämme haben eine äusserst komplizierte Gesellschaftsorganisation. Die einzelnen Individuen gehören ausser der Familie und den Altersklassen einer grossen Anzahl von Verbänden an: den Gruppen der Festzeit, den "Platzhälften" (also den Gruppen bei Tänzen und Kampfspielen), den Regenzeithälften und anderen Verbänden.

Die Durchführung des Zeremoniells bildet für diese Stämme eine Angelegenheit, der die allergrösste Sorgfalt gewidmet wird: "... das Zeremoniell ist von grösster Wichtigkeit und erfordert einen grossen Teil der Zeit und der Energie des Einzelnen. Gleichzeitig ist es so vorwiegend weltlich, dass es eine Verdrehung der Tatsachen darstellen würde, wollte man es nur als religiöse Äusserung betrachten" ²⁾.

Gerade durch das Zeremoniell kann man verstehen, wie fest die Bande sind, welche die einzelnen Individuen an ihre verschiedenen Gruppen und Verbände fesseln. Der Platz des Einzelnen während der Festlichkeit wird nicht etwa dadurch bestimmt, dass er einer bestimmten Familie angehört oder einen gewissen Rang in der Gesellschaftshierarchie einnimmt, sondern vielmehr durch seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verband – dem der Jaguare, der Agutí, der Vermummten, der Falken usw. – Niemand kann sich unter irgendeinem Vorwand weigern, an den verschiedenen Phasen eines Festes teilzunehmen. Streitigkeiten und persönliche Abneigungen müssen vollkommen beiseite gestellt werden, damit die Feinde von gestern sich heute gemeinsam beteiligen können an dem Zeremoniell, das gerade durchgeführt wird.

Sind die Bande der Gruppen so eng, dann sind es die Familienbindungen – besonders diejenigen der grossen Familie – nicht minder. Das geht so weit, dass es, unter den Timbira als grösste Beleidigung gilt,

jemandem offen zu sagen, er habe keine Verwandten. Solche Bindungen geben dem Einzelnen das Gefühl der Sicherheit und des Schutzes, denn die grosse Familie ist es ja, welche die Verteidigung ihrer Mitglieder innerhalb des Stammes zu übernehmen hat. Der Familie kommt aber auch stets die Vergeltung zu, so oft ein Vergehen oder ein Verbrechen gegen eines ihrer Mitglieder verübt wurde. Bei Wortgefechten kommt es daher häufig vor, dass einer der Partner den anderen bedroht: "Pass auf, Du, ich habe eine sehr zahlreiche Familie ..." ³⁾.

Besonders bemerkenswert an der Timbira-Kultur ist die straffe gesetzliche Regelung der Zusammenarbeit und des Wettbewerbes innerhalb des Stammeskreises. Beide werden vollständig und streng abgesondert vom Gebiet des Persönlichen, auf dem sie viel stärker von Empfindungen, Affekten, Emotionen und der Erregbarkeit des Einzelnen beeinflusst würden, und auf das Gebiet des Gruppeninteresses übertragen, auf dem die erwähnten veränderlichen Faktoren durch den Gehorsam und die Unterwerfung eingedämmt werden, die das Individuum den Verbänden schuldig ist, denen es angehört.

Bei den Wettbewerben z. B., die sowohl zeremoniell als auch mit sportlichem Charakter abgehalten werden, stehen sich nicht einzelne Personen gegenüber, sondern Gruppen wetteifern mit Gruppen.

Beim Zeremoniell steht der Verband der Jaguare dem der Agutí gegenüber; die Vermummten sind Verbündete der Agutí, die Falken Gegner der Wildenten u. s. f.. Alles das ist vorgesehen und angeordnet und entwickelt sich nach dem bestehenden Ritual. Auf sportlichem Gebiete ist das berühmte Klotzrennen das Lieblingsspiel und charakteristisch für die Timbira; mit ihm befassen sich sowohl Männer wie Frauen. Die Männer teilen sich ein nach Altersklassen, wobei eine jüngere Mannschaft mit einer älteren in Wettbewerb tritt, oder auch nach "Platzhälften" oder nach den verschiedenen männlichen Verbänden. Die Frauen laufen unter sich und verteilen sich nach Platzhälften oder nach der Verwandtschaft, die sie zu den verschiedenen männlichen Altersklassen haben ⁴⁾.

Die Einzelwettkämpfe werden als Zeitvertreib aufgefasst und so eingerichtet, dass sie möglichst wenig Schaden anrichten können. Sie beschränken sich zur Hauptsache auf Proben der Geschicklichkeit, besonders auf den Krúatak, ein Spiel für Jungen, bei dem die Wettbewerber ihre Pfeile so nahe wie möglich über dem Erdboden abschiessen und derjenige Pfeil den Sieg davonträgt, der am weitesten fliegt, oder auf das gefährlichere Spiel der Erwachsenen, wobei ein Krieger eine Gruppe herausfordert, ihn mit ihren Pfeilen zu verwunden. Während dann gleichzeitig die Pfeile schwirren, muss er sich geschickt drehen und wenden,



Die Fransen der Tanzmaske werden der Größe des Trägers entsprechend zugeschnitten.

(Aufn. Curt Nimuendajú, 1935; Wiedergabe mit Erlaubnis der University of California Press, Berkeley).

um von keinem Pfeil getroffen zu werden. Er wird als Sieger und Besitzer aller Pfeile, die nach ihm verschossen wurden, anerkannt, wenn es ihm gelang, ohne Verletzungen davonzukommen ⁵⁾.

Die Gemeinschaftsarbeit ist ebenfalls Aufgabe der Gruppen: man appelliert nicht an die Hilfsbereitschaft eines Einzelnen, sondern an den Beistand der Verbände und Altersgruppen. Wenn jemand Hilfe braucht, etwa für den Bau einer neuen Hütte, zum Baumfällen, zur Ernte, so wendet er sich an die Ältesten des Stammes, die sein Anliegen an irgend einen der Verbände oder an die Anführer der Altersklassen übermitteln. "Die ganze Gruppe zieht dann für mehrere Tage nach dem Pflanzland des um Hilfe Bittenden, tanzt die Hälfte der Zeit und benutzt den Rest zur Arbeit" ⁶⁾.

Die Führung der Gemeinschaft liegt in Händen des Rates der Alten, der sich aus Menschen zusammensetzt, deren Altersklassen nicht mehr zu den aktiven Sportlern gehören und die daher nicht mehr an dem Klotzrennen teilnehmen. Die Daseinsprobleme der Gemeinschaft, die Wahl der Feste, über alles das wird bei den Zusammenkünften dieses Rates Beschluss gefasst. Dorfoberster ist ein Greis, der besondere Begabung als Streitschlichter und als Diplomat bewiesen hat und dessen einzige Aufgabe darin besteht, Streitende zu versöhnen und eine Einigung zwischen den Parteien zu erzielen ⁷⁾.

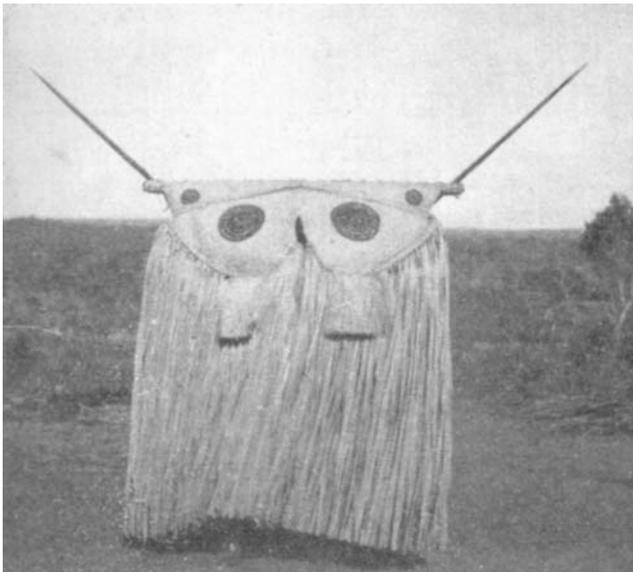
Weder dem Dorfältesten noch dem Rate steht Strafgewalt zu. Das Verbrechen, aus dem sich stets Zwiespalt und Streit zwischen Familien und Verbänden ergeben, wird durch Entschädigung gesühnt. Die Vereinbarung darüber trifft man durch das Eingreifen des Dorfältesten oder des Rates. Erweist sich die Überredungskraft dieser Stellen als ungenügend, so greift man auf die Autorität entweder der Verwandten oder aber der Kameraden der Altersklasse oder der Mitglieder des gleichen Verbandes zurück. Auch hieraus wird wieder die überragende Rolle erkenntlich, welche die verschiedenen Gruppen der Gemeinschaft bei der Aufrechterhaltung der internen Harmonie spielen, ebenso ihr Einfluss auf das individuelle Gewissen und der Gehorsam, den sie vom Einzelnen verlangen.

Aus den so genau spezifizierten Verhaltensregeln für Wettbewerbe und für die Zusammenarbeit schliessen wir, dass die Gesellschaftsorganisation der Timbira sich in dieser Art herausbildete, damit sie so stark wie nur möglich den Geist der Zusammengehörigkeit, die Kameradschaft und die Solidarität unter den Stammesangehörigen, selbst verschiedenen Geschlechtes, fördern sollte. Tatsächlich wird der Zwang, den etwa ein Einzelner auf die anderen auszuüben versucht, als verächtlich angesehen, mag es sich nun um die Beeinflussungsversuche eines Mannes auf einen anderen Mann oder des Mannes auf die Frau

handeln. "Wenn ein Mädchen oder eine Frau anderer Meinung ist als ein Mann und keine Verständigung erzielt werden kann, so wird der Fall aufgegeben. Zorn des Mannes und viel mehr noch der Versuch, Zwang auszuüben, würden als kleinlich und lächerlich gebrandmarkt" ⁸⁾. Der Druck, den Eltern auf ihre Kinder oder Ältere auf Jüngere ausüben, wird genau so eingeschätzt. Die Eltern behandeln die Kinder im allgemeinen gut und respektieren deren Meinungen. Die jungen Timbiramädchen, so berichtet Nimuendajú, erinnern ihre Mütter, wenn diese sie grob behandeln oder ihnen einen ihnen nicht zusagenden Freier aufnötigen wollen, immer wieder an die Geschichte von Klikwe'i, die Selbstmord beging, als sie von der Mutter, die ihr einen Mann aufzwingen wollte, den sie nicht mochte, geprügelt wurde ⁹⁾.

Groll und Eifersucht gelten als verächtlich. Die Pflichten des Einzelnen gegenüber seinen Gefährten der Altersklasse oder gegenüber seinen Verwandten verbieten es ihm, etwa Unmut laut werden zu lassen, wie sie es ihm auch nicht gestatten, in Wut zu geraten. Nur Frauen, die weder zu Gesellschaftsgruppen noch zu Altersklassen gehören, die also auf weniger Bindungen als die Männer Rücksicht zu nehmen brauchen, dürfen ihrer Wut bis zu einem gewissen Grade Ausdruck verleihen, jedoch nur in Worten. Die Versöhnung findet indessen unweigerlich statt, selbst zwischen den schlimmsten Feindinnen und Rivalinnen, denn zu dieser werden sie gezwungen durch die Ausführung der Gemeinschaftstänze auf dem Festplatz. Diese Gemeinschaftstänze sind die interessanteste und beliebteste Beschäftigung für die Frauen, eine Tätigkeit, die aus ihrem Leben einfach nicht fortzudenken ist und der sich keine Timbirafräule entziehen würde: "Es wäre für einen Timbira vollkommen unverständlich, wenn eine Frau erklärte, sie würde zum abendlichen Tanze nicht erscheinen, um dort etwa einer Rivalin nicht zu begegnen" ¹⁰⁾.

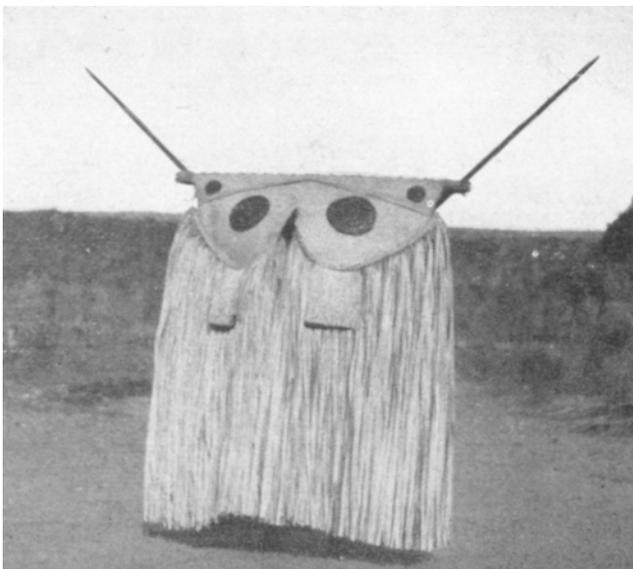
Beim Wettbewerb indessen, selbst wenn er ausschliesslich in Gruppen und Verbänden zutage tritt, könnte eine Sphäre der Rivalität zwischen diesen Gruppen entstehen, wenn sie gegeneinander angehen, was besonders im Falle sportlicher Konkurrenzen gefährlich wäre, bei denen sich die verschiedenen Altersklassen und "Regenzeithälften" gegenüberstehen. Bei diesen Turnieren aber gibt es weder Sieger noch Besiegte (was für die brasilianischen "Caboclos", die in der gleichen Gegend leben, völlig unverständlich ist). Die Sieger werden nicht gelobt, noch tadelt man die Besiegten. Der Wettlauf ist nicht dazu da, um persönlichen oder Gruppenehrgeiz zu befriedigen, er ist vielmehr Selbstzweck und der Einzelne leistet sein Äusserstes, ohne irgendeine Anerkennung zu erwarten, zufrieden mit der Genugtuung, die das Gefühl gibt, den grösstmöglichen Beitrag aus sich selbst heraus-



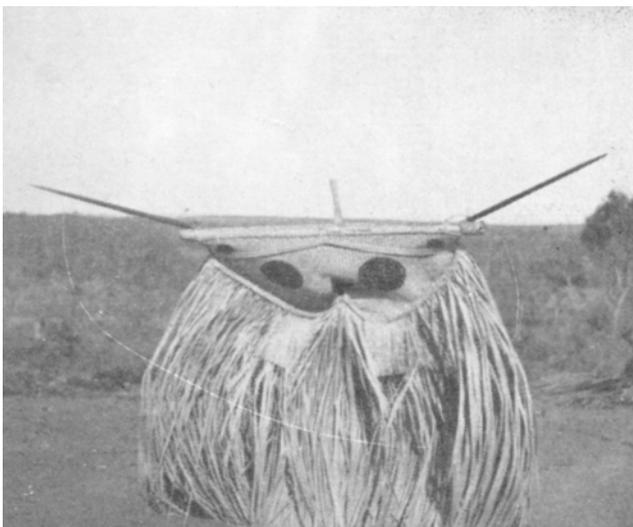
Gebärdensprache der Tokaivéu-Maske: a) rufend.



Gebärdensprache der Tokaivéu-Maske: d) zornig.
(Aufn. Curt Nimuendajú, 1935; Wiedergabe mit Erlaubnis der University of California Press, Berkeley).



Gebärdensprache der Tokaivéu-Maske: b) bittend.



Gebärdensprache der Tokaivéu-Maske: c) beschämt, weil die Bitte abgeschlagen.

geholt zu haben. Die besten Läufer genießen, wenn sie auch geehrt sind und sich eines gewissen Prestiges erfreuen, keinerlei besondere Privilegien und unterscheiden sich in nichts von ihren Gefährten; "nur die Faulen, die etwa versuchen, einem Wettlauf aus dem Wege zu gehen, werden zur Zielscheibe des Tadels und des Spottes" ¹¹⁾.

Die Idealgestalt in einer solchen Gemeinschaft musste natürlich der friedliche Mensch sein, der alle Dispute vermeidet und ihnen aus dem Wege geht, der seinen Platz selbst dann abtritt, wenn er alles Anrecht darauf hat, und der jeden Zank unmöglich macht. "Als schlechter Mensch wird jener betrachtet, der mit seinen Gefährten streitet, auf persönlichen Vorrechten besteht und der seine Ansprüche krampfhaft verfehlt ..." ¹²⁾. Verträglichkeit ist die höchste Tugend in dieser Organisation, die auf die Ausschaltung innerer Zwistigkeiten ausgerichtet ist. So zwingt die Zeremonie, bei der jedermann zu erscheinen hat, auch private Gegner, miteinander tätig zu sein und verhindert die Verewigung der Zwistigkeiten.

Das auch heute noch anerkannte Kulturideal spiegelt sich wieder in zwei Arten von Mythen, die man unter den Timbira antrifft. Wenn man dem Worte "Mythen" einen erweiterten und umfassenderen Sinn gibt, so dass es Erzählungen, Geschichten, Märchen, Fabeln usw. umfasst, so unterscheiden wir leicht bei den Timbira die Mythen "aus den Tagen von einst", wie sie vom Stamme genannt werden, die den Ursprung der Menschen und der Dinge erklären und

zu einer übernatürlichen Zeit spielen, und die anderen mit realerem Hintergrund, die sich in einer nicht allzufern liegenden Zeit zutragen und bei denen der Zeitpunkt, an dem sie geschahen, noch erwähnt wird. Sie stellen dem Zuhörer die moralischen Werte und Handlungen vor Augen, die vom Stamme als gut angesehen werden. Es sind Mythen, die man "aus jüngerer Vergangenheit" bezeichnen könnte.

Diese Mythen aus jüngerer Vergangenheit, die hauptsächlich dazu bestimmt sind, beispielhaft zu wirken und Antrieb und Anfeuerung zu sein zu einem Betragen, wie es die Indianer für das Erstrebenswerteste halten – weise Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Freundlichkeiten der Eltern den Kindern gegenüber, nahe Beziehungen zwischen Onkel und Neffen, Solidarität der Altersklassen, Bestrafung des Ehebruchs usw. – werden bei allen Gelegenheiten erzählt, sind geradezu in das tägliche Leben verflochten und tauchen immer dann auf, wenn sie angebracht sind, um jene Haltung hervorzurufen oder zu ihr anzufeuern, die durch die Kultur als die richtige und vorbildliche angesehen wird.

Ein Beispiel ist die zitierte Geschichte des Mädchens Klikwe'i, die die jungen Mädchen den

Müttern in Erinnerung bringen, wenn diese ihren Willen durchsetzen wollen, Und wenn die Gefahr eines Ehebruchs vorliegt, wird die Erzählung von Woho herangezogen. Der berühmte Krieger Karaté verführt die Frau des jungen Woho. Dieser reagiert nicht, bis seine Altersgefährten ihn der Feigheit bezichtigen. Woho antwortet, es fehle ihm nicht an Mut, sich zu rächen, wohl aber wolle er keinen Disput beginnen, denn das wäre ein Verhalten, unwürdig eines Timbira. Da aber sein Betragen den Gefährten Verdruss bereite, so werde er handeln. Woho tötet den Krieger. Die Verwandten dieses versammeln sich sofort, um ihn zu rächen, während die grosse Familie des Woho sich ebenfalls vorbereitet, ihn zu verteidigen. Die Häuptlinge intervenieren und setzen dem Disput ein Ende, indem sie die Verwandten des Getöteten dazu bewegen, eine Entschädigung seitens des Mörders anzunehmen¹⁵⁾.

Wenn diese Erzählung eine erzieherische Absicht und den Ansporn zu solchem Verhalten für den betreffenden Stamm in sich trägt, so bildet sie für uns den Reflex der Timbiragemeinschaft, denn sie stellt das Ideal der persönlichen Haltung dar: die vernünftige Denkweise und die Bedeutung, welche die ver-



Klotzrennen der Krahó. (Aufn. Harald Schultz).

schiedenen Gruppen – die Altersklassen, die Grossfamilie – im Leben des Einzelnen und des ganzen Stammes haben.

Die Mythen der weit zurückliegenden Vergangenheit, die hauptsächlich während der Zeremonien und zur Belehrung der Kinder erzählt werden, haben eine andere erzieherische Bedeutung; sie beziehen sich fast immer auf den Ursprung der Menschen und auf die Dinge der Natur, erklären sie, wie auch den Ursprung der Tänze, der Gesänge, kurz, des Zeremoniells, bestätigen ihren Wert und fördern den Respekt, mit dem sie behandelt werden müssen. Sie vermitteln also der Jugend eine Weltanschauung und zwar die Weltanschauung, wie sie vom Stamm sanktioniert wird. Wie das Zeremoniell, so haben auch die Mythen keinen religiösen Charakter und keine mystischen Absichten¹⁴⁾.

Wenn auch in einer mehr verschleierte und subtileren Art, so reflektieren doch diese Mythen aus der Urzeit die Organisation und die geistigen Werte im Stammesleben. Man kann das am Mythos der Sonne und des Mondes erkennen, an den Persönlichkeiten beider, zum Beispiel bei den verschiedenen Abenteuern, an denen sie teilnehmen, wie zwei Kameraden, Sonne ist die Idealgestalt der Timbirakultur, ist derjenige, der nicht streitet, der immer nachgibt, selbst dem unverschämtesten und ungerechtesten Dränge seines Gesellen, ist der, der bescheiden ist, ruhig, versöhnlich, der seine Rechte nicht geltend macht (obwohl, er sich derselben wohl bewusst ist), nur um nicht in Dispute zu geraten, vor denen er den grössten Abscheu hat. Mond dagegen ist eine arrogante Kreatur anspruchsvoll, unzufrieden, die darauf besteht, überall ihren Willen durchzusetzen, die wegen allem und jedem schilt und streitet, die das Vorrecht der eigenen Wünsche durchsetzt gegen die Wünsche anderer, und die eben dadurch – und hier zeigt sich die Abscheu, die man solchem Verhalten beim ganzen Stamm entgegenbringt – stets den Kürzeren zieht, das Spiel verliert und eine lächerliche Rolle spielen muss.

Die höhere Bewertung des einen und die mindere des anderen Gefährten ist auch aus der Schöpfungsgeschichte zu erkennen: Sonne und Mond gingen baden. Sonne tauchte unter und kam mit einem wunderschönen Knaben wieder an die Oberfläche. Mond versuchte das Gleiche zu tun, aber das Kind, mit dem er auftauchte, war hässlich und dunkel. Wieder tauchte Sonne unter und kam mit einem hübschen Mädchen hoch. Mond tauchte auch, aber das Mädchen, mit dem er heraufkam, war gar hässlich und unansehnlich. "So fuhren sie beide lange Zeit fort. Und dies ist der Grund, warum es schöne und hässliche Menschen gibt, wohlgeformte und verkrüppelte"¹⁵⁾.

Andererseits sind alle Dinge in der Natur aufgeteilt zwischen der Sonne und dem Monde, d. h. alles in der

Natur ist in zwei Hälften geteilt (wie es die Männer und die Frauen im Dorfe sind). Der Sonne kam der Tag zu, die Nacht dagegen dem Monde. Alle hellen Dinge gehören zur Hälfte "ká", also zu jener, die sich auf den Tag bezieht. Dunkle Dinge aber sind von der Hälfte "atu'k" und stehen in Beziehung zur Nacht. Die trockene Jahreszeit gehört der Sonne, die Regenzeit dem Monde. Die Einschätzung wird auch in diesem Punkte erkenntlich: nur am Tage werden die nützlichen Beschäftigungen des Stammes ausgeführt, die Jagd, das Pflanzen, die Feste, und nur in der trockenen Jahreszeit können sich die Festlichkeiten abspielen, die das Leben der Timbira mit Farbe und Freude füllen. Daraus ergibt sich die Verbindung ká/Tag, trockene Jahreszeit. Die Nacht ist unbrauchbar und der Mond, als er sah, dass die Nacht ihm zugeteilt war, wurde böse¹⁶⁾ und beschwerte sich: so ist denn auch die Zeit der Regenfälle, die zur Kategorie atu'k/Nacht gehört, verhältnismässig eintönig.

Da mit der Sonne alles in der Natur in Verbindung steht, was das Stammerleben in positiver Weise beeinflusst (die Ausnutzung des Tages und der trockenen Jahreszeit), so wurden auch mit ihr alle Attribute und moralischen Werte in Verbindung gebracht, die man im Leben der Timbira am meisten schätzt: der gute Charakter und die Verträglichkeit. Oder sollten etwa die Timbira ihre moralischen Werte so hoch einschätzen, dass diese nur durch solche Wesen verkörpert werden konnten, die sich für das Stammesleben als nützlich erwiesen? Beide Aspekte des Problems sind zweifellos stichhaltig und gewinnen nichts, wenn man sie getrennt betrachtet. Jedenfalls zeigt der Mythos von Sonne und Mond klar und deutlich, dass die Vorgänge in der Natur, das soziale Leben beeinflussen und dass nach dem Empfinden der Eingeborenen diese Naturvorgänge im Zusammenhang stehen mit den moralischen Werten, die im Stammesverbande herrschen. Entsprechend enthalten auch die Mythen der Schöpfung und der Natur Spiegelbilder der Hierarchie der Werte, die beim Stamme Gültigkeit haben.

Aus dieser Prüfung der Mythen aus neuerer und aus älterer Vergangenheit ergibt sich die Notwendigkeit, sie im Rahmen, des sozialen Lebens zu studieren, von dem sie einen Teil bilden. Einerseits können sie nur im Zusammenhang mit der Umwelt der Timbira verstanden werden, denn wie soll man die Rolle der Sonne und des Mondes erklären, ohne die soziale Organisation der Timbira zu kennen, und andererseits gestatten sie dem Soziologen, die Hierarchie der Stammeswerte zu diagnostizieren oder, wenn das bereits geschah, diejenige zu beweisen, abzulehnen oder zu erklären, die sich etwa aus dem Studium irgend einer anderen Seite der Sozialorganisation ableiten liesse. Im Falle der Timbira wurde der Idealtyp des Menschen ihrer Kultur, den wir aus der analysierten

Sozialorganisation erkannten, durch die Erklärung der Mythen völlig bestätigt.

Die Beschreibung allein genügt aber dem Morscher von Sozialverhältnissen nicht; er möchte weitergehen und Auslegungen und Erklärungen ausfindig machen. Daher wird es nötig, nach erfolgter Analyse gewisser Wesenszüge der Kultur zu versuchen, Querverbindungen herzustellen, nachdem Sozialorganisation und Mythen bereits gesondert erforscht wurden, diese gegenüberzustellen, um dann zu erkennen, wie sie sich aneinander anpassen und welche Wechselwirkungen sie ausüben. In der Timbirakultur verfolgen die Mythen und die Sozialorganisation deutlich das Ziel, den inneren Zusammenhalt der Stämme zu fördern.

Aus welchem Grunde organisierten sich die Timbira nun gerade so, dass jeder interne Konflikt nach Möglichkeit vermieden wird und dass die Bindungen zwischen den Einzelnen und den Gruppen gestärkt werden?

Es besteht ein klarliegender Zusammenhang zwischen dieser festen inneren Verbundenheit und dem kriegerischen Leben der Timbirastämme untereinander. Sie leben ununterbrochen auf dem Kriegsfusse; die Kreyé von Bacabal hatten blutige Zusammenstöße mit den Ramko'kamekra und den Çakamekra, die Kreyé von Cajupára waren Feinde der Krikatí, die Pukóbye machten sich einen Namen durch ihre besondere Wildheit; die Gaviões zeigten sich feindselig gegen alle Stämme, die in ihrer Nähe wohnten; die Krahó lebten im Kriege mit ihren Nachbarn; die Apa'nyekra kämpften gegen die Ramko-kamekra und so fort¹⁷⁾. Diese verschiedenen Stämme konnten also nicht zulassen, dass es innerhalb des eigenen Verbandes zu ernstesten Zwistigkeiten kam, denn ein Stamm, der durch persönliche Feindschaften unterhöhlt ist, könnte einem feindlichen Angriff keine einheitliche Front entgegenstellen. Die portugiesische Kolonisation änderte wenig an dieser Lage der Dinge, und zwar wegen ihrer absolut feindseligen Einstellung gegen, die Gê, die sie stets eingenommen hat. Sie vermehrte nur die Zahl der Gegner der Timbirastämme, die sich gegenwärtig nicht nur unter sich bekämpfen, sondern auch gegen die Caboclos ihrer Gegend feindselig eingestellt sind.

Es ist dies ein Kampfzustand, der seinerseits mit dem Grund Boden in Zusammenhang steht, der von diesem Volke bewohnt wird. Unfruchtbare trockene Ebenen und Buschland bilden den grössten Teil des Timbiragebietes. Die Wälder, für diese Indianer von allergrösster Bedeutung, da sie ihnen ausser dem Boden für ihre primitive Landwirtschaft die unentbehrlichen Früchte der Buriti- und der Babaçupalme, sowie Jagdmöglichkeit bieten (die in der dünnen Ebene fast nicht existiert), sind nur spärlich anzutreffen längs der grösseren Flussläufe und der Ströme. Die Stämme kämpfen daher unter sich um die Eroberung und die Verteidigung dieser Gebiete, die das Wohlbefinden des Einzelnen zu sichern vermögen.

Die Timbirakultur weist also zwei verschiedene Aspekte auf, je nachdem wir sie nach den innerstammlichen Beziehungen oder nach denen zwischen den Stämmen beurteilen. Während die Beziehungen innerhalb des Stammes von der ständigen Sorge geleitet werden,

den Frieden und die Harmonie untereinander aufrecht zu erhalten, indem man jeden Disput und jede Rivalität vermeidet, zeichnen sich die Beziehungen der Stämme untereinander durch Feindseligkeit und durch permanenten Kriegszustand aus.

Es existiert also eine Wechselwirkung zwischen dem Lebensraum, den sozialen Gruppen und den einzelnen Individuen, die zum Entstehen der allerverschiedensten sozialen Zusammenhänge führt. Alle diese aber haben die Anpassung einer Gruppe sowohl an bestimmte Lebensverhältnisse, wie auch an eine grössere Gruppe zum Zweck, sowie die Anpassung des Einzelnen an die Gruppen, in deren Mitte er leben wird. Nur der Gesamtüberblick über diese Zusammenhänge führt zum Verständnis einer sozialen Organisation und der Hierarchie der in ihr herrschenden Werte. Das Verstehen eines Teiles der Timbira-Kultur – z. B. der Mythen – wird nur dadurch vollständig ermöglicht, dass dieser Teil innerhalb der Funktionen betrachtet wird, die er bei dem entsprechenden Stamme ausübt. Die Stammesorganisation jedoch wird ihrerseits nur verständlich, wenn wir sie im Rahmen des Komplexen untersuchen, der durch die verschiedenen Stämme und durch das Gebiet, das sie bewohnen, gebildet wird. Wenn die Analyse uns das "Was" und das "Wie" aufzeigt, so kann nur die Synthese die Antwort auf das "Warum" geben. Die Mittel für soziologische Studien umfassen, ebenso wie die für Forschungen auf anderen Wissenschaftsgebieten, zwei verschiedene Momente, die Beschreibung und die Erklärung.

Anmerkungen

- 1) Dieser Stammesgruppe hat der hervorragende Forscher Curt Nimuendajú (Curt Unkel) nach langjähriger Arbeit eine ausführliche Monographie gewidmet. Das Werk, eine unerschöpfliche Fundgrube ethnographischen Materials, wurde 1946 von der University of California Press (Berkeley und Los Angeles) unter dem Titel **The Eastern Timbira** in einer von Robert H. Lowie besorgten Übersetzung veröffentlicht. – Im folgenden wird der Versuch gemacht, auf Grund von Nimuendajús Beobachtungen einige Wesenszüge der Gesellschaftsorganisation der Timbira herauszustellen und im Hinblick auf die Mythologie soziologisch zu deuten.
- 2) Curt Nimuendajú, "The Eastern Timbira", University of California Press, 1946, Seite 163.
- 3) Seite 84
- 4) Seite 140
- 5) Seite 147
- 6) Seite 217
- 7) Seite 161
- 8) Seite 113
- 9) Seite 123
- 10) Seite 119
- 11) Seite 139/140
- 12) Seite 129
- 13) Seite 159
- 14) Seite 178
- 15) Seite 244
- 16) Seite 245
- 17) Seite 13-31



(Dis)Kontinuitäten: Die Nordamerika-Abteilung der Dauerausstellung des GRASSI Museums für Völkerkunde zu Leipzig

Iris Edenheiser

In den letzten Jahren hat das Interesse am Völkerkundemuseum eine Renaissance erlebt – dies fällt zusammen mit der (Wieder)Eröffnung mehrerer großer ethnologischer Museen in und außerhalb des deutschsprachigen Raums. Die sehr unterschiedlichen Ausstellungskonzeptionen werden vielfach diskutiert. Zu den Wiedereröffnungen gehört auch das GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, das zwischen 2006 und 2009 seine neue Dauerausstellung im sanierten GRASSI-Gebäudekomplex der Öffentlichkeit sukzessive zugänglich machte. Die Nordamerika-Abteilung soll an dieser Stelle in aller Kürze vorgestellt werden.¹⁾

Die Präsentation der nordamerikanischen Sammlungen fügt sich selbstredend in die Gesamtkonzeption der Dauerausstellung ein, welche der Grundidee eines "Rundgangs in einer Welt" folgt. Ein global umspannender, in geographische und kulturelle Groß- und Unterregionen unterteilter Querschnitt spiegelt so die Ordnung der Sammlungen wieder, wie sie ab 1871 angelegt wurden. Bis heute folgt die interne Ordnung der Dinge diesem Prinzip, das seinen Widerhall auch in der regional ausgerichteten Struktur der Wissenschafts-abteilung findet.²⁾ Mit dieser regional gegliederten Dauerausstellungskonzeption bleibt das GRASSI seiner Repräsentationsgeschichte treu und ist damit singular unter den sich neu aufstellenden ethnologischen Museen. Das Prinzip einer Ausstellungsordnung nach Groß- und Unterregionen hat eine lange Tradition, die sich bis zu Hermann Obst, dem ersten Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums, aber auch bekannteren Ethnologen wie Adolf Bastian und Franz Boas zurückverfolgen lässt. Diese Präsentationsweise schickte sich Ende des 19. Jahrhunderts an, die bis dato üblichen Darstellungen von Objekten und Kulturen in einem evolutionären Stufenmodell mit der weißen Zivilisation an der Spitze zu überwinden. Was heute v.a. aus postkolonialer Perspektive als vereinnahmende, exotistische Erzählweise kritisiert wird, war in seinen Anfängen ein emanzipatorisches Projekt gegen Evolutionismus und Rassismus: Jeder Kultur ihren eigenen Bedeutungsrahmen! Im Museum hieß dies: Die Objekte sollten innerhalb ihres eigenen kulturellen Kontextes verstanden werden, was nach einem *tribal arrangement* verlangte (vgl. Hirte 2009: 27ff.). Insbesondere anhand der indianischen Kulturen Nordamerikas ist die Einteilung in kulturelle Großräume ("Kulturareale") zunächst von Museumsethnologen, ab 1939 dann besonders vom Boas-Schüler Alfred

Kroeber vorgenommen worden. An dieser Kroeber'schen Einteilung orientiert sich auch die Nordamerika-Ausstellung, präsentiert aufgrund von Sammlungslücken und großen Kriegsverlusten jedoch nur insgesamt fünf Kulturareale: "Südwesten", "Prärie und Plains", "Nordwestküste", "Östliches Waldland und Große Seen" und "Arktis". Die ausgestellten Objekte beziehen sich auf unterschiedlichste Lebensbereiche: Sie umfassen funktionale Dinge des Alltags; profane und sakrale Gegenstände, bei denen Funktionalität und Ästhetik Hand in Hand gehen – und deren Einordnung als Kunst, Kunsthandwerk, ethnographisches Objekt etc. nach wie vor disputiert wird – sowie Arbeiten, die für den Kunst- oder Tourismus-Markt hergestellt wurden. Das Alter der Objekte ist dabei ebenso divers: Eines der ältesten Stücke – der sogenannte "Slavekiller", welcher mit der den Grundstock des Museums bildenden Sammlung Gustav Klemm 1870 ins Haus kam und vermutlich 1778 von James Cook am Nootka Sound erworben



Foto 1: Beil mit Steinklinge, sogenannter "Slavekiller" (18. Jh. ? / Nuu-cha-nulth [Nootka]?)



Foto 2: Rabenmaske (19. Jh./ Haida)

wurde [Foto 1] – wird neben neueren Masken der Kwakwaka'wakw (Kwakiutl) aus den 1990er Jahren präsentiert. Das jeweilige Alter wird auf den Objektetiketten angegeben. Historisch und stilistisch interessierte BetrachterInnen können ihren Blick an der Entdeckung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten indianischer materieller Kultur durch die Zeiten hindurch schulen.

Der Bereich Nordamerika wird mit dem Gebiet des "Südwestens" betreten, der den Übergang zur Abteilung "Mexiko/ Mittelamerika" schafft. Die bekanntesten Kulturen des "Südwestens" werden v.a. kunsthandwerklich präsentiert: türkisbesetzter Silberschmuck und eine Teppichdecke mit Yej-Gottheiten von den Diné (Navajo), geflochtene Körbe der Apache, Tongefäße der A:shiwí (Zuñi) und Hopi sowie einige Katsina-Figuren der Hopi, unter denen sich eine frühe Brettchenform aus der Sammlung Herrmann Meyer befindet. Eine umfangreiche Sammlung über die Rarámuri (Tarahumara) ermöglicht Einblicke in die aktuelle Lebensweise einer indianischen Gruppe in Nordwestmexiko. Die "Prärie und Plains" werden durch eine Vitrine mit einer Fülle von Mokassins aus verschiedenen Zeiten und Orten eröffnet, die als Anspielung auf den Mokassin als eines der Symbole für Indianität innerhalb euro-amerikanischer Kultur – und

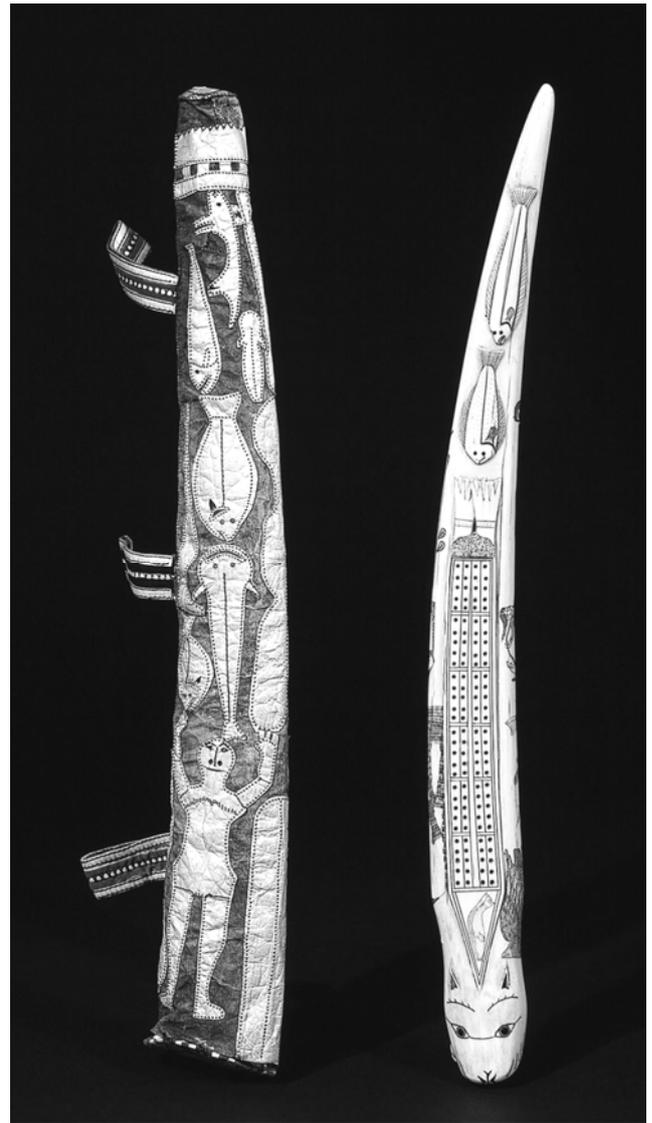


Foto 3: Beschnittener Walrosszahn als Spiel-Zählbrett mit Futteral (um 1900/ Inuit)

damit ihrer häufig klischeehaften Indianerbilder – und auch museale Sammlungspraxen gelesen werden kann. In diesem Bereich wird außerdem v.a. männliche kriegerische Prestigekultur des 19. Jahrhunderts dargestellt (z.B. Adlerfederhaube, Kriegerhemd, Bärenkrallen-Kette, Knochenpanzer, Tomahawks, Tabakspfeifen, Rasseln etc.), die durch ihre ungemeine Popularisierung durch Karl May und andere bis heute unsere Indianervorstellungen prägt. Ein Prunkstück ist hier eine Bisonfellrobe der Apsáalooke (Mountain-Crow), die 1871 angekauft wurde. Sie ist mit einem abstrakten Sonnensymbol aus stilisierten Adlerfedern bemalt und steht so in einem interessanten stilistischen Kontrast zu einer jüngeren, stärker an mimetische euro-amerikanische Zeichenkonventionen angepassten Darstellung eines Sonnentanzes auf einem Bergschaffell der Shoshoni.³⁾ Die Nachbildung eines Tipis aus der Ernst Pinkert-Sammlung, das mit großer Wahr-

scheinlichkeit von einer Völkerschau stammt (Dräger 1999: 98), wurde für die museumspädagogische Nutzung in die Ausstellung integriert. Objekte, welche Quill- und Perlenverarbeitung in Beziehung setzen, bilden den Übergang zur "Waldland"-Abteilung. Das Maskenwesen der Haudenosaunee (Irokesen) nimmt hier mit expressiven False-Face-Masken jüngeren Datums einen prominenten Platz ein. Der Bereich der "Nordwestküste" wird v.a. durch die bekannten, mythologisch begründeten Holzschnitzarbeiten mit sowohl ritueller als auch profaner Funktion repräsentiert. Dazu gehören auch einige Masken [Foto 2] als Überreste der wertvollen Sammlung der Jacobsen-Brüder, die zwischen 1881 und 1883 nach Leipzig kam, jedoch fast vollständig im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Der "Arktische Raum" als Abschluß der gesamten Amerika-Abteilung erzählt von verschiedenen Formen des Wirtschaftens: Fischerei und Jagd auf Meeressäuger (z.B. Kajak aus Grönland) einerseits und der Produktion für den Souvenirmarkt andererseits, der bereits um 1900 z.B. mit einem beschnitzten Walroßzahn, der als Zählbrett für das europäisch-amerikanische Kartenspiel Cribbage fungierte, bedient wurde [Foto 3].

Insgesamt zeichnet der Ausstellungsbereich "Nordamerika" ein umfassendes Bild des Sammlungsbestandes, der mit dem Ende der großen Sammelexpeditionen noch vor dem 2. Weltkrieg und den erschwerten Bedingungen der Objektakquisition in der Zeit der DDR einzig punktuell zu jüngeren Entwicklungen

hat erweitert werden können. In diesem Sinne ist die Ausstellung insbesondere für eine historische Annäherung an indianische Kulturen Nordamerikas interessant.

Literaturnachweise

Dräger, Lothar

1999 *Ausstellungsführer Indianer. Die Ureinwohner Amerikas.* Leipzig: Museum für Völkerkunde zu Leipzig.

Hirte, Edith

2009 "To see is to know?" Franz Boas und die amerikanische Anthropologie auf der World's Columbian Exposition. In: Schmuhl, Hans Walter (Hg.), *Kulturrelativismus und Antirassismus. Der Anthropologe Franz Boas (1858-1942).* Bielefeld: transcript, S. 17-48.

Anmerkungen

- 1) Die Nordamerika-Abteilung wurde unter der Leitung von Claus Deimel von Toni Kuhn, Theresa Elze und Claudia Roch erstellt. Die Autorin des Beitrags ist seit 2011 Kustodin für "Die Amerikas" am GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig und war an Ausstellungskonzeption und -umsetzung nicht beteiligt.
- 2) Dies geht einher mit der nach wie vor üblichen auch regionalen Spezialisierung von Studium und Lehre an den universitären ethnologischen Instituten.
- 3) Diese ethnische Zuordnung stammt vom Sammler Emil Wilhelm Lenders, wird aber von Dräger infrage gestellt, da der Sonnentanz bei den Shoshoni nicht üblich gewesen sei (Dräger 1999: 108).

Fotos: Karin Wieckhorst; © GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

GRASSI
MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE ZU LEIPZIG

Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen/
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Johannisplatz 5-11
04103 Leipzig
www.mvl-grassimuseum.de

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10–18 Uhr
Eintrittspreise: 6€ / 3€ erm. / Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre frei .

ANZEIGE:



TraumFänger Verlag

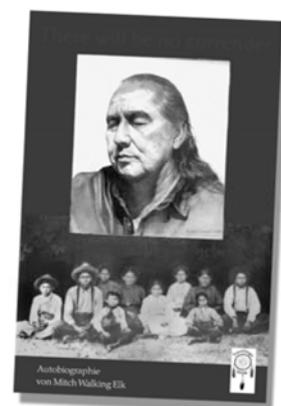
Ihr Fachverlag für gute Indianer-Literatur

Mitch Walking Elk (Autobiographie):

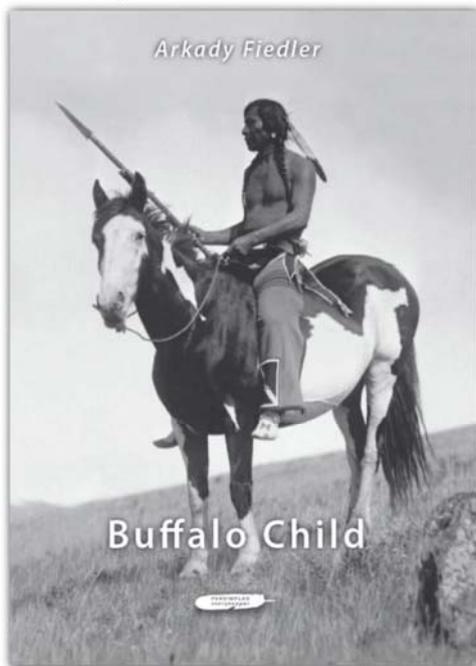
There will be no surrender. Ich werde mich nie ergeben.

ISBN: 978-3-941485-16-7 | 350 Seiten | 14,90 €
www.traumfaenger-verlag.de

Die Autobiographie von Mitch Walking Elk, Angehöriger der Cheyenne-Arapahoe und Aktivist des American Indian Movements. Mitch hat irgendwie schon alles erlebt: Vom grausamen Alltag einer Boarding School über Gefängnisaufenthalte, Alkohol und Scheidungen bis hin zu den gefeierten Konzerten auf seinen Tournéeen. Wir nehmen Anteil an einem Menschen, der schon oft vor dem Abgrund stand oder sogar darüber hinaus war, und es doch geschafft hat, sein Selbst zu behaupten und sich nicht aufzugeben. Ein bewegender Einblick in das Leben eines Musikers und Kämpfers und in einen unbeugsamen Mann.



Arkady Fiedler - Buffalo Child



Hardcover A5, 296 Seiten
 ISBN: 978-3-86440-046-9
 18,20 € (inkl. gesetzl. MwSt)
 PERSIMPLEX storykeeper

Mein Name ist Buffalo Child. Ich gehöre dem stolzen und kriegerischen Stamm der Blackfeet an. Meine Heimat zählte schon immer zu den schönsten Gegenden dieser Welt. Es sind die Prärien am Fuße der Rocky Mountains, dort, wo diese von der Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten durchschnitten werden ...

Pelztiere, besonders Biber, gab es früher bei uns so viele, dass sich alle Nachbarstämme, die Cree, die Assiniboine, die Sioux und die Crow, in unsere Jagdgebiete einschlichen und wir uns unaufhörlich auf dem Unreinen Pfad mit ihnen befanden. Schlimmer erging es uns mit den weißen Jägern, die seit über einem Jahrhundert bei uns eingedrungen waren und ausgezeichnete Feuerwaffen besaßen. Doch wusste sich unser Volk auch gegen sie zu helfen. Gegen die andere mörderische Waffe aber, die der Weiße Mann bei uns eingeschleppt hatte, waren wir machtlos: gegen die Schwarzen Pocken. Geschwächt, wenn auch nicht weniger kriegerisch, gingen wir aus dieser Plage hervor. Die Gier des Weißen Mannes bekamen wir jetzt nicht mehr so sehr zu spüren. Wir lebten einfach zurückgezogener in einer gewissen Entfernung von seinen Pfaden ...

Eigentlich begann die traurige Ära des Weißen Mannes bei uns um das Jahr 1880, als die großen Bisonherden, unsere hauptsächlichste Nahrung, erschreckend rasch unter den Gewehren der amerikanischen Jäger dahinschmolzen. Ich wurde gerade an der Scheide dieser beiden großen Zeitabschnitte der Prärie, der indianischen Epoche und der Zeit des Weißen Mannes, geboren. Meine Jugend war noch eine unermesslich glückliche, wenn auch sehr abenteuerlich ...

Auch mich verschlug es, als ich älter wurde, in die Carlisle Indian Industrial School nach Pennsylvania ...

Bis heute begleiten mich die Worte meines älteren Bruders Mighty Voice: "Verliere nicht in der Welt des Weißen Mannes dein indianisches Herz!" Ich habe es nicht verloren ...



www.persimplex.de * www.persimplex-buchladen.de * www.persimplex-storykeeper.de

Das neue Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst präsentiert:

Musik Welten

11.12.2011 bis 30.09.2012

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim //
 Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst C4,9

Menschheitsphänomen Musik

Mit der Sonderausstellung „MusikWelten“ schaffen die Reiss-Engelhorn-Museen einen sinnlichen Zugang zum Menschheitsphänomen Musik. Mit insgesamt 230 außergewöhnlichen Exponaten – von ausgefallenen aztekischen Pfeifgefäßen bis hin zu höfischen Orchesterinstrumenten aus Europa, Indien, Afrika und Japan – dokumentiert die Schau die Bedeutung der Musik für menschliche Kulturen weltweit. Die Ausstellung bietet aber nicht nur Wissenswertes rund um das Thema Musik, sondern verspricht dank einer in jeder Eintrittskarte enthaltenen Audioführung ein eindruckliches Klangerlebnis.

www.rem-mannheim.de



© Reiss-Engelhorn-Museen, Foto: Jean-Dominique

Tag der offenen Tür beim Arbeitskreis Indianer Heute e.V.

Mit einem Tag der offenen Tür stellte am 17. März 2012 der Verein Arbeitskreis Indianer Heute e.V. seine neuen Vereinsräume der Öffentlichkeit vor. Der Verein ist in Reichenbach im Vogtland/Sachsen zu Hause. Sein Ziel ist es, Verständnis für indianische und andere indigene Völker der Gegenwart zu wecken.

Dabei sollen diese Völker am besten selbst zu Wort kommen. Dafür steht dem Verein nun ein ehemaliger Laden als Veranstaltungsraum zur Verfügung. Angrenzend gibt es Räume für die Bibliothek und das Archiv des Vereins sowie für das Vereinsbüro nebst Unterkunft und Küche. Für den Tag der Eröffnung hatte der Verein in Zusammenarbeit mit dem Traumfänger-Verlag Mitch Walking Elk gewinnen können, der am Abend ein Konzert vor vollem Zuschauerraum gab.



Im Laufe des Tages waren ca. 50 bis 60 Interessierte gekommen, die sich auf Ausstellungstafeln über die Geschichte des Vereins informieren konnten. Der Verein wurde aber auch in Wort und Bild mittels einer Powerpoint Präsentation den interessierten Besuchern vorgestellt. Auch tschechische Freunde des Vereins hatten den Anlass für einen Freundschaftsbesuch genutzt.

Es hat sich während der Veranstaltung herausgestellt, dass das Indianerthema doch mehr Menschen interessiert als man vermutet. Viele Besucher brachten Fragen oder gar Bücher oder Erinnerungsstücke aus ihrer Jugendzeit mit. Auch Mitch Walking Elk war ein gefragter Gesprächspartner. Die Räume sollen für die Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder, Ausstellungen, Konzerte, Dichterlesungen und Präsentationen zur Verfügung stehen. Dafür gibt es ein Galeriesystem und Präsentationstechnik. In Zukunft will der Verein einen Teil seiner Zusammenkünfte öffentlich gestalten. Die Bibliothek steht schon jetzt der Öffentlichkeit zur Verfügung. Veranstaltungstermine werden auf der Internetseite des Vereins www.indians-today.net bekannt gegeben. Die Kontaktadresse lautet:

Arbeitskreis Indianer Heute e.V.

Ziegelweg 30
08468 Reichenbach i.V.

Tel.: (+49) 03765-34786
Fax: (+49) 03765-300707
E-Mail: kontakt@indians-today.net

www.indians-today.net



LINDEN-MUSEUM STUTTGART
Staatliches Museum für Völkerkunde

Maori

Die ersten Bewohner Neuseelands

1.4. bis 14.10.2012

Eine Ausstellung des Museum Völkerkunde Leiden
im Linden-Museum Stuttgart

Nähere Informationen unter
www.lindenmuseum.de

George Nuku
Foto: Krijn van Noordwijk
© Museum Völkerkunde Leiden

Esoterischer Neokolonialismus – Die Vermarktung indigener Zeremonien

Marco Briese

Aus aktuellem Anlass geben wir Marco Briese, dem Autor des Buches "Die Opferung der Lakota", die Möglichkeit, sein Anliegen noch einmal deutlich herauszustellen. (AmerIndian Research)

Die durch die Banken verursachte Krise hat zumindest eins erreicht: die Macht und der Einfluss des Kapitals werden als Konstante akzeptiert wie nie zuvor in der Geschichte des Kapitalismus. Ohne Geld läuft nichts, mit Geld scheinbar alles. Auch das hat am Beispiel Griechenlands inzwischen jeder verinnerlicht. Somit ist es wenig verwunderlich, dass die Akzeptanz der Vermarktung indigener Zeremonien trotz kritischer Stimmen zugenommen hat.

Gerade und besonders deshalb ist es notwendig, diesen Vorgang erneut auf seine Inhalte zu untersuchen, um dem moralisch Verwerflichen¹ argumentativ entgegenzutreten.

Obwohl oder gerade weil Deutschland in seiner Vergangenheit den Kolonialismus als Form politischen Handelns² verstanden hat, sind die Auswirkungen der deutschen/europäischen Außenpolitik auf die kolonisierten Völker im gegenwärtigen Schulunterricht, wenn überhaupt, nur ein Randthema. Wirtschaftsstudiengänge lassen eine kritische Betrachtung gänzlich vermissen³. Ein kritisches Bewusstsein zur Aufarbeitung des Kolonialismus ist in der Gesellschaft weder angelegt noch gewünscht, obwohl es aktuell ist. Kolonialismus bedeutet letztendlich, dass eine militärisch überlegene Nation sich in der Dritten Welt nehmen kann, was sie gerade für ihre eigenen Bedürfnisse braucht, ohne dafür eine Gegenleistung zu erbringen. Die indigenen Völker werden weder gefragt noch entschädigt oder auf die Auswirkungen dieses Vorgehens auf ihre Kultur vorbereitet.

Wenn jetzt die Nachfahren ehemaliger Kolonialherren, also wir, für eigene Bedürfnisse Versatzstücke indigener Zeremonien aus ihrem kulturellen Kontext lösen, dann gleicht die Art und Weise des Vorgehens dem Kolonialismus, auch wenn es vielleicht treffender als "esoterischer Neokolonialismus" zu bezeichnen wäre. Die Interessen Einzelner haben Vorrang vor dem Wohlergehen von Gemeinschaften.

Wenn die Spiritualität eines indigenen Volkes in Form von zeremoniellen Versatzstücken vermarktet wird, dann ist zumindest ein Interesse offensichtlich. Es lässt sich Profit erwirtschaften. Dieser Profit kommt, wie im Kolonialismus üblich, nicht den indigenen Völkern zugute.

Vermarktung bedeutet aber auch, dass Spiritualität nur dem zugänglich ist, der es sich finanziell leisten kann⁴. Als Rechtfertigung wird hier oft calvinistisch argumentiert, dass ein "gottgefälliges Leben" mit welt-

lichem Wohlstand belohnt wird. Dieser Logik folgend befindet sich Gott nur auf der Seite der Geld habenden Sieger. Spiritualität ist demnach aber auch **jedem** zugänglich, der Geld hat. Das verändert auch die indigene Realität immens⁵. Finanzmittel ersetzen Träume, Visionen, individuelle Fähigkeiten und Ergebnisse jahrelangen Studiums unter kompetenter Anleitung im kulturellen Kontext⁶. Auch degradieren Finanzmittel Spiritualität zur Ware. Zeremonielle Hilfe, im tribalen Kontext Ausdruck göttlicher Gnade und Geschenk der geistigen Welt, wird profanisiert und in den Stand einer Dienstleistung versetzt.

Wenn eine Spiritualität, welche die Menschen mit ihrer Mutter, der Erde verbindet, käuflich ist, dann ist auch der Satz des Lakota "Crazy Horse" – man verkauft nicht die Erde, auf der die Menschen wandeln⁷ – hinfällig. An dieser Stelle erfährt die indigene Gesellschaft eine von außen vorgenommene gravierende Veränderung.

Im Interesse einer Vermarktung liegt die Profitmaximierung. Daraus folgt eine permanente Veränderung und den Interessen der Konsumenten dienende Weiterentwicklung indigener Zeremonien auf der Basis individueller Sehnsüchte und Wunschträume. Die ehemals dem Erhalt der tribalen Gesellschaft dienenden Zeremonien werden zu Projektionsflächen von "Indianerfantasien" der Sinn suchenden und entwurzelten Menschen aus den westlichen Metropolen. Dieser Vorgang wurde im Kontext der abendländlichen Funktion der Religion ausführlich von Marx⁸ und Luhmann⁹ untersucht. Zur Notwendigkeit der Profitmaximierung gehört ein wachsender Kundenstamm, der im Widerspruch zu einer Stammesgesellschaft¹⁰ steht. Das komplexe Wissen indigener Gesellschaften, das im Zeremonialgeschehen einen konzentrierten Ausdruck erfährt, muss zwangsläufig für Neukunden verständlich und sofort erfahrbar werden. An dieser Stelle wird die kulturelle Erfahrung profanisiert, an Individualbedürfnisse, Neurosen und Fantasien angepasst, und sie erfährt dadurch einen Werteverfall, was die in Reservationen gezwungenen Stämme in ihrem kulturellen Überlebenskampf zusätzlich schwächt.

Ein Lakota hat Spiritualität als die höchste Form politischen Bewusstseins definiert¹¹. Damit ist Spiritualität eben nicht das Suchen und Erlangen von persönlichen Wünschen, sondern die Organisation einer großen Gemeinschaft von Menschen im Einklang mit der unmittelbaren Lebenswelt, die in einem Verwandtschaftsverhältnis definiert wird. Daraus folgt, dass ohne politisches Bewusstsein keine Spiritualität im eigentlichen Sinne entstehen kann, höchstens eine exotische Form der Religiosität.

Der Versuch, die Vermarktung durch den Verweis auf Native Americans zu legitimieren, die ihrerseits ihr



kulturelles Erbe auf dem Markt anbieten, scheitert an seiner rassistischen Tendenz¹². Es kann bei der Kritik an der Vermarktung nicht um Hautfarben diskutiert werden. Es geht um die Vermarktung schlechthin¹³.

Das zur Ware deklarierte Zeremonialgeschehen erfährt auch inhaltliche Veränderungen, die aus einer Absicht des Anbieters vorgenommen werden. Es gibt Manager, die mit spiritueller Hilfe effizienter werden möchten. Auch gibt es faschistoide Ansätze, die unter dem Deckmantel "indianischer" Zeremonien ihr Gedankengut verbreiten möchten. Diese Vorgänge finden eine umfangreiche Betrachtung in der Publikation "Die Opferung der Lakota"¹⁴.

Anmerkungen

- 1 Vergl. "Botschaft des Elder Circle" in: Schmidt, Dorothea, Indianer als Heilsbringer, a.a.O., S. 58 ff
- 2 Als ein Beispiel sei hier an das Massaker an den Herero erinnert.
- 3 Vergl.: Zeuner, Bodo, Programm zur Selbstverblödung
- 4 Vergl. Briese, Marco, die Kosten einer Einweihung, a.a.O., S.47ff.
- 5 Vergl.: Netzel, Rebecca, a.a.O., S. 17 ff.
- 6 Ebd. Der Werdegang zum Medizinmann bei den Lakota, a.a.O., S161ff
- 7 In: Brown, Dee, a.a.O., S.270
- 8 Vergl. Marx, Karl: Religion als Opium des Volkes, MEW 1, 378.
- 9 Vergl. Luhmann, Niklas: Die Religion der Gesellschaft
- 10 Vergl. Deloria, Vine, Nur Stämme werden überleben.

- 11 In: Tokata 1/1 1983, a.a.O.: S. 7
- 12 Ein Blick in die komplexe Historie der Native Americans vor 1890 zeigt, dass unzählige Menschen europäischer Abstammung in die Stammesgesellschaften adoptiert worden sind. Andererseits kämpften z. B. Krieger der Lakota an der Seite der US-Armee gegen die Nez Perce, die ihrerseits von den Lakota aus Kanada Unterstützung erfuhren.
- 13 Vergl.: Schmidt, Dorothea; a.a.O., S.53 ff (Indianische Medizinmänner in Deutschland).
- 14 Briese, Marco, die Opferung der Lakota, a.a.O.

Literatur

Briese, Marco
2005 Die Opferung der Lakota, Greiz.

Brown, Dee
1979 Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses, Hamburg.

Deloria, Vine
1978 Nur Stämme werden überleben, München.

Luhmann, Niklas
2000 Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt.

Marx, Karl
1956 MEW, Gesamtausgabe, Berlin.

Netzel, Rebecca
2012 Drohender Kulturverlust in Lakota-Reservaten? In: Amerindian Research Nr. 23 (2012).

Schmidt, Dorothea
1988 Indianer als Heilsbringer, Frankfurt.

Zeuner, Bodo
2077 Das Programm Selbstverblödung, taz vom 16.07.2007.

Albert Hechenberger:

DAKOTA – JÄGER UND KRIEGER VOM HEILIGEN SEE
Dieses Buch hat in kürzester Zeit den Nimbus eines echten KLASSIKERS erreicht!



Der Autor befasst sich eingehend mit der Geschichte und der Kultur der Dakota-Indianer, welche generell als SIOUX bezeichnet werden.

In wahrlich fantastischer Abfolge werden die Jahrtausende währenden Wanderungen dieses Volkes über die einst bestehende Landbrücke zwischen Asien und Amerika bis in ihre historische Heimat geschildert.

Dort in Minnesota begann schließlich der heldenhafte Kampf dieser auch als Santee-Dakota bezeichneten Indianer gegen die brutale „Landnahme“ der US-Amerikaner, welcher erst durch mehrere Militärexpeditionen der US-Armee endete.

Die Geschichte dieses Volkes ist mit vielen wissenschaftlichen Theorien, indianischen Mythen, Wanderlegenden und Berichten untermauert, ebenso wie das Schicksal ihrer indianischen Verbündeten und Feinde.

454 Seiten A4 € 43,50

Bestellungen: **Amerindian Research**
Tel: +49(0)39924 2174 (abends)
e-mail: kontakt@amerindianresearch.de

Band: „Sioux Indian Waterloo und Späte Renaissance“ € 39,95

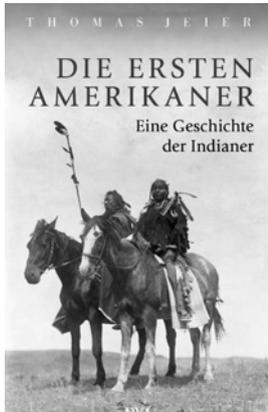
Bestellen Sie beide Bücher und lernen Sie die gesamte Geschichte der Sioux kennen!

Vorteilspreis: € 68,00



Rezensionen

Thomas Jeier – einige versöhnliche Worte



Thomas Jeier:
Die ersten Amerikaner. Eine Geschichte der Indianer.
 München: Deutsche Verlags-Anstalt,
 2011, 348 Seiten, Abbildungen, ISBN
 978-3-421-04412-9, € 22,99.

Bisher haben kein Beitrag und keine Buchbesprechung in dieser Zeitschrift eine so starke Resonanz erfahren, wie die im letzten Heft erschienene Rezension zu Thomas Jeiers neuem Buch "Die ersten Amerikaner. Eine Geschichte der Indianer." Die meisten Stimmen sind kritisch, da Jeier zweifellos einige missverständlich verkürzte Formulierungen in sein Buch eingebaut hat. Wurde Crazy Horse "von eigenen Kriegern ermordet"? – Nein, die Sache war diffiziler, und Jeier weiß das, denn in seiner ausgezeichneten Publikation "Das große Buch der Indianer", dem interessierten Leser zweifellos bekannt, hat er die tatsächlichen Ereignisse genau beschrieben. Manches im neuen ist falsch, einiges missverständlich, das meiste aber stimmt.

Dabei ist klar: Auf knapp 400 Seiten lassen sich Kultur und Geschichte der Indianer Nordamerikas – und um diese geht es hier – nur bedingt abhandeln. Die Materialfülle ist gewaltig, vielschichtig, widersprüchlich. Vielleicht lautet der Untertitel des Buches deshalb "Eine Geschichte der Indianer", nicht "DIE Geschichte der Indianer."

Jeier kennt das Dilemma, in dem er sich befindet und erzählt deshalb ausgewählte Geschichten und Zusammenhänge. So findet auch der irische Abt Brandan mit seiner phantastischen Reise einen Platz, die Wikinger sowieso und Jeier weiß von den Chinesen, die einst an der Westküste gelandet sein sollen. Er beschreibt, informiert, relativiert und wird munter kritisiert, weil das nicht "direkt" mit den Indianern zu tun hat. Aber es sind interessante Randnotizen.

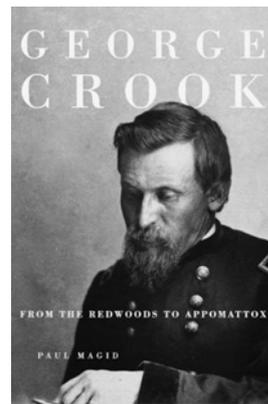
Während der Autor eine Fülle von Aspekten, Sachverhalten, Fallbeispielen schildert und prinzipielle Fragen an diskutiert, vermissen einige Leser den geografischen oder zeitlichen "roten Faden", einen konkreten Ablauf, der sich durch das gesamte Buch zieht und finden keine Auflistungen von Stämmen, Sprachen und Ereignissen. Aber wozu auch ein Remake des "Großen Buches der Indianer" schaffen?

Es geht hier nicht um das x-te Buch, in dem die Kulturareale oder historischen Ereignisse der Reihe nach abgehandelt werden – das ist bis in die jüngste Vergangenheit auch von anderen Autoren zur Genüge, um nicht zu sagen, bis zum Überfluss, versucht worden. Thomas Jeiers neues Buch folgt einer anderen Konzeption: Menschlichkeit, Gewalt, Recht, Demokratie, Gemeinwohl, Krieg – das sind einige Begriffe, die in den einzelnen Kapiteln stammes- und kulturübergreifend angesprochen werden. Erkennt man diese

inhaltliche Struktur des Buches, wird auch das Anliegen des Autors deutlich.

So wollen wir an dieser Stelle eine "Lanze" für das neue Buch Jeiers brechen und es unseren Lesern gern empfehlen. – Denn welche vergleichbar faktenreiche Publikation zeigt auf knapp 400 Seiten nicht wenigstens den einen oder anderen Irrtum oder die eine oder andere unglückliche Formulierung?

(Rudolf Oeser für die Redaktion von AmerIndian Research)

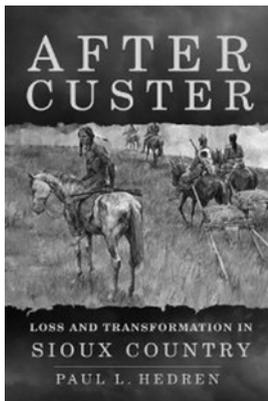


Paul Magid:
George Crook. From the Redwoods to Appomattox.
 Norman: University of Oklahoma Press, 2011, 408 Seiten, sw-Fotos und Karten, gebunden mit Schutzumschlag, ca. € 36,00.
 ISBN 978-0-8061-4207-4
 (in englischer Sprache)

General George Crook (1828-1890) ist den meisten Indianerinteressierten wohlbekannt. Im Einsatz gegen die Lakota, Northern Cheyenne und Apachen galt er als einer der wichtigsten Generale der US-Armee in der Endphase der Indianerkriege. "Letztlich", sagte Red Cloud über ihn, als er vom Tod Crooks erfuhr, "hat er uns niemals angelogen". Tatsächlich war Crook stets bemüht, zwischen Krieg und Frieden zu unterscheiden und seine besiegten Feinde fair zu behandeln. Vorliegende Publikation streift diesen späteren Lebensabschnitt jedoch nur und untersucht seinen Lebensweg bis zum Ende des Amerikanischen Bürgerkrieges. Es wird herausgearbeitet, dass gerade über die Jahre der Kindheit und Jugend praktisch nichts bekannt ist, da er keine Memoiren schrieb und alle Informationen über sein Privatleben streng unter Verschluss hielt. Dem Autor gelang es trotzdem anhand von Dokumenten, in denen sich Personen äußerten, die Crook kannten, ein anschauliches Bild vom Menschen George Crook zu entwerfen.

Crook absolvierte die Militärakademie der USA in West Point und kam zunächst in Kalifornien zum Einsatz, wo er am Feldzug gegen die Rogue-River-Indianer (1855/56) teilnahm. 1857/58 kämpfte er gegen die Coeur d'Alene im Territorium Washington. Nach Ausbruch des Bürgerkrieges kam er in West Virginia, Tennessee und Virginia zum Einsatz und wurde rasch befördert. Die Ereignisse des Bürgerkrieges, sofern sie für Crook bedeutungsvoll waren oder er darin eine Rolle spielte, werden ausführlich geschildert. Von Freischärlern der Konföderierten im Februar 1865 aus einem Hotel gekidnapped, war er der ranghöchste General der Nordstaaten, der in Gefangenschaft geriet. Das war jedoch nur ein eher kurioses Intermezzo, da er rasch gegen gefangene Offiziere der Südstaaten ausgetauscht wurde. Inhaltlich endet das Buch Anfang 1866, ein Dreivierteljahr nach Kriegsende und wenige Monate nach der Eheschließung von Crook mit Mary Dailey. Eine interessante Biografie, die man gern weiterempfehl.

RO



Paul L. Hedren:
After Custer. Loss and Transformation in Sioux Country.

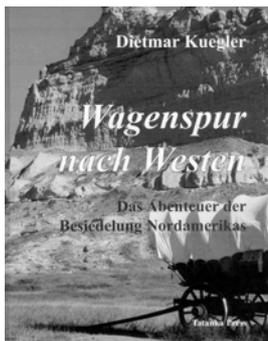
Norman: University of Oklahoma Press, 2011, 252 Seiten, 2 Übersichtskarten, gebunden mit Schutzumschlag, ca. € 23,00.
 ISBN 978-0-8061-4216-6
 (in englischer Sprache)

Die Publikation umreißt die Veränderungen, die das Land der "Sioux" erlebte, nachdem die Lakota in die Reservation gezwungen worden waren. Der Autor schreibt sachlich und faktenreich, verzichtet aber auf eine Bewertung und Verknüpfung der gelieferten Informationen und überlässt es dem Leser, Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die Indianer spielen im Buch keine vordergründige Rolle. Das Buch ist vor allem eine landeskundliche Schilderung, die in qualifiziert geschriebenen Einzelkapiteln die Veränderungen im Land der Lakota zwischen 1870 und 1900 anhand einer Reihe von Fallbeispielen erläutert.

Es wird anhand umfangreichen statistischen Materials gezeigt, wie die Bisonherden verschwanden und sich stattdessen die Rinderzucht ausbreitete.

Relativ umfangreich stellt der Autor dar, wie Armeevertreter das Schlachtfeld am Little Big Horn besichtigten und erst nach und nach die sterblichen Überreste der gefallenen Soldaten angemessen bestattet wurden, während Gebeine der toten Offiziere größtenteils abtransportiert und anderswo ehrenvoll beigesetzt wurden. Der Krieg gegen die Lakota und Cheyenne von 1876/77 wird hingegen vergleichsweise kurz abgehandelt. Die Veränderungen in der Lebensweise dieser Stämme stellt der Autor beispielhaft am Schicksal einiger traditioneller Häuptlinge dar. Er macht deutlich, dass den Indianern durch falsche Versprechungen die Zustimmung zur immer weiteren Verringerung der Reservationen abverhandelt wurde. Schließlich werden die Geistertanzbewegung und das Massaker am Wounded Knee geschildert. Detailliert stellt der Autor dar, wie trotz der Ansiedlung der Indianer in den Reservationen eine Reihe vernetzter Armeestützpunkte geschaffen wurden, die den Bau und Betrieb der Northern Pacific Railroad schützen sollten. Ein insgesamt gesehen interessantes Buch, wenn es dem Leser mitunter auch nicht leichtfällt, einen Zusammenhang der Einzelbeiträge herzustellen. *RO*



Kuegler, Dietmar:
Wagenspur nach Westen. Das Abenteuer der Besiedlung Nordamerikas.

Wyk auf Foehr: Tatanka Press, 2012, 138 Seiten, über 200 Abbildungen, € 39,90.
 ISBN 978-3-89510-130-4

Die vorliegende kompakte Zusammenfassung von der oftmals verklärt dargestellten Eroberung des "Wilden Westens" behandelt alle wichtigen Ereignisse und Zusammenhänge im Kontext der im Untertitel genannten Thematik. Viel ist dem an der nordamerikanischen Geschichte Interessierten bereits bekannt – sollte man meinen. Aber der aufmerksame Leser wird eines Besseren belehrt, wenn er dieses Buch des Verlegers und Autors einer Vielzahl von einschlägigen Publikationen, Dietmar Kuegler, zur Hand nimmt.

Es werden Details, ebenso wie nicht immer sogleich zu erkennende Zusammenhänge von historischen Prozessen, die die Eroberung des "Wilden Westens" im Norden Amerikas mitbrachte, geschildert. Und dies in auch für den nicht unbedingt mit dem hier behandelten Themenspektrum vertrauten Leser leicht verständlicher Schreibweise. Auch die mit den Publikationen von Kuegler vertrauten Leser finden eine Vielzahl von neuen historischen Abbildungen, ergänzt durch ebenso viele neue Farbfotografien, die der Verfasser auf seinen Reisen auf historischen Spuren durch Nordamerika angefertigt hat.

In der Einführung zu seinem Buch umreißt Kuegler die Bedeutung seines in hervorragender Weise populär vermittelten, jedoch streng auf wissenschaftlicher Objektivität ausgerichteten Anliegens: "Der amerikanische Westen ist Mythos, Legende und Realität zugleich. Er war die Bühne für ein dramatisches Stück Weltgeschichte, für überwältigende menschliche Leistungen und für Barbarei. Im stürmischen Zug nach Westen formte sich die amerikanische Nation. Fortschritt und Hinterwald gingen eine Symbiose ein, die zu ungeahnter Stärke wurde" (S. 5).

Seinen hervorragend gestalteten Bild-Text-Band hat der Verfasser in fünf Komplexe gegliedert. Im ersten werde drei "Entdecker-Taten" näher vorgestellt, die wesentlich zur geographischen Erschließung des nordamerikanischen Kontinents beitrugen: Die Lewis-&-Clark-Expedition, Johann J. Astor als Beispiel für die Leistungen der Pelzhandelsunternehmen und der mit ihnen zusammen arbeitenden Trapper. John C. Fremont und seine Leistungen als Entdecker, die er als Pfadfinder vollbrachte, wird sodann in einem eigenen Kapitel thematisiert.

In dem Kapitel über Astor wurde bereits die Rolle, die der Pelzhandel für die Erschließung Nordamerikas hatte exemplarisch vorgestellt. Im eigenem Komplex über den "Handel" wird die Bedeutung von geographischen Räumen, nämlich die Handelsposten Fort Union, der Santa Fé Trail sowie Bent's Old Fort, vorgestellt und mit spannenden Fakten unterlegt.

Ähnlich geht Kuegler im Komplex "Militär" vor. Auch hier wird an drei Fallbeispielen, nämlich Fort Laramie, Fort Abraham Lincoln und Fort Davis in Texas, die Bedeutung militärischen Handelns für die Eroberung der westlichen Territorien der USA erläutert. Schon in den Kapiteln dieses Teils wird der Leser auf die Rolle der militärischen Auseinandersetzungen der US-Army mit der indianischen Urbevölkerung bei der territorialen Westexpansion aufmerksam gemacht. Eine Thematik ohne Ende und ohne Nachlassen des Interesses!

Vier Beispiele zu diesem historischen Ereignis hat sich der Verfasser herausgesucht – und wie wir es von ihm gewohnt sind, kompetent erläutert. Wenn auch schon in den anderen behandelten Themen dies unübersehbar war, so



merkt der aufmerksame Leser spätestens jetzt, dass der Verfasser aus seinem schon oftmals unter Beweis gestellten gewaltigen Wissen über die nordamerikanische Besiedlungsgeschichte schöpft. Er bietet hier ein Kompendium seiner einschlägigen Kenntnisse: Die Abwehrkämpfe der Apachen, den Widerstand der weniger bekannten Pueblo-Indianer sowie der Plainsindianer am Beispiel des Sand Creek-Massakers sowie den Lebensweg von Sitting Bull.

Mit dem Brechen des indianischen Widerstandes – so wird in dem Buch deutlich – war ja noch nicht der "Wilde Westen" befriedet. So wird das Buch mit vier Kapiteln über die Probleme jener Zeit beschlossen. Dazu gehören die Eisenbahnüberfälle im amerikanischen Westen sowie die Schilderungen des Lebens und der Taten von Billy the Kid und Buffalo Bill Cody.

Wenn sich wohl auch so mancher Leser ein Literaturverzeichnis gewünscht hätte, so kann doch die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es sich hier um ein Buch handelt, welches vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes Wissen allgemein verständlich vermittelt, das nicht nur Bedeutung für die Geschichte der USA hatte, sondern auch in einer globalisierten Welt Auswirkungen auf das heutige Weltgeschehen hat. Denn die Mentalität der US-Amerikaner wurde im "Wilden Westen" geprägt. Ihr damals entstandenes Sendungsbewusstsein versuchen sie auch heute noch – nicht immer zum Segen der Menschheit – zu demonstrieren. Wie die Grundlagen dafür geschaffen wurden, zeigt Dietmar Kuegler in beeindruckender Weise auf.

UvdH



Antje Babendererde:

Julischatten.

Würzburg: Arena Verlag, 2012, 476
Seiten, € 17,99.
ISBN 978-3-401-06589-2

Die 16jährige Simona, die am liebsten "Sim" genannt werden möchte, lebt in einem kleinen Dorf in Thüringen. Bei Problemen greift sie am liebsten zum Tequila, der sie stark und unangreifbar macht. Als ihr Alkoholproblem offenkundig wird, schicken ihre Eltern sie über die Sommerferien zu ihrer Tante in die USA. Sim soll der Tante bei der Arbeit auf der kleinen Ranch, die sich in der Pine-Ridge-Indianerreservation befindet, helfen.

"Das wird öde und langweilig werden, was passiert hier schon?" denkt sich Sim, als sie auf der Fahrt vom Flughafen Rapid City zum Reservat die karge, dünn besiedelte Landschaft sieht. Auch die beiden jungen Lakota-Indianer, die sie im Auftrag ihrer Tante abholen, sind nicht sehr gesprächig.

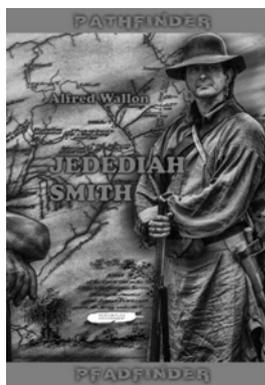
Doch alles kommt anders. Für Sim werden die sechs Wochen eine aufregende, gute, aber teilweise auch traurige Zeit. Sim und die beiden Lakota, die sie abgeholt hatten, der "coole" Jimi und der blinde Lukas, werden Freunde. Durch unerwartete Wendungen entwickelt sich eine bis zum Schluss fesselnde Handlung, in der Sim auch mit schockierenden

Seiten des Lebens in der "Res" konfrontiert wird. Sie wird Zeuge, als die von den Medien gelobte "Super-Mom" in Konflikt mit dem FBI kommt, weil sie ihre Pflegekinder als Drogenkuriere missbraucht.

Aber es geht auch um echte Freundschaft und Liebe. Beides erfährt Sim, und sie lernt, zu sich selbst zu stehen. Sie sieht am Beispiel vieler Reservationsindianer, welche schlimmen Folgen es hat, wenn sich die Menschen selbst aufgeben und nur noch Trost in Alkohol und Drogen suchen.

Die Autorin hat während mehrerer Besuche in Pine Ridge Material für diesen Roman gesammelt und eine vielschichtige Handlung entworfen, die ein authentisches Bild vom Leben in der Lakota-Reservation Pine Ridge zeichnet. Ein lesenswertes Buch sowohl für Jugendliche als auch für jung gebliebene Erwachsene.

SD



Alfred Wallon:

Jedediah Smith.

Wisnar: Persimplex Verlag, 2011, 324
Seiten, gebunden, € 16,90.
ISBN 978-3-86440-0308

Alfred Wallon hat bereits zahlreiche Abenteuerromane und -geschichten geschrieben, von denen einige auch in dieser Zeitschrift rezensiert wurden. Mit diesem 1. Band der Pfadfinder-Reihe ist ihm zweifellos ein besonders glücklicher Treffer gelungen, was sowohl am Thema, als auch an der Konzeption des Buches liegen mag.

Hauptperson ist der Pelzjäger und -händler Jedediah Smith, eine historische Person, die von 1798 bis 1831 lebte. Der Leser begegnet in dessen Umfeld weiteren Zeitgenossen, z.B. James Beckwourth, Jim Bridger und Thomas Fitzpatrick, die jenen wohlbekannt sind, die sich für die Erschließung und frühe Geschichte des Westens interessieren.

Inhaltliches Grundgerüst für die Erzählung bilden Smiths Tagebuchaufzeichnungen, die (wenn auch lückenhaft) erhalten geblieben sind. Die Erzählung beginnt 1823, als die Gruppe von Fallenstellern, zu der auch Smith gehörte, in blutige Auseinandersetzungen mit den Arikara verstrickt wird.

In den folgenden Jahren durchquerte Smith zweimal auf verschiedenen Routen die bis dahin unerschlossenen Weiten des Westens, die damals noch zu Mexiko gehörten, und erreichte schließlich den Pazifik. Im Anschluss an seine zweite Kontinentaldurchquerung wandert er mit einigen Männern nach Norden, bis er Fort Vancouver erreichte, von wo er, gleichfalls auf dem Landweg, wieder in die USA zurückkehrte.

Die erzählerischen Szenen sind knapp gehalten. Der Autor verzichtet auf Polemik und lässt die Ereignisse in rascher Folge für sich sprechen. Er verzichtet auch auf eine idealisierende Darstellung seines Romanhelden und schildert



auch dessen falsche und folgenschwere Entscheidungen, so dass sich ein überzeugendes und vielschichtiges Bild von Jedediah Smith ergibt. Der Autor versteht es, prägnante Tagebuchaufzeichnungen und ergänzende Romanhandlungen so zu kombinieren, dass eine eng an der Historie angelegte Handlung entworfen wird. So ist das Buch nicht nur eine spannende Erzählung, sondern auch eine informative Lektüre, die den frühen Pelzhandel im fernen Westen und die damit verbundenen administrativen und logistischen Probleme nachvollziehbar darstellt. *RO*



Ulrich Wißmann:
Wer die Geister stört. Mord am heiligen Berg der Apachen.

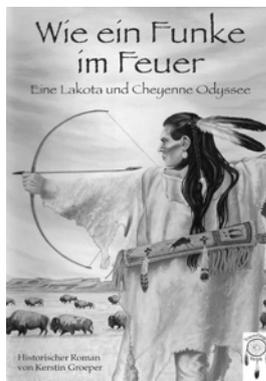
Hohenthann: Traumfänger Verlag,
2012, 200 Seiten, € 16,50.
ISBN 978-3-941485-11-2

"Mord am heiligen Berg der Apachen" steht im Untertitel und weiter unten auf dem Cover "Thriller von Ulrich Wißmann", und darauf – auf den Thrill nämlich – ist ein Gutteil der Handlung angelegt. Dabei geht es zum zweiten Mal nach Wißmanns Erstling "Skalpjagd" um den Navahopolizisten Frank Begay. Allerdings spielt das Geschehen diesmal im Südwesten, nämlich im Gebiet des Mount Graham in Arizona, der zu den vier heiligen Bergen der Apachen zählt. Hier also ist der im Untertitel angesprochene Mord geschehen, und diesen gilt es aufzuklären. Dass Begay auf der Suche nach dem Mörder mit seinen indianischen Instinkten und Fertigkeiten brilliert, dabei hart an einer Affäre vorbeischrämmt und schließlich der Hilfe eines alten Medizinmannes bedarf, dessen spirituelle Verbindung zum historischen Geronimo letztlich den Knoten der Handlung zu schürzen vermag, kennzeichnet binnen kurzem den roten Faden der Handlung. Doch Wißmann wäre kein gelernter Ethnologe, wenn er es dabei bewenden ließe. Der Reiz seiner Darstellung nämlich sind vor allem die gleichsam beiläufig eingestreuten stammestypischen oder völkerkundlichen Aspekte, etwa wenn er die Geschichte der Apachen streift, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen und dem Brudervolk der Navaho definiert, der beiden Stämmen eminent wichtigen "Changing-Woman"-Zeremonie den verdienten breiten Raum gewährt oder die stringente Gegenwartsbezogenheit der Sprache der Apachen analysiert. In dieser Hinsicht also ist sein Buch eine wahre Fundgrube, und die von ihm selbst eingestandene geistige Verwandtschaft zu Karl Heinz Schlesier und dessen Roman "Ulzanas Krieg" wird wohlthuend offenbar.

Worum aber geht es nun eigentlich Wißmann in seinem neuen Buch? Vornehmlich sicher um den Konflikt um den Mount Graham. Hierzu zitiere ich aus dem Vorwort: "Das Konsortium des Mount Graham International Observatory, bestehend u.a. aus der Universität von Arizona, dem Max-

Planck-Institut für Radioastronomie, dem Arcetri Observatorium und dem Vatikan, gibt es tatsächlich. Die beschriebenen Sachverhalte zur Geschichte und zur politischen Auseinandersetzung um die Teleskopanlagen entsprechen den Fakten."

Zum guten Schluss noch dies: Spannend ist das Buch allemal und die Volte, die zur Aufklärung des Verbrechens führt, unvorhersehbar. *WRS*



Kerstin Groeper:
Wie ein Funke im Feuer. Eine Lakota und Cheyenne Odyssee.

Hohenthann: Traumfänger Verlag
2012, 540 Seiten, € 24,50.
ISBN 978-3-941485-13-6

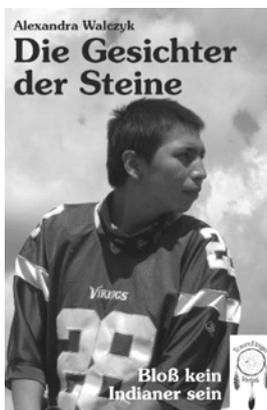
Der neue Roman von Kerstin Groeper spielt um das Jahr 1780 in der Region der Black Hills. Das war eine Zeit, in der die Lakota und die Cheyenne sich aus ihren alten Siedlungsgebieten zurückgezogen hatten um in den Prärien ein neues Leben anzufangen, weitab von den Siedlungen der Weißen. Nicht ahnend, dass ihnen die weißen Siedler bald auch in dieses unwirtliche Land folgen sollten.

Die Geschichte des Lakota Tanz-im-Feuer beginnt mit einem Erkundungsritt des Protagonisten zusammen mit seinem jüngeren Bruder. Die Handlung nimmt schnell Fahrt auf und Kerstin Groeper führt geschickt mehrere Handlungsstränge nach und nach zusammen. Ihr ist eine wirklich spannende Geschichte gelungen, die den Leser bis zum Schluss zu fesseln vermag. Leider endet das Buch dann für meinen Geschmack ein wenig zu abrupt. Nachdem man sich einmal fest gelesen hat, ist man plötzlich am Ende des Buches angelangt und würde gerne noch viel mehr von diesem Abenteuer lesen.

Die Autorin, die selbst Lakota spricht, baut in ihre Erzählung nicht nur verschiedene Worte und Wendungen aus der Lakota- und der Cheyenne-Sprache ein. Sie versteht es, viele Einzelheiten aus dem alltäglichen Leben der Prärieindianer geschickt in die Handlung einzuflechten, sodass der Leser ganz nebenbei eine Menge dazu lernen kann. Besser als jedes Lehrbuch vermittelt der Roman dadurch viele Einzelheiten über das Leben der Prärieindianer.

Das Buch besticht nicht nur durch seine hohe Spannung und die vielen interessanten Fakten, auch die Erotik kommt nicht zu kurz. Genau so zeigt Kerstin Groeper aber auch die allgegenwärtige Gefahr, die den Menschen in der Prärie drohte – egal ob von der Natur oder von feindlichen Stämmen. Es ist beachtlich, wie es der Verfasserin gelingt, so alltägliche Sachen wie einen Pferderaub, Kriegszüge zwischen den verschiedenen Stämmen oder auch die Büffeljagd im Rahmen der Handlung so detailliert zu erklären, dass man am Ende des Buches sehr viel dazu gelernt hat. Und wo die Handlung eben noch beschaulich dahingleitet, rast plötzlich die Gefahr unaufhaltsam und unerbittlich auf die Helden des Buches zu!

Weil sich der Hauptheld in ein Mädchen eines anderen Stammes verliebt, führt das zu einer verwandtschaftlichen Verbindung zwischen den Lakota und Cheyenne. Ein Fakt, der sich so oder ähnlich auch wirklich zugetragen hat. Das Buch sei jedem, der sich nur ein wenig für Indianer interessiert, ans Herz gelegt. Und Kerstin Groeper sollte bitte so schnell wie möglich eine Fortsetzung schreiben. *MK*



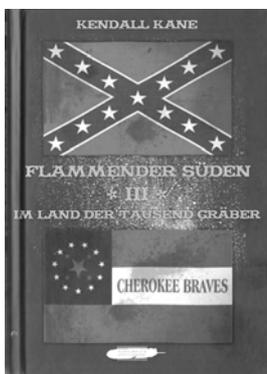
Alexandra Walczyk:
Die Gesichter der Steine. Bloß kein Indianer sein.

Hohenthann: Traumfänger Verlag,
2011, 150 Seiten, € 9,90.
ISBN 978-3-941485-10-5

Es geht in diesem Buch um einen vierzehnjährigen Jungen, der bei seinen Adoptiveltern in New York wohnt. In den Sommerferien soll er nach South Dakota auf die Reservation fahren, um dort seinen leiblichen Vater kennen zu lernen: einen Indianer.

Der Aufenthalt beginnt mit einigen Problemen, denn der Vater muss sich vor der Polizei verstecken, so dass der Junge, James Powell, erst einmal mit der neuen Frau seines Vaters und seinen Halbgeschwistern zu Besuch ist. Es fällt ihm sehr schwer, zu seiner neuen Familie Kontakt zu finden. Auch als der Vater wieder da ist, fällt den Protagonisten das Reden miteinander sehr schwer. Erst allmählich finden Vater und Sohn zueinander.

Bald jedoch wird James in die indianische Gemeinschaft aufgenommen und erhält einen indianischen Namen. Als James nach den Ferien wieder zurück nach New York fliegt, ist er ein anderer und er nimmt sich vor, die nächsten Ferien wieder bei seiner indianischen Familie zu verbringen. Das Buch berührt mit seiner Geschichte und zeigt deutlich die Empfindungen eines indianischen Teenagers, der zwischen zwei Kulturen steht und mit beiden zurecht kommen soll – und am Ende auch will. *MK*



Kendall Kane:
Flammender Süden III. Im Land der tausend Gräber.

Wismar: Persimplex, 2012, 178
Seiten, € 16,90.
ISBN 978-3-942157-12-4

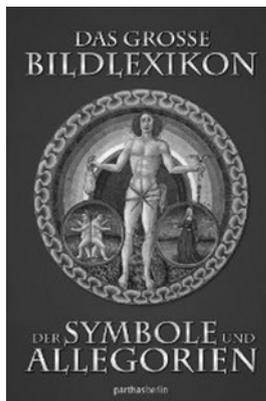
Kendall Kane legt nun endlich den dritten und abschließenden Band der Serie um die Geschichte der Cherokee Braves vor. Das reguläre Regiment der Cherokee

in Diensten der Konföderierten war die letzte konföderierte Einheit, die sich der Union ergab.

Dem Autor gelingt es, die spannende Geschichte um Jim Bradford und seine Frau Virginia weiter zu erzählen, während er gleichzeitig die Situation der Cherokee, die im Konflikt zwischen Nord und Süd letzten Endes auf verlorenem Posten standen, faktenreich beschreibt, ohne dabei die Spannung aus der Geschichte zu lassen.

Die Handlung spannt sich vor allem um die Schlacht von Pea Ridge (Elkhorn Tavern), zieht aber am Schluss den großen Bogen bis zum Ende des Konflikts zwischen Nord und Süd. Im Verlauf der Handlung begegnen uns viele bekannte Figuren wieder und es kommt zu einem erneuten, folgenschweren Treffen zwischen Jim Bradford und Andrew Taylor. Ohne zu übertreiben, zeigt der Autor die brutale Seite des Krieges und die Verrohung der Menschen, die mit diesem Konflikt einherging.

Hier soll nicht verraten werden, ob die Geschichte am Ende gut ausgeht oder nicht – dem Verfasser sei auf jeden Fall gedankt für eine spannende Geschichte, die sich immer an den historischen Rahmen hält, realistisch bleibt und uns auf weitere Arbeiten Kendall Kanes gespannt sein lässt. *MK*



Matilde Battistini / Lucia
Impelluso:
Das große Bildlexikon der Symbole und Allegorien.

Berlin: parthas, 2012, 502 Seiten,
zahlreiche Abbildungen, € 39,80.
ISBN 978-3-86964-056-3

Dieser voluminöse Bildband bietet eine einfache Erklärung für Symbole und Allegorien, wie sie in Kunstwerken europäischer Maler zu finden sind. Das Buch bietet dabei eine Auswahl von Malern der Zeit vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.

In 7 Kapiteln (Zeit, Raum, Mensch, Allegorien, Pflanzen, Blumen und Früchte, Tiere) werden einzelne Stichwörter wie Monate, Leben, Tod, Sonne, Erde, Traum, Labyrinth, Mutter, Ungeheuer, Tugenden, Liebe, Getreide, Myrte, Tulpe, Lilie, Katze, Hermelin u.a. anhand von jeweils mehreren Kunstwerken erläutert.

Dabei sind bei den einzelnen Bildern sehr anschaulich einige Texte bei den entsprechenden Merkmalen platziert und durch eine Linie mit dem jeweiligen Objekt im Bild verbunden. Eine knappe Erklärung erläutert dann die Bedeutung in diesem konkreten Bild. Außerdem gibt es zu jedem Stichwort einen kurzen Einführungstext.

Insgesamt ist die Darstellung sehr verständlich und erlaubt auch dem Laien ein tieferes Verständnis der oft schwer zu entschlüsselnden Bildinhalte.

Besonders interessant scheint dabei ein Vergleich mit der Entzifferung von Symbolen in altindianischen Kunstwerken. Während wir bei europäischen Malereien fast immer den Kontext kennen, in dem das Werk entstanden ist, fehlt

uns dieses Verständnis für die altindianischen Kunstwerke, vor allem je älter diese sind. Ein Vergleich mit dem vorliegenden Buch wird zeigen, dass Symbole durchaus leicht zu erkennen sind, ihre Interpretation aber auch ein hohes Maß an Verständnis für das gesamte Umfeld der Entstehungsgeschichte eines Kunstwerkes verlangt. Insofern regt der vorliegende Band auch zum Nachdenken über eigene Interpretationen an und kann, auch wenn es sich hier um die christliche Symbolik handelt, durchaus Anregungen für die Beschäftigung mit altindianischer Kunst geben. *MK*



Dirk Husemann:
**Schätze der Menschheit:
Zerstört, Geraubt,
Verschollen.**

Stuttgart: Theiss Verlag, 2011, 192
Seiten, Abbildungen, € 16,95.
ISBN 978-3-8062-2393-4

Ein interessantes Lesebuch legt Dirk Husemann hier vor. Dem Leser wird ein beeindruckender Überblick über die Gefahren gegeben, die den Altertümern der menschlichen Zivilisation weltweit drohen. Es gibt viele Faktoren, die den aufgehobenen, wiedergefundenen, ausgegrabenen Artefakten zu schaffen machen. Dabei stellen nicht nur Kriege eine Gefahr dar, sondern auch gierige Diebe, Geldmangel, Naturkatastrophen.

Auf knapp 200 Seiten breitet Husemann ein breites Spektrum der menschlichen Geschichte aus und versteht es, den Leser in seinen Bann zu ziehen. Es sind vor allem die Hintergrundinformationen, die aufhorchen lassen und die Lektüre spannend machen. Aus vielen zusammengetragenen Fakten macht Husemann eine Story die sich über fast alle Kontinente zieht. Er berichtet über Verluste wie die Goldhörner von Gallehus, das Bernsteinzimmer oder den Koloss von Rhodos. Und er beschäftigt sich mit der Musik unserer Vorfahren, von der wir nur Instrumente kennen, dagegen nicht wissen, wie die Musik geklungen hat. Zwar ist die von ihm wiedergegebene Theorie zur Nasca-Musik als tonales System, mit dem Nachrichten verschlüsselt wurden sehr weit hergeholt – jedoch ist es interessant, auch solche Theorien kennen zu lernen und darüber nachdenken zu können.

Spannend liest sich nicht nur die Recherche um den Kompass der Wikinger, von dem noch kein einziges Exemplar gefunden wurde, dessen Existenz jedoch vermutet wird. Auch die Frage, ob die Mumien wirklich denjenigen Pharaos enthalten, den man darin vermutet, ist sehr spannend und wird vom Autor verständlich erklärt.

Husemann berichtet auch über das Problem der Raubgrabungen am Beispiel des Hochtaunus, wo Raubgräber bisher viel mehr zerstört haben, als von den Archäologen hätte ausgegraben werden können. Und das in Deutschland, wo man glaubt, derartige Verbrechen hätte keine Chance. Aber das Problem besteht weltweit und es ist gut, das Husemann es für die deutsche Problemregion Taunus anspricht.

Und weil auch Vineta, Shakespeare und die Bücher der Maya behandelt werden, ist eigentlich für (fast) jeden etwas dabei. Allerdings muss man bedenken, dass sämtliche Themen hier nur angeschnitten werden, eine tiefeschürfende Analyse darf nicht erwartet werden. Das Buch dient vor allem einem informativen Überblick und regt sicher zur Weiterbeschäftigung mit dem einen oder anderen Thema an. Auch sind nicht alle Beiträge auf dem aktuellen Forschungsstand, man erkennt das schon an der Liste der verwendeten Literatur. Aber wenn dem Leser klar ist, dass Husemann hier eine journalistische Darstellung präsentiert und keine wissenschaftlich fundierte Untersuchung, dann kann er das Buch uneingeschränkt akzeptieren. Wer auf ein spannendes Thema stößt, wird sich dann die notwendige Literatur suchen müssen. Es ist auf jeden Fall Husemanns Verdienst, eine Menge Denkanstöße zu geben. *MK*



Robin Hanbury-Tenison (Hg.):
**Reisen hinter den Horizont.
Die großen Entdecker.**

Berlin: Parthas, 2011, 304 Seiten, ca.
200 Abbildungen, € 48,00.
ISBN 978-3-86964-045-7

Dieser wunderschön gestaltete Band stellt in sieben Abschnitten (Ozeane, das Land, Flüsse, Polareis, Wüsten, Leben auf der Erde, Neue Horizonte) insgesamt 39 Männer und zwei Frauen vor, die sich als Forscher oder Entdecker einen Namen gemacht haben.

Dabei sind neben Christoph Columbus (wo die Schreibweise des englischen Originals für den Namen übernommen wurde), James Cook oder Lewis und Clark auch weniger bekannte Namen wie Nain Singh, Edward Wilson, Wilfred Thesiger oder Gino Watkins vertreten.

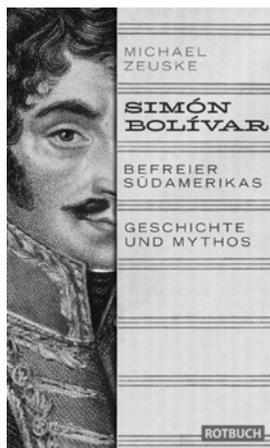
Dabei sind die Porträts recht kurz gehalten, zusammen mit den Abbildungen sind es maximal 8 Seiten, die zur Vorstellung reichen müssen: nur James Cook bekommt 10 Seiten eingeräumt. Insofern kann der Leser keine Neuigkeiten erwarten. Aber er hat ein wunderschönes Lesebuch in der Hand, bei dem vor allem die Auswahl der zahlreichen Abbildungen überzeugt. Die Mischung aus Karten, Porträts und zeitgenössischen Darstellungen bietet ein breites Panorama der bisherigen Entdeckungsgeschichte. Dabei werden viele Leser auch für sie neue Entdecker kennenlernen oder an andere erinnert werden, die sie schon vergessen hatten.

Das Buch zeigt, wie lange die Entdeckungsgeschichte der Erde schon währt und dass sie noch lange nicht zu Ende ist – was die Beiträge über den Unterwasser-Pionier Jacques-Yves Cousteau oder den Höhlenforscher Andrew James Eavis zeigen.

Das Buch ist ein unterhaltsames Nachschlagewerk und bietet nicht nur Lesestoff für viele Stunden, sondern auch die Möglichkeit einer Bilderreise in längst vergangene Zeiten.

MK





Michael Zeuske:
Simón Bolívar. Befreier Südamerikas. Geschichte und Mythos.

Berlin: Rotbuchverlag, 2011, 174
 Seiten, Abbildungen, € 12,95.
 ISBN 978-3-86789-143-1

Simón Bolívar ist in Lateinamerika, besonders aber im heutigen Venezuela, ein Idol, ein Held. Er gilt als der Befreier Südamerikas, der die spanischen Kolonien von Panama bis nach Peru aus der spanischen Herrschaft hinausgerissen hat. Um diesen Mann ranken sich viele Legenden.

Auf knapp 120 Seiten Text versucht Michael Zeuske den Mythos Bolívar zu erklären. Mit seiner fachlichen Kompetenz ist er dafür geeignet wie kaum jemand anderes. Dem Leser wird aber eine Menge abverlangt. Denn Zeuske kann aufgrund des Umfangs des Buches vieles nur andeuten. Wer sich mit dem Thema auskennt, kann der Darstellung folgen. Wer aber zum ersten Mal von Bolívar liest, dem sind ein paar zusätzliche Bücher zum Verständnis empfohlen. Zeuskes zweigeteilte Darstellung zielt auf eine logische Erklärung des Mythos hinaus. Im ersten Teil erläutert der Professor für iberische und lateinamerikanische Geschichte an der Universität Köln die historischen Grundlagen: spanische Konquista, Befreiungskampf, die Frage der Entwicklung von Nationen in Lateinamerika, die politische Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Es ist viel passiert und eine Menge von Aspekten muss bei der Bewertung des Bolívar-Mythos berücksichtigt werden.

Auf Seite 67 beginnt das Buch mit der Darstellung des Menschen Bolívar: Bolívar ist nicht gleich Bolívar: es gibt den "offiziellen" und es gibt einen "Volks-Bolívar". 1804 noch war er ein "Jungmillionär und Schürzenjäger" (S. 15), fünfzehn Jahre später führte er die Befreiung Amerikas von der spanischen Kolonialherrschaft an. Dabei gehörte Simón Bolívars Vater noch der Kolonialelite an, als offiziell bestätigter Sklavenhändler gehörte er zu den Unterdrückern der Schichten, die seinem Sohn begeistert in den Befreiungskampf folgten.

Aufgrund einiger Erbschaften besaß der junge Bolívar auch viele Sklaven, trotzdem war es gerade er, der mit diversen Dekreten selbst für die Abschaffung der Sklaverei kämpfte – es war für das Überleben der Unabhängigkeitsbewegung wichtig. So ließ er zwar auch seine eigenen Sklaven frei, aber diejenigen, die noch im Besitz der Familie waren – und das waren weitaus mehr – waren von den Freilassungen nicht betroffen. Trotzdem gibt es den Bolívar-Mythos des Befreiers der Sklaven.

Obwohl sich Bolívar mit dem Versuch, ein Großkolumbien zu schaffen viele Feinde machte, in Venezuela dann sogar als Staatsfeind Nr. 1 behandelt wurde, hat seine Rolle als Libertador, als Befreier, immer die größere Rolle gespielt. Nach seinem Tod setzte ein Kult ein, wie er

heute von großwahn sinnigen Potentaten aus Nordkorea bekannt ist. Nicht nur seine Urne oder die Gebeine, die an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, waren und sind Wallfahrtsorte. Es gibt Plätze, die nach ihm benannt sind, Monumente, sogar die Landeswährung wurde nach Bolívar benannt. Nach ausführlichen Erläuterungen zur Herausbildung des Mythos diskutiert Zeuske wie die avantgardistische Linke Bolívar für sich vereinnahmen wollte und wie die marxistische Geschichtsschreibung mit Bolívar umging.

Interessant ist der Exkurs, in dem Zeuske Behauptungen über ein Treffen zwischen Humboldt und Bolívar widerlegt. Sehr ausführlich legt Zeuske hier dar, dass die historische Quelle, auf die sich bisher alle Historiker bezogen, wenn sie über die engen Beziehungen zwischen Humboldt und Bolívar recherchierten, schlicht falsch ist. Es wurden Dokumente erstellt, die glauben machen sollten, dass bestimmte Leute der venezolanischen Gesellschaft schon immer Helden der Revolution gewesen sind. So wurden Beziehungen vorgetäuscht, die es nie gegeben hat, nur um die gesellschaftliche Stellung einiger Oligarchen ins rechte Licht zu rücken. Mit der Zeit wurden diese falschen Dokumente so oft zitiert, dass ihr Ursprung selbst erfahrenen Spezialisten nicht mehr auffallen konnte. Zeuske jedoch beweist, dass auch solche raffiniert gesponnenen Netze irgendwann reißen. Seine Darstellung ist ein wunderschönes Beispiel für die Realität der Geschichte. Vielleicht macht Umberto Eco aus dem Plot einen Roman...

Das abschließende Kapitel behandelt Hugo Chávez, den derzeitigen venezolanischen Präsidenten und seine Haltung zu Bolívar. In Venezuela gibt es einen neuen, von der Regierung geförderten, Bolívar-Mythos. Und Chávez sieht sich in der Tradition des revolutionären Bolívar und versucht, dessen Geschichte umschreiben zu lassen – hier sollen Wissenschaftler wieder dazu dienen, die Rolle einzelner Politiker ins rechte Licht zu rücken.

Wer sich nicht scheut, beim Lesen ein wenig mitzudenken, dem sei dieses höchst interessante Buch dringend empfohlen.

MK



Álvaro García Linera:
Vom Rand ins Zentrum. Die Neugestaltung von Staat und Gesellschaft in Bolivien.

Zürich: Rotpunktverlag, 2012, 302
 Seiten, € 28,00.
 ISBN 978-3-85869-445-4

Bolivien hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Vor mehr als 500 Jahren gehörte ein Teil des Landes noch zum Inkareich, danach wurde die Region zur spanischen Kolonie und nach der Befreiung 1825 erhielt der neue Staat die Bezeichnung Bolivia nach seinem Befreier Simon Bolívar. Zeitweise herrschte in Bolivien eine Militärjunta und das Land war 1967 auch Schauplatz für den Tod von Che Guevara.



Ende 2005 gewann Evo Morales die Wahl zum Präsidenten des Landes und trat dieses Amt im Januar 2006 an. Bereits im Mai desselben Jahres wurde die Erdgasindustrie verstaatlicht. Das war ein Schritt, der noch wenige Jahrzehnte vorher gereicht hätte, um eine militärische Intervention der USA oder der CIA zu rechtfertigen. Aber die neue Regierung konnte sich durchsetzen und ist bis heute an der Macht.

Im November 2007 wurde eine neue Verfassung verabschiedet. Seitdem heißt die Republik Kolumbien offiziell Plurinationaler Staat Bolivien. Einige Artikel der Verfassung sind in Quechua verfasst, der Sprache der indianischen Ureinwohner.

Seit der ehemalige Kokabauer Evo Morales die Geschichte des Landes lenkt, hat sich eine Menge verändert. Aber es ist nicht Morales allein, der neue Ideen in die bolivianische Politik eingeführt hat. Hinter ihm steht als Denker der Soziologie Álvaro García Linera.

Linera gibt den Herausgebern des Buches ein Interview (Januar 2011) und erläutert darin seine politische Theorie. Diese Theorie ist Basis für eine Revolution, wie sie in Lateinamerika schon oft versucht worden ist (man denke an Allendes Chile) und die nun nicht nur für die linken Kräfte in Lateinamerika eine große Hoffnung darstellt.

Da sich substantielle Berichte über Bolivien in Europa nur schwer finden lassen, ist dieses Buch eine ergiebige Quelle für alle, die sich für einen revolutionären Prozess interessieren, der durchaus beispielgebend für andere Regionen sein könnte.

Denn der Visionär Linera erläutert seine Ideen und zeigt, dass nicht Marx der Dumme war, sondern seine Apologeten im Ostblock, die nur die Theorien lehrten, die in ihr eigenes Konzept passten. Linera behauptet, dass die Rolle der Arbeiterklasse von den kommunistischen Theoretikern der Vergangenheit völlig falsch bewertet worden ist. Denn bereits Marx erkannte die Rolle der Bauern, die aber im Konzept Lenins und seiner Nachfolger eine andere Rolle zu spielen hatten. Nach vielen Fehlversuchen in anderen Ländern schafft es Bolivien, auch die Bauern (Indios) mit in die politische Entwicklung einzubeziehen. Das muss auch so sein, denn eine Arbeiterklasse im Sinne der Marx'schen Theorien gibt es in Bolivien nicht.

Bereits in dem am Anfang des Buches stehenden Interview gibt Linera einen Einblick in seine Ideen und erläutert, was in Bolivien anders gemacht werden musste, um die Revolution zum Erfolg zu führen – und das, obwohl sich auch Linera auf Marx stützt. Aber eben nicht nur. Er hat den gescheiterten kommunistischen Theoretikern etwas voraus – er kann aus einem größeren Wissensfundus schöpfen und er hat keine Berührungsängste, auch Theorien zu überdenken, die von den Theoretikern der sozialistischen Staaten als opportun angesehen wurden. Linera hingegen rezipiert auch diese Theorien und schafft es, seine eigenen Ideen nicht zum

Dogma zu erklären, sodass sie an die tatsächliche Realität angepasst sind. Bisher gibt ihm die Entwicklung in Bolivien recht.

Linera macht in seinem Interview deutlich, dass es kein Rezept gibt, sondern dass man die Gelegenheit beim Schopf packen muss (S. 31). Das widerspricht schon der Doktrin der Gesetzmäßigkeit der revolutionären Entwicklung, wie sie noch vor 30 Jahren im deutschen Raum gelehrt wurde. Linera macht deutlich, welche Rolle die indigene Bauernbewegung in Bolivien spielt, das Land ist ein wichtiges Zentrum, dessen Strukturen bereits seit Jahrhunderten bestehen. Dabei spielen Verwandtschaftsnetze eine große Rolle – etwas, was es in der Arbeiterbewegung gar nicht gibt. Zudem gibt es in Bolivien schon seit altersher eine Selbstregierung auf dem Land. Und es gibt einen Prozess der Merkantilisierung von Produktion und Arbeit und einen Unterschied in der Machtfrage: während bisher ausschließlich die (kommunistische) Partei für die Machtergreifung zuständig war und die Gewerkschaften „für die Mobilisierung rund um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen“ (S. 17), wollte die Bauernbewegung in Bolivien beides! Sie wollte nicht nur die Arbeit erledigen, sondern auch die Macht – die politische Macht. Die Eroberung der politischen Macht durch bäuerliche Gewerkschaften und Gemeinschaften ist neu, bisher war diese Rolle der Arbeiterbewegung vorbehalten.

Eine große Rolle spielt in Bolivien auch die pluri-nationale Idee: das ist ein Staat mit vielen kulturellen Nationen mit Mitbestimmungsrechten in der gesamten Machtstruktur des Staates. Und das Ganze hat bereits eine Perspektive mit einem „postkapitalistischem Horizont“ (S. 24).

Im Anschluss an das Interview werden dem Leser fünf Texte von Linera aus den letzten zehn Jahren vorgestellt, beginnend mit 2001. Anhand dieser in chronologischer Folge vorgestellten Texte lassen sich durchaus auch die Denkansätze der politischen Führung Boliviens nachvollziehen. Am Ende des jeweiligen Textes findet der Leser eine Quellenangabe und kann so auch erkennen, aus welcher Zeit der Text stammt.

Das Buch ist keine Fibel für europäische Revolutionäre. Es ist ein beeindruckendes Zeugnis der politischen Entwicklung in Bolivien, die hier in Europa leider noch viel zu wenig reflektiert wird. Dabei hat die bolivianische Revolution einen Stellenwert, der der kubanischen keinesfalls nachsteht.

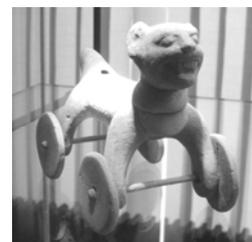
MK

Rezensenten: MK – Mario Koch; RO – Rudolf Oeser; SD – Sylvia Druschke; UvdH – Ulrich van der Heyden; WRS – Wolf-Rüdiger Schmolke

Preis- und andere Angaben ohne Gewähr.



Die nächste Ausgabe von AmerIndian Research wird im August 2012 erscheinen.
Ein zentrales Thema – unter anderen – wird sein:
Kannte man im alten Amerika das Rad?
Welche Bedeutung haben die in Mesoamerika gefundenen Keramikfigurinen mit Rädern?



Frances Densmores Klassiker: Die Lieder der alten Lakota

Wir kommen zu dir wie von den Toten. Die Dinge, nach denen du uns fragst, sind für uns viele Jahre tot gewesen. Indem wir sie uns ins Gedächtnis holen, rufen wir sie von den Toten zurück, und nachdem wir dir über sie erzählt haben, kehren sie zu den Toten zurück und bleiben dort für immer.

Old Buffalo (Tataŋk'-ehaŋ'ni)

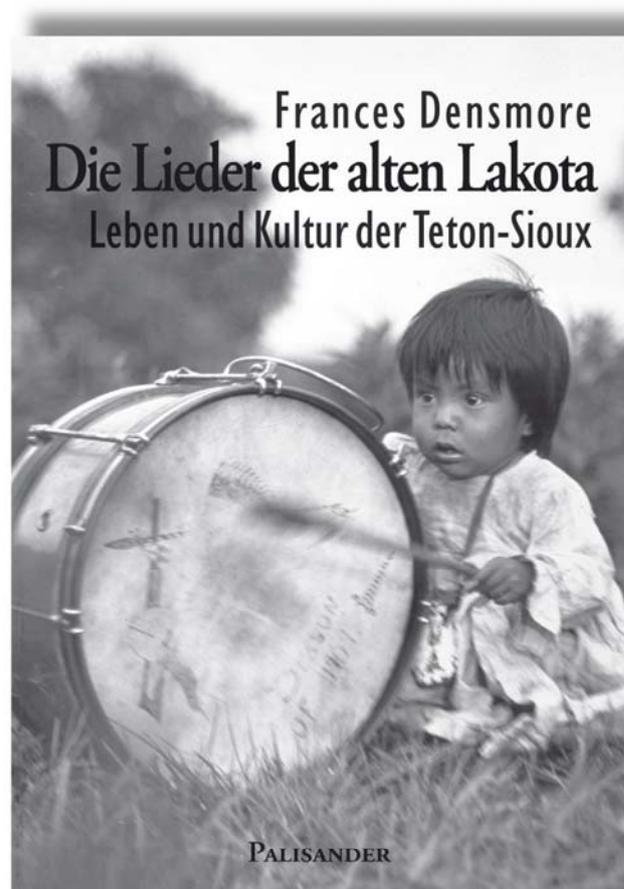
Von 1911 bis 1913 unternahm die Musikethnologin Frances Densmore mehrere ausgedehnte Forschungsreisen in das Standing-Rock-Reservat. Es gelang ihr, das Vertrauen der Stammesältesten zu gewinnen, und auf diese Weise erschloss sich ihr eine bunte und geheimnisvolle Welt, die bis dahin den Weißen kaum zugänglich gewesen war. Über die heiligsten Dinge erzählten ihr die alten Lakota in größter Ausführlichkeit: die Weiße-Büffel-Frau, das Geist-Zurückhalten, die zeremonielle Adoption, den Sonnentanz, Träume und Visionen, Gebete... Und zu den Geschichten sangen sie ihre Lieder, die Densmore mit einem Phonographen auf Wachszyylinder bannte.

Medizinmänner erklärten ihr, was es mit den Donnervögeln und den »heiligen Steinen« auf sich hatte und berichteten detailliert, wie sie bestimmte Heilkräuter entsprechend ihren Traumvisionen zubereiteten und anwendeten. Alte Krieger erzählten von ihren Kriegszügen und ihren Jagdabenteuern. Aber auch fröhliche Kinderspiele und Gesellschaftstänze wurden ihr nicht vorenthalten.

Frances Densmores erstmals 1918 erschienenes Werk (unter dem Titel »Teton Sioux Music«) gilt als »eines der bedeutendsten ethnographischen Werke, die jemals über die Sioux publiziert wurden« (Raymond DeMallie). Dank hervorragender Dolmetscher konnte Densmore die Erzählungen ihrer Informanten originalgetreu in ihrem Buch wiedergeben. Darüber hinaus zeichnete sie 240 Lieder auf, die sie gekonnt in europäische Notenschrift übertrug und deren Texte sie auf Lakota und in der Übersetzung wiedergab.

Eine umfangreiche Analyse der Musik im Anhang des Werkes bietet Musikern und Wissenschaftlern die Möglichkeit, tief ins Wesen der Lieder der alten Lakota einzudringen.

28 der Originalaufnahmen aus den Jahren 1911-13 sind auf beiliegender CD zu hören.



Frances Densmore
Die Lieder der alten Lakota
Leben und Kultur der Teton-Sioux
Aus dem Englischen von Ulrich Grafe
720 S., 82 Bildtafeln, 1 Audio-CD
Festeinband m. Schutzumschlag
ISBN 978-3-938305-20-1
€ 39,90

Portofreie Lieferung an Privatkunden bei:
www.palisander-verlag.de



Die Zeichnungen befinden sich im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig.
Fotos: Ingrid Hänse.

Short Bulls Zeichnungen vom Omaha Dance: "Verfolgung eines Pferdediebes" und "Ausritt zum Kampf". Bitte lesen Sie auch den Beitrag von Dr. Lothar Dräger ab Seite 67 im Heft.

